

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Erinnerung bei Menschen mit Down Syndrom“

Verfasserin

Katharina Bahr

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Pädagogik

Betreuer: V. -Prof. Dr. Mag. Christian Swertz, M.A.

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, Bahr Katharina, dass die vorliegende Diplomarbeit von mir selbstständig verfasst wurde und ich keinerlei weitere, als die von mir angegebenen Hilfen und Quellen, zur Erstellung der Arbeit verwendet hab.

Danksagung

Bedanken möchte ich mich bei Univ.-Prof. Dr. Christian Swertz für seine fachgerechte und freundliche Betreuung. Einen großen Dank gebührt auch jenen Personen, mit welchen ich die Interviews durchführen durfte, sowie deren Angehörigen, für ihre Zeit und die Gespräche, welche für diese Arbeit von Bedeutung waren.

Ich danke meinen Eltern und meinen beiden Schwestern für ihre Geduld und Unterstützung sowie jenen Menschen, welche mich in der Zeit meines Studiums begleitet haben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
1. Einleitung.....	9
2. Das Gedächtnis, das Gehirn als Medium.....	13
3. Down Syndrom	18
3.1. Non-Disjunction-Trisomie	20
3.2. Translokations-Trisomie.....	20
3.3. Mosaik-Trisomie.....	21
4. Gedächtnis bei Menschen mit Down Syndrom.....	22
5. Das Gedächtnis.....	31
5.1. Das Ultrakurzzeitgedächtnis.....	32
5.2. Das Kurzzeitgedächtnis.....	32
5.3. Das Langzeitgedächtnis.....	34
6. Gedächtnistheorie nach Welzer.....	37
7. Methodische Vorgehensweise.....	45
7.1. Die Grounded Theory.....	47
7.2. Auswertung der Interviews	58
8. Schlussfolgerung.....	71
Literaturverzeichnis.....	79
Abbildungsverzeichnis:	83
Anhang.....	85
Zusammenfassung	85
Abstract.....	87

Interviews.....	89
Interview 1:	89
Interview 2:	98
Interview 3:.....	105
Lebenslauf.....	117

Vorwort

Die Zusammenarbeit in einem Wohnheim mit Menschen mit Behinderung und Menschen mit Down Syndrom liess die Vermutung erwecken, dass diese in ihrer Erinnerung an Vergangenes ein „flexibles“ Gedächtnis besitzen, was zum Beispiel Zeit anbelangt. So fragte ich einmal eine Bewohnerin in unserem Wohnheim, ob das Bild an ihrer Wand sie bei ihrer Erstkommunion darstelle. Sie entgegnete mir sehr bewusst, dass es ein Bild von ihrer Firmung wäre. Auf dem Bild war sie jedoch erkenntlich noch zu jung, um es dem Firmfest zuzuordnen. Dies war nicht der einzige Anlass, welche die Vermutung weckte, dass Zeit, Örtlichkeit und die Art wie sie sich an etwas erinnern, besonders ist. So wissen Menschen mit Down Syndrom sehr genau, um wieviel Uhr etwas wo statt findet, wenn es in ihrer täglichen oder wöchentlichen Struktur so gehandhabt wird, jedoch wenn mit ihnen über Vergangenes gesprochen wird, scheint es, als würden sich Zeitspannen und Verbindungen mit Ereignissen etwas anders als bei Menschen ohne Behinderung einprägen.

Es stellte sich die Frage, ob dies nur Zufall ist, dass Zeit oft in anderen Verhältnissen empfunden wird, oder ob dies generell bei Menschen mit Down Syndrom zu beobachten ist. Auf der Suche nach Literatur über dieses Phänomen fand sich relativ wenig, was über dies Aufschluss geben könnte. Im Zuge meiner Reflexionen diesbezüglich, drängten sich immer mehr Fragen, über die Art und Weise und die Prägnanz wie Menschen mit Trisomie 21 sich an Vergangenes in ihrem Leben erinnern, auf. Inwieweit spielen Zeit und Zeitspanne in der Erinnerung eine Rolle? Existieren Differenzen über die Wichtigkeit der Örtlichkeit, oder lassen sich noch andere interessante Bereiche über die Erinnerungsmodalitäten von Menschen mit Down Syndrom erkennen.

Wenn einem nun die Art und Weise, wie Menschen mit Down Syndrom sich an Ereignisse erinnern, klarer ist, kann dies helfen, mit ihnen besser umzugehen und sie leichter zu verstehen.

1. Einleitung

Erinnerungen sind die Geschichte unseres individuellen Lebens. Sie sind die Puzzlesteine, aus denen wir uns bewusst machen können, warum wir diejenigen sind, die wir geworden sind. Sie helfen uns zu erkennen, wann wir uns verändert haben und warum.

Wir alle nehmen die Welt mit unseren Sinnen unterschiedlich wahr und speichern diese Eindrücke und Erlebnisse in unserem Gedächtnis als Zeichen, in unserem Gehirn als Zeichenträger, ab. Menschen mit Down Syndrom haben manche Sinne stärker und manche schwächer ausgeprägt und nehmen die Welt aufgrund dessen möglicherweise anders, als Menschen ohne Down Syndrom, wahr. Wie wir die Welt wahrnehmen, welches Selbst- und Fremdbild wir durch unsere Wahrnehmung und durch unsere Erinnerungen erlangen, hat in der Arbeit mit Menschen mit Down Syndrom eine pädagogische Bedeutung. Die Kenntnis des Phänomens, dass manche Menschen mit Down Syndrom in einigen Bereichen eine besondere Art aufweisen sich an Sachen zu erinnern und diese abzuspeichern, kann in der Zusammenarbeit, sei es in Bereichen der Biographiearbeit, Erinnerungsarbeit oder Reflexionsarbeit, im Blick auf die Entfaltung ihrer kognitiven Erinnerungsleistung und Lernstrategie sowie in der Verständigung mit ihnen behilflich sein. Aufgrund dieser pädagogischen Relevanz erschließt sich die Bedeutung, die Erinnerungsweise von Menschen mit Down Syndrom, näher zu betrachten und zu erforschen.

Um die Herangehensweise und die Problemstellung dieser Arbeit zu erklären, werden zunächst relevante Begriffe wie Down Syndrom, als auch das Gehirn in Verbindung mit Gedächtnis als Medium, durch Definitionen geklärt.

Down Syndrom oder auch Trisomie 21 kennzeichnet sich durch eine Chromosomenanomalie, in welchem das 21. Chromosom statt zweimal, dreimal vorhanden ist. In den meisten Fällen geschieht dies durch eine Anomalie in der Zellteilung. Ist nun ein zusätzliches Chromosom vorhanden, kann das die

genetische Balance stören und es können Wachstums- und Funktionsveränderungen die Folge sein.¹

Erinnerungen können nicht wie Daten verstanden werden sondern können, als mit Bedeutung verknüpfte „Informationen“ gesehen werden, welche in unserem Gehirn, beziehungsweise Gedächtnis gespeichert sind. Somit kann unser Gehirn und Gedächtnis als Medium betrachtet werden, weshalb an diesem Punkt eine Definition von Medium wiedergegeben wird. Es gibt nun viele Möglichkeiten den Begriff Medium zu definieren. Hier wird zunächst einmal eine Definition von Medien angeführt. Medien können als ein Relationsgefüge bezeichnet werden. Relationen zwischen Zeichen, materiellen Zeichenträgern und Menschen als Interpretanten sind Bestandteil dieses Gefüges. Eine beliebige Materie wird von Menschen als Zeichen verwendet, um nach bestimmten Regeln Gegenstände zu identifizieren. Dieses Gefüge kann als Medium bezeichnet werden. Die Verbindung zwischen den Elementen kann somit als Relation benannt werden. Das Gedächtnis fungiert als Zeichen und das Gehirn als Zeichenträger. Die Verbindung von beiden stellt nun das Medium da.²

Da aufgrund der Chromosomenanomalie, Wachstums- und Funktionsveränderungen die Folge sein können und eine dieser Veränderungen ein relativ kleines Cerebellum, auch Kleinhirn genannt,³ sein kann und das Cerebellum unter anderem für die Balance, Koordination von Körper als auch der Koordination von Kehlkopfmuskel beim Sprechen, dem Empfinden der Körperposition und dem Greifen zuständig ist, könnte auch dies einen beträchtlichen Einfluss auf das Erinnern und das Gedächtnis bei Menschen mit Down Syndrom, nehmen.⁴

Wie, oder was sind nun die Besonderheiten in der Erinnerung bei Menschen mit Down Syndrom? Haben diese Menschen wirklich eine Besonderheit in ihrer

¹ Vgl. Unruh; 1998; S. 21; 22

Vgl. Wendeler; 1988; S. 11; 162ff

² Vgl. Swertz; (Hg.) Meder et al.; 2011; S. 213f

³ Vgl. Wulf; 2005; S. 15

Vgl. Wendeler; 1988; S. 7; 68, 70,

⁴ Vgl. Drimalla; 2011; o.S.

Erinnerungsweise, ein besonderes Gedächtnis? Diese Gedanken eröffneten die leitende Forschungsfrage dieser Arbeit, welche wie folgt lautet:

Lassen sich Besonderheiten des Gedächtnisses an der Art und Weise, wie Menschen mit Down Syndrom sich an Vergangenes erinnern, erkennen?

Um diesem auf die Spur zu kommen und um auf eventuell neues Wissen und Erfahrungen in diesem Bereich zu stoßen, wurden offene Interviews mit Menschen mit Down Syndrom durchgeführt. Anschließend wurden diese transkribiert und wichtige Kategorien herausgearbeitet, um anhand dessen festzustellen, ob Unterschiede in der Erinnerung, im Gedächtnis von Menschen mit Down Syndrom im Vergleich mit Menschen ohne Down Syndrom zum Vorschein kommen. Als Methode zur Erforschung dieses Bereiches wurde die *Grounded Theory* gewählt.

Zu Beginn dieser Arbeit wird der Medienbegriff und inwieweit unser Gehirn, im Zusammenhang mit dem Gedächtnis als Medium fungiert, beleuchtet. Das Medium als Zusammenhang von Gedächtnis und Gehirn spielt dahingehend eine Rolle, da unsere Erinnerungen in diesem abgespeichert und aufgerufen werden. Ebenso wird in diesem Kapitel kurz angedeutet, inwiefern das Thema für pädagogische Handlungsfelder relevant ist. Darauf folgend wird Down Syndrom und seine Merkmale im Bezug auf Gedächtnis, erläutert. Anhand der Gedächtnistheorie von *Welzer* wird das Thema Gedächtnis und Erinnerung betrachtet und wie dies theoretisch verstanden werden kann. Ebenso wird auf vorhandene Literatur zu diesem Thema, im Zusammenhang mit Down Syndrom, verwiesen. Eine Beschreibung der Methode der *Grounded Theory* und des narrativen Interviews, sowie die genaue Vorgehensweise anhand derer die Daten für diese Arbeit erhoben werden, erklären den methodischen Teil. Nach diesem „Überblick“ erfolgt die Ausarbeitung der Daten der Interviews und deren Schlussfolgerung und Relevanz im Bezug auf das Thema und die Fragestellung.

2. Das Gedächtnis, das Gehirn als Medium

Wenn Verständigung zwischen Menschen betrachtet wird, sind Medien eine Bedingung der Möglichkeit von Verständigung. Pädagogisches Handeln hat immer etwas mit Verständigung zwischen Menschen zu tun. Da Medien nun Bedingung der Möglichkeit von Verständigung sind und pädagogisches Handeln etwas ist, das auf Verständigung zwischen Menschen beruht, ist pädagogisches Handeln notwendigerweise auf Medien angewiesen. Verständigung an sich kann auf verschiedene Bereiche Bezug nehmen. Die verschiedenen Bereiche der Verständigung können nun die Verständigung mit Bezug auf die Kulturgemeinschaft, die Verständigung mit Bezug auf die Natur und die Verständigung mit Bezug auf sich selbst sein. Der Bildungsprozess wird durch Medien vermittelt.⁵

Wir haben gelernt, im Medium der Sprache zu denken. Menschen können ohne Medien nicht lernen zu denken. Dies weist darauf hin, dass Medien fundamental für Bildungstheorien sind. Zur Bestimmung was nun ein Medium ist, muss man sich zwangsläufig eines Mediums bedienen.⁶

Um Sprache benützen zu können, bedarf es also eines anderen Mediums, in welchem das Gelernte der Sprache abgespeichert wird. Die Sprache wird, nachdem sie gelernt wurde, in unserem Gehirn, beziehungsweise Gedächtnis, gespeichert. Um dies anschaulicher zu gestalten, muss der Unterschied von Gedächtnis und Gehirn deutlich gemacht werden. Das Gehirn ist ein menschliches Organ, welches medial als Zeichenträger gesehen werden kann. Es ist, so wie zum Beispiel eine DVD, ein Gegenstand. Das, jedoch auf ihr Gespeicherte, ist ein Zeichen. Dem zu Folge ist das Gedächtnis ein Zeichen, das Gehirn ein Zeichenträger und die Verbindung von beiden das Medium. Die Verbindung des Gehirns und des Gedächtnisses wäre nun so betrachtet ein Speichermedium, das sich, aufgrund immer wieder neu eintretender Informationen, welche auf das

⁵ Vgl. Swertz; (Hg.) Meder et al.; 2011; S. 197f; 210

⁶ Vgl. Swertz; (Hg.) Meder et al.; 2011; S. 204; 211f

bereits Gespeicherte Einfluss nehmen kann, und durch neue Verbindungen der Synapsen, verändert. Wir lernen Sprache durch Kultur, durch Gesellschaft mit anderen Lebewesen und speichern dies in dem Medium Gehirn im Zusammenhang mit Gedächtnis ein. Wenn das Gehirn und dessen Vorgänge nun als Medium bezeichnet wird, würde eben dieses Medium verwendet werden, während versucht wird darüber zu kommunizieren und nachzudenken.

Ein Aspekt von Medien sind grammatisch geregelte Zeichenprozesse und Strukturen, in welchen Bedeutung erzeugt wird. Manchmal steht nun die Analyse dieser Bedeutung im Mittelpunkt pädagogischer Forschung. Ein zweites Moment von Medien kann, so wie *Shannon* es beschreibt, als etwas gesehen werden, mit dem Signale von einem Sender zu einem Empfänger übertragen werden. Diese Übertragung geschieht durch einen fehleranfälligen Kanal. Demnach sind Medien Kanäle, welche Informationen filtern, diese zulassen, manches daran optimieren oder hindern überhaupt transportiert zu werden. *Shannon* ging hier von einer technischen Seite der Kommunikation aus, von einer mathematischen Theorie der Informationsübertragung.⁷

Auf das Medium Gehirn, beziehungsweise Gedächtnis übertragen, kann genauso von deren Fehleranfälligkeit ausgegangen werden. Menschen nähmen Signale auf, Reize, zum Beispiel durch das Auge. Dieser Reiz wird an unser Gehirn geleitet, Informationen werden gefiltert, teilweise optimiert, zugelassen oder auch nicht.

Informationen können durch Wahrnehmung auf mehrfache Weise das Gehirn des Menschen erreichen. Die verschiedenen Kanäle der Wahrnehmung von Informationen erstrecken sich von dem taktilen, haptischen Kanal, welcher fühlen und berühren wahrnimmt, dem optischen, visuellen Kanal, dem akustischen, auditiven Kanal, dem gustatorischen Kanal des Schmeckens bis hin zu dem thermalen Kanal des Wärmeempfindens. Diese Wahrnehmungen von

⁷ Vgl Swertz; (Hg.) Meder et al.; 2011; S. 202

Informationen werden durch Nervenbahnen an unser Gehirn geleitet und uns zum Teil bewusst gemacht.⁸

Shannon geht, so wie oben beschrieben, von einer Fehlerhaftigkeit der Kanäle aus. Bei unserem Gehirn als Zeichenträger könnte hier auch die Fehlerhaftigkeit in der Wahrnehmung der Reize, der Art der Abspeicherung und der Rekonstruktion der Erinnerung liegen. Demnach ist unser Gehirn als Medium fehleranfällig, wie das Erinnern an Erlebtes.

Swertz beschreibt in einer Rezension Medien als ein Relationsgefüge. Relationen zwischen Zeichen, materiellen Zeichenträgern und Menschen als Interpretanten sind Bestandteile dieses Gefüges. Irgendeine Materie wird von Menschen als Zeichen verwendet, um nach bestimmten Regeln Gegenstände zu identifizieren. Dieses Gefüge kann als Medium und die Verbindung zwischen den Elementen als Relation benannt werden. Menschen können diese Verbindungen entdecken. Es sind Relationen, welche Menschen selbst, teils in einem zeitintensiven Prozess, herstellen, dadurch, dass sie medial agieren. Somit sind Medien Prozesse in der Zeit und sind an materielle Träger gebunden.⁹ Das Gehirn, als ein Teil unseres Körpers, als Zeichenträger, als eine Vernetzung von Nervensystemen, Synapsen, menschlicher Masse, ist ein materieller Träger ohne dem Denken und Einspeichern nicht gegeben wäre. Es ist vergleichbar mit einem Buch. Der Umschlag, die Seiten, die gedruckte Schrift sind Materie und die Aussage des Geschriebenen, wie es in uns wirkt wenn es gelesen wird, welche Message hinter den gelesenen Buchstaben steckt, ist die Aussage in dem Medium. Das Gehirn als Zeichenträger, beziehungsweise das Buch, ist als materielles Utensil im Raum und an Zeit gebunden. Das Gedächtnis fungiert als Zeichen und die Verbindung von beiden, dem Gedächtnis als Zeichen und dem Gehirn als Zeichenträger, stellt das Medium da.

Medien sind auch Zeichen. Sie sind zunächst nicht an Elemente oder Gegenstände gebunden, sondern sind, wie schon erwähnt, Relationen. Ein

⁸ Vgl. Behrens; 2001; S. 38f

⁹ Vgl. Swertz; (Hg.) Meder et al.; 2011; S. 213f

Zeichen ist weder Zeichenträger, noch etwas zu Bezeichnendes oder womit bezeichnet wird, sondern die Gegebenheit, dass überhaupt bezeichnet werden kann, dass eine Zeichenrelation getätigt werden kann. Das Verwenden von Zeichen ist etwas, was gelernt wird und ohne Teilnahme an der Kultur wäre das Lernen der Verwendung der Zeichen nicht möglich, darum sind Medien auch soziale und kulturelle Zeichenrelationen. Menschen können sich selbst mit Zeichen bezeichnen. Sie können über sich selbst sprechen, sich selbst in Erzählungen darstellen und ebenso können andere Subjekte einen selbst bezeichnen. Diese Fremd- als auch Selbstbilder sind mediale Darstellungen. Man wird in so einem Fall zu einem medialen Zeichengebilde mit dem doppelten Verweisungszusammenhang auf einen selbst und auf die Welt. Dies kann als Kern der medialen Bildung gesehen werden.¹⁰ Wenn Menschen nun darüber berichten, wie sie sind, was sie für ein Selbstbild und Fremdbild haben, liegt hier ein pädagogischer Moment, der ohne Medium nicht funktionieren würde. Berichten nun Menschen mit Down Syndrom über sich, ihre Vergangenheit und wie sie die Welt sehen, liegt hier folglich ein pädagogischer Moment vor, der, ohne unser Medium Gehirn in Verbindung mit Gedächtnis, nicht gegeben wäre.

Die *Toronto School* geht davon aus, dass alle Medien Verlängerungen unserer Sinne und unserer Motorik sind, dass unser Leib als Medium in der Kette der medialen Verschachtelung die letzte Instanz ist.¹¹ Nicht nur unser Gedächtnis und Gehirn ist Medium, sondern unser ganzer Körper, unsere Sinne und unsere Motorik können als verlängertes Medium angesehen werden. Menschen mit Down Syndrom haben manche Sinne stärker und manche schwächer als Menschen ohne Down Syndrom ausgeprägt. Ihre Motorik hat meist leichte Abweichungen von jener Motorik von Menschen ohne Down Syndrom.¹² Es stellt sich nun die Frage, inwieweit diese leichten Abweichungen eine Rolle in der Art der Speicherung von Erinnerungen bei Menschen mit Down Syndrom spielen? Die Sinne und die Motorik von Menschen mit Down Syndrom werden in den nächsten beiden Kapiteln ausführlich erörtert.

¹⁰ Vgl. Swertz; (Hg.) Meder et al.; 2011; S. 214, 215

¹¹ Vgl. Swertz; (Hg.) Meder et al.; 2011; S. 218

¹² Vgl. Wieser; Hotter; o.J.; S. 9; 13; 14
Vgl. Mayer; o.J.; o.S.

Um nun Sachverhalte darstellen zu können bedarf es Medien. Die Wirklichkeitserfahrung an sich ist auf Medien angewiesen, da die Unterscheidung zwischen der Wirklichkeit und der Erfahrung der Wirklichkeit dadurch erst vom Mensch generiert werden kann. Dadurch ist Wirklichkeitserfahrung durch Medien und, nach *Mac Luhan*, auch durch unsere Sinnlichkeit begrenzt. Für die Pädagogik bedeutet dies nun nach *Swertz*, dass Medien spezifisch die Möglichkeiten begrenzen und erweitern, sich zu uns selbst, zu anderen und zu den Sachverhalten der Welt in Beziehung zu setzen.¹³

Im Bezug auf die Thematik der Erinnerung von Menschen mit Down Syndrom bedeutet dies, dass das Gehirn in Verbindung mit Gedächtnis generell als ein Medium verstanden werden kann, welches materieller Träger und gleichzeitig ein medialer Speicher von Daten und Informationen ist, welcher sich beständig verändert. Dieses Medium ist fehleranfällig. Zeichen werden erkannt und individuell gespeichert. Wenn nun davon ausgegangen wird, dass in diesem Medium ein Selbstbild und ein Bild der Welt gespeichert ist, liegt hier ein pädagogischer Moment vor, in welchem Reflexionshilfe, worunter die Hilfe zur Reflexion über sich selbst, seinem Bild zur Welt, seinem Handeln und Denken verstanden wird, gegeben werden kann. Wie jemand die Welt oder sich selbst sieht und warum so und nicht anders, ist für pädagogisches Verstehen und Handeln wichtig. Wenn nun das Medium Gehirn von Menschen mit Down Syndrom eine von Menschen ohne Down Syndrom abweichende Art der Einspeicherung von Informationen hat, jene Menschen ein anderes Empfinden und Wahrnehmen der Zeichen haben, wäre dies für die Pädagogik relevant, um die Aneignung des Bildes, was sie von der Welt und sich selbst haben, besser verstehen zu können.

¹³ Vgl. Swertz; (Hg.) Meder et al.; 2011; S. 224

3. Down Syndrom

1866 wurden erstmals, von *John Langdon Down*, einige Merkmale von Kindern mit Down Syndrom in einem Aufsatz mit dem Titel „Observations on an ethnic classification of idiots“, beschrieben. Er stellte in diesem Aufsatz diese „Behinderung“ dar und grenzte sie ab. Genauere historische Untersuchungen zeigten jedoch, dass schon wesentlich früher Hinweise auf Down Syndrom datiert wurden. Die ältesten Zeugnisse für Down Syndrom sind den Ton- und Steinfiguren aus der Olmec-Kultur, vor 3000 Jahren, zu entnehmen, in deren Gesichtern oft beschriebene typische Besonderheiten des Down Syndroms zu erkennen waren. *Down* beschrieb ein erstaunliches schauspielerisches Imitationstalent, eine humoristische Begabung sowie einen Sinn für Spaßiges, vermischt mit einer jedoch verwaschenen Sprache und einer unterdurchschnittlichen motorischen Koordinationsfähigkeit sowie körperliche Merkmale. Anfangs vermutete *Down*, dass der ursprüngliche Auslöser des „Mongolismus“ mit der Tuberkulose zusammenhänge. 1959 entdeckte *Lejeune*, dass Kinder mit Down Syndrom ein anderes Genbild, nämlich ein drei Mal vorhandenes 21. Chromosom aufweisen. Zusätzlich zu dem 21. Chromosomenpaar ist ein weiteres Chromosom vorhanden, wogegen sich üblicherweise 23 Chromosomen in der Samenzelle und 23 in der Eizelle, welche sich nach der Befruchtung zu 46 Chromosomen vereinen, befinden. Beim Down Syndrom hat entweder die Eizelle oder die Samenzelle keine 23 sondern 24 Chromosomen. Da das 21. Chromosom bei Menschen mit Down Syndrom drei Mal vorhanden ist, wird diese Chromosomenanomalie auch „Trisomie 21“ genannt.¹⁴

Ein jedes Chromosom besteht aus vielen Genen, welche das Wachstum und die Funktionen unseres Körpers steuern. Die einander zugeordneten Gene jedes dieser Chromosomenpaare wirken zusammen. Ist nun ein überzähliges Chromosom vorhanden, so wird die genetische Balance gestört, deren Folge Wachstums- und Funktionsveränderungen sind. In 96% der Fälle, wo in den

¹⁴ Vgl. Unruh; 1998; S, 21f
Vgl. Wendeler; 1988; S. 11

Körperzellen drei statt zwei Chromosomen 21 vorhanden sind, ist die Ursache ein Fehler bei der Zellteilung. Bei jeder Zellteilung werden aus einer Zelle zwei, in welcher sich auch die Chromosomen teilen. Bei jeder Körperzellteilung spaltet sich jedes Chromosom der Länge nach in zwei Hälften, welche anfangs an einer Verbindungsstelle noch miteinander verbunden sind. Im Zuge der Zellteilung trennen sie sich voneinander und wandern jeweils in eine der beiden Tochterzellen, in welcher nun wieder ein vollständiger und übereinstimmender Chromosomensatz ist. Während der Zellteilung kann es nun zu Fehlern kommen, indem die Chromosomenhälften nicht gleichmäßig auf die Tochterzellen aufgeteilt werden. Es erfolgt keine Trennung, also eine „non disjunction“, und die Chromosomen wandern in eine Tochterzelle. Die Hälfte des Partnerchromosoms gelangt auch in die Tochterzelle, sodass diese nun drei Chromosomen enthält und die andere Tochterzelle jedoch nur ein Chromosom. Dies kann vermutlich in allen Stadien der Entwicklung vorkommen. Die Auswirkungen sind schwerwiegender, je früher der Fehler auftritt. Ist dies schon bei der Teilung der Zygote der Fall, also bei der ersten Zellteilung, erhält eine der Tochterzellen das Chromosom dreifach, Trisomie, und die andere nur einfach, Monosomie. Die Zelle, die nur ein Chromosom enthält, die Monosomiezelle, stirbt ab und aus der Trisomiezelle entwickeln sich alle weiteren Zellen, welche nun statt zweifach alle das Chromosom dreifach enthalten. Tritt der Fehler der Zellteilung bei der zweiten oder noch einer späteren Zellteilung auf, ist ein Teil der Zellen von Trisomie betroffen und der restliche Teil nicht. Dies wird auch als die Mosaikform des Down Syndroms bezeichnet. Am häufigsten findet aber der Fehler der Zellteilung bei der ersten Teilung statt, der Teilung der Zygote, nämlich in der Bildung der Keimzelle.¹⁵

Es können von Ursprung und Form her drei häufige Arten von Down Syndrom beschrieben werden.

¹⁵ Vgl. Wendeler; 1988; S. 162ff

3.1. Non-Disjunction-Trisomie

Diese Form von Trisomie wird auch als freie Trisomie bezeichnet. Etwa 95% der Menschen mit Down Syndrom haben diese Art von Trisomie. Bei dieser Form ist das 21. Chromosom dreifach vorhanden und der Fehler der Zellteilung entsteht bei der ersten Teilung.¹⁶

3.2. Translokations-Trisomie

Dies ist die nächst häufigste Form von Down Syndrom. Bei 3-4% der Menschen mit Down Syndrom handelt es sich um Translokations-Trisomie. Das 21. Chromosom zerbricht in einer Zelle, aus der später eine Keimzelle hervorgeht. Der längere Teil der Zelle legt sich an die abgebrochene Stelle eines anderen Chromosoms aus der G- oder D-Gruppe und verbindet sich damit. Hier hat sich also der „lange Arm“ des 21. Chromosoms an ein anderes Chromosom, meist dem 14., 21. oder 22., gehaftet. In der Gesamtzahl befinden sich dann 46 Chromosome, da das überschüssige Chromosom so eng mit einem anderen verknüpft ist. Gestört wird hier die genetische Balance nicht, da das Chromosom 21 nicht dreifach vorhanden ist, sondern nur doppelt. Diese Form wird auf die Erbanlage der Mutter oder des Vaters zurückgeführt. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass bei der Bildung der Keimzellen das Translokations-Chromosom und das normale 21. Chromosom in die gleiche Keimzelle gelangen. Kommt es nun zu einer Vereinigung dieser, mit einer normalen Keimzelle, schließt sich ein weiteres Chromosom 21 hinzu, wodurch eine Trisomie entsteht. Das überzählige 21. Chromosom ist nicht frei vorhanden sondern hat sich mit einem anderen Chromosom zu einer Einheit verbunden, sodass äußerlich 46 Chromosomen erkennbar sind und nicht 47.¹⁷

¹⁶ Vgl. Unruh; 1998; S. 24ff
Vgl. Weber; Rett; 1991; S. 17f
Vgl. Dittman; 1982; S. 31
Vgl. Wendeler; 1988; S. 165ff

¹⁷ Vgl. Unruh; 1998; S. 24ff
Vgl. Weber; Rett 1991; S. 17f
Vgl. Dittman; 1982; S. 31

3.3. Mosaik-Trisomie

Dies ist der seltenste Typus des Down Syndroms. Etwa ein Prozent der Menschen mit Down Syndrom fallen unter diese Gruppe. Diese Art des Syndroms ist darauf zurückzuführen, dass es nach der Befruchtung zu einer fehlerhaften Zellteilung gekommen ist. Der Fehler der Zellteilung passiert nicht bei der ersten Zellteilung, wie bei der non-disjunction – Trisomie, sondern bei der zweiten oder einer späteren Zellteilung. Nur ein Teil der Chromosomensätze ist von einer Trisomie betroffen, während andere Zellen des gleichen Gewebes normale Chromosomensätze aufweisen. Es kann bei dieser Form beobachtet werden, dass es nun Zellen mit 46, mit 47 oder auch nur mit 45 Chromosomen gibt. Dadurch entsteht ein Mosaikmuster deshalb auch der Name Mosaik-Trisomie. Menschen mit dieser Form von Down Syndrom haben meist eine deutlich höhere intellektuell-kognitive Leistung als Menschen welche eine non disjunction-Trisomie oder eine Translokations-Trisomie aufweisen.¹⁸

Ist eine Mehrzahl von Symptomen vorhanden, die zusammen charakteristisch für einen bestimmten Zustand oder eine Krankheit sind, spricht man von Syndrom. Laut klinischen Befunden wären dies im Falle des Down Syndroms: ein flaches Gesicht, Sattelnase, mongoloide Lidachsen, Epikanthus, dysmorphe Ohrmuscheln, große Zunge und aufgrund dessen häufig offenstehender Mund, Auffälligkeiten der Augen wie Katarakt, Strabismus, Nystagmus, Brushfield-Spots auf der Iris, blockierte Tränenwege, Vierfingerfurche, Einwärtsbewegung der Kleinfinger, Muskelhypotonie, Sandalenfurche, plumper Gang, Hypermobilität der Gelenke, Minderwuchs, Adipositas, verzögerte intellektuelle Entwicklung, Herzfehler in 30-40%, Septumdefekte, Anomalien des Gastrointestinaltrakts, Ösopagotracheale Fisteln, Duodenalatresie oder stenose Pankreas anulare, Megakolon, Anusatresie, Immunschwäche mit erhöhter Infektionsneigung, erhöhte

Vgl. Wendeler; 1988; S. 165ff

¹⁸ Vgl. Unruh; 1998; S. 24ff

Vgl. Weber; Rett; 1991; S. 17f

Vgl. Dittman; 1982; S. 31

Vgl. Wendeler; 1988; S. 165ff

Rate an Leukemien und anderen Malignomen, Hypothyreose und Atlanto-axiale Instabilität.¹⁹

Diese Symptome sind nicht bei jedem Menschen mit Down Syndrom vorhanden und individuell sehr schwankend.

4. Gedächtnis bei Menschen mit Down Syndrom

Die meisten Menschen mit Down Syndrom haben eine diagnostizierte Minderbegabung²⁰ und demnach meist eine verzögerte intellektuelle Entwicklung. Ihr durchschnittlicher IQ liegt bei 50, mit starken interindividuellen Schwankungen²¹. Der durchschnittliche IQ bei Menschen ohne Down Syndrom bei 100 mit Schwankungen auf wie abwärts.²²

Aufgrund der kognitiven Beeinträchtigung wird ihnen oft zugeschrieben, dass sie verschiedenste Defizite in Informationsverarbeitungsprozessen aufweisen, was an einer mangelnden Steuerung ihrer Aufmerksamkeit, durch eine geringere Geschwindigkeit bei der Informationsverarbeitung oder durch eine gegebene Beeinträchtigung des Speicherprozesses liegen kann.²³

Laut *Dittmann* werden Ereignisse, Ursachen sowie physikalische Gesetzmäßigkeiten, bis in die mittlere Schulzeit, von Menschen mit Down Syndrom egozentrisch und eingleisig wahrgenommen, ohne sie allzu differenziert zu strukturieren, sie zu analysieren, zu hinterfragen oder sie in andere Situationen zu übertragen. Dies kann nach *Dittmann*, an der geringen Leistungsfähigkeit des Kurzzeitspeichers liegen. Demnach ist die Anzahl der je speicherbaren Inhalte zu gering, sodass notwendige operatorische Beziehungen zwischen differenzierten, mehrdimensionalen Inhalten nicht hergestellt werden können. Bereits im Langzeitspeicher abgelagerte Inhalte können, laut *Dittmann*, nur bedingt sach-

¹⁹ Vgl. Schwarz; 2005; o.S.

²⁰ Vgl. Dittmann; 1982; S. 31

²¹ Vgl. Schwarz; 2005; o.S.

²² Vgl. Jahn; o.J. o.S.

²³ Vgl. Trost; Schmidhammer; (Hg) Färber et al.; 2008; S. 45f

und inhaltsbezogen abgerufen werden, um neue Inhalte entsprechend mit zu verarbeiten.²⁴

Weiters zeigen Menschen mit Down Syndrom oft Schwierigkeiten im Aufbau ihrer numerischen Kognition. Dies kann aber nicht nur auf die Besonderheit ihrer genetischen Anlage von 47 Chromosomen liegen, sondern auch durch Umwelteinflüsse, wie zum Beispiel ineffiziente didaktische Maßnahmen oder fehlende Anregungen von außen. Ebenfalls zeigte sich, dass Menschen mit Down Syndrom häufig multikausal bedingte Probleme in Bezug auf ihr Arbeitsgedächtnis aufweisen.²⁵

Einen Grundstock für die Ausbildung eines differenzierten Körperschemas legt die vestibuläre und taktil-kinästhetische Wahrnehmung fest. Als somatosensorischer Cortex wird jene erste Verarbeitungsebene im Gehirn bezeichnet, welche einerseits sensorische Empfindungen, als auch die taktilen Wahrnehmungen des Körpers verarbeitet. Der Tastsinn spielt bei der Ausbildung räumlicher Vorstellungsbilder eine erhebliche Rolle, da Menschen mit Down Syndrom eine diffuse Reizverarbeitung des taktilen Systems haben, erweckt dies den Anschein einer Hyposensibilität von Schmerzunempfindlichkeit und zum anderen durch eine Hypersensibilität im Zusammenhang von Berührung bestimmter Materialien. Der Gebrauch der Finger und Hände, also der feinmotorischen Geschicklichkeit, dürfte bei Menschen mit Down Syndrom geringer ausgeprägt sein. Laut *Wieser* und *Hotter* kann die gleichzeitige Verarbeitung mehrerer Informationen sowie deren strukturierte Verarbeitung für Menschen mit Down Syndrom eine größere Herausforderung darstellen. Dies dürfte die sensorische Integration betreffen, also das Zusammenspiel aller Sinne, das strukturieren von Reizen und Empfindungen sowie deren seriale, zeitliche Verknüpfung mehrerer Sinneswahrnehmungen zu einem sinnhaften Ganzen.²⁶

²⁴ Vgl. Dittmann; 1992; S. 73

²⁵ Vgl. Wieser; Hotter; o.J.; S. 13f.

²⁶ Vgl. Wieser; Hotter; o.J.; S. 9; 13; 14

Trost und *Schmidhammer* gehen davon aus, dass ein Großteil von Menschen mit geistiger Behinderung sich die Welt auf ihre eigene Art und Weise aneignen, sowie die Rückkoppelung von Kurzzeitgedächtnis und Langzeitgedächtnis und die Filterung sowie Bewertung von gespeicherten Informationen, sich von jenen Menschen ohne geistiger Behinderung, unterscheiden kann. Weiters berichten *Trost* und *Schmidhammer* darüber, dass Menschen mit geistiger Behinderung sich leicht von situativen, weniger relevanten Reizen ablenken lassen und Mühe haben, wichtige Signale aus der Fülle von Informationen herauszufiltern.²⁷

Bei vielen Menschen mit Down Syndrom wurde dokumentiert, dass die Speicherkapazität ihres Kurzzeitgedächtnisses, welches auch als Arbeitsgedächtnis bezeichnet wird, geringer ist. *Trost* und *Schmidhammer* weisen darauf hin, dass Menschen mit geistiger Behinderung ihr visuelles Kurzzeitgedächtnis effektiver nutzen können als das phonologische Kurzzeitgedächtnis. Informationen werden also visuell leichter gespeichert als auditiv übertragene. Dies könnte vielleicht darauf zurückzuführen sein, dass Menschen mit Down Syndrom oft eine verzögerte Sprachentwicklung aufweisen. Häufige Beobachtungen sind auch, dass Menschen mit geistiger Behinderung nur selten Gedächtnisstrategien entwickeln und nutzbare Strukturierungselemente kaum nützen.²⁸

Laut *Trost* und *Schmidhammer* haben Menschen mit Down Syndrom kaum Probleme Informationen im Langzeitgedächtnis zu speichern. Sie können sich also gut an Episoden ihres Lebens erinnern. Voraussetzung für die Erinnerung ist, dass die Erlebnisse subjektiv bedeutsam und mit einem hohen Maß an Emotionen verbunden sind. Es wird festgehalten, dass Menschen mit geistiger Behinderung kaum Beeinträchtigungen in der impliziten Gedächtnisleistung aufweisen. Lediglich die Anforderungen an das explizite Gedächtnis dürfte ihnen Schwierigkeiten bereiten.²⁹

²⁷ Vgl. *Trost*; *Schmidhammer*; (Hg.) Färber et al.; 2008; S. 46ff

²⁸ Vgl. *Trost*; *Schmidhammer*; (Hg.) Färber et al.; 2008; S. 53f

²⁹ Vgl. *Trost*; *Schmidhammer*; (Hg.) Färber et al.; 2008; S. 61

Das episodische Langzeitgedächtnis ist bei vielen Menschen mit Down Syndrom ausgezeichnet ausgeprägt, was wohl daran liegt, dass ihre Lebenserfahrungen mit starken Emotionen besetzt sind und daher gut im Langzeitgedächtnis verankert und abrufbar sind.³⁰

In sprachlichen Aufgaben zeigen Menschen mit Down Syndrom eine relative Schwäche, welche sie durch eine Stärke bei Aufgaben visuomotorischer Art ausgleichen. Laut *Wendeler* haben Down Syndrom Menschen ebenso eine relative Schwäche was abstrakte Denkaufgaben betrifft. Er wies darauf hin, dass Aufgaben der simultanen Informationsverarbeitung verhältnismäßig gut erledigt werden und Aufgaben der sukzessiven Informationsverarbeitung relativ schlecht absolviert werden. *Wendeler* verweist auf *Davidoff*, der einst beschrieben hat, dass es beim Down Syndrom eine Besonderheit ist, dass sie ein relativ kleines Cerebellum, also Kleinhirn, haben.³¹ Das Kleinhirn spielt bei der unbewussten Steuerung der Bewegungsabläufe, dem motorischen Lernen und der sensomotorischen Integration von Bewegungen eine Rolle und dürfte auch eine wichtige Funktion bei der Aufmerksamkeitsfähigkeit einnehmen.³²

Wendeler betont ebenfalls, dass Menschen mit Down Syndrom über ein besonders gutes Gedächtnis in manchen Bereichen verfügen. So erwähnt er, dass sie ein auffallend gutes Gedächtnis für manche Situationen und Personen haben. Dieses besondere Gedächtnis erweist sich auch in der markant guten Imitationsfähigkeit, welche oft bei Menschen mit Down Syndrom exzellent ausgeprägt ist.³³ Dafür verantwortlich ist das Spiegelneuronensystem welches die Imitationsfähigkeit steuert.³⁴

Wendeler stützt sich auf eine von *Mc Dade & Adler* publizierte Studie in welcher auf ein signifikantes Defizit beim kurzfristigen Behalten von Gedächtnisinhalten

³⁰ Vgl. Wieser; Hotter; o.J. S. 13f

³¹ Vgl. Wendeler; 1988; S. 68; 70; 77
Vgl. Wulf; 2005; S. 15

³² Vgl. Mayer; o.J.; o.S.

³³ Vgl. Wendeler; 1988; S. 83

³⁴ Vgl. Wieser; Hotter; o.J. S. 33

verwiesen wird.³⁵ Hierfür werden zwei Erklärungsmöglichkeiten angeführt. Erstens, auf die relativ geringe Speicherkapazität des Gedächtnisses und zweitens, auf die Schwierigkeit an die gespeicherten Informationen wieder heranzukommen. *Mc Dade & Adler* versuchten nun zu ergründen, worin die Schwierigkeit besteht, an der geringen Speicherkapazität oder an der Schwierigkeit des Zurückgreifens der gespeicherten Information. Dies versuchten sie, anhand des Wiedererkennens versus dem freien Reproduzieren von Gedächtnisinhalten festzustellen. Bereitet das Wiedererkennen die Schwierigkeit, so liegt die Ursache des Behaltens von kurzfristigen Gedächtnisinhalten an einer geringeren Speicherkapazität. Liegt die Schwierigkeit aber beim Reproduzieren von Gedächtnisinhalten, kann darauf geschlossen werden, dass das Problem bei den Abrufprozessen liegt. Die Ergebnisse der Studie von *McDade & Adler* zeigten, dass sowohl eine geringere Speicherkapazität, als auch eine relativ große Schwierigkeit bei der Reproduktion notwendiger Abrufprozesse vorliegt.³⁶

Beim Down Syndrom scheint es, wie bereits erwähnt, als wäre das Gedächtnis für visuelle Inhalte besser ausgebildet als für auditive, was daran liegen könnte, dass etwa 30-50% der Menschen mit Down Syndrom eine Beeinträchtigung des Gehörs haben, die aufgrund von Infektionen mitbegründet sein können. Durch diese zeitweise Beeinträchtigung des Gehörs, könnte die Verarbeitung der aufgenommenen Sinneseindrücke und deren Behalten von Gehörtem erschwert sein. Die Fähigkeit aus der Masse von Umgebungsgeräuschen die wichtigen Reize auszuwählen und unwichtige auditive Inhalte von wichtigen Inhalten zu differenzieren, wird als auditive Figur-Grund-Differenzierung bezeichnet. Bei Menschen mit Down Syndrom entwickelt sich diese Differenzierung meist weniger aus, was dazu führt, dass schnell eine Reizüberflutung erfolgen kann. So kommt es möglicherweise dazu, dass das Richtungshören, sowie die Konzentration auf bedeutungsbezogene Eindrücke, wie auch die feine Unterscheidung von ähnlichen Wörtern und mehreren aufeinanderfolgenden verbalen Informationen, bei Menschen mit Down Syndrom, erschwert ist. Da das auditive Gedächtnis mit sprachlichen Leistungen eng zusammenhängt, könnte dies die Erklärung dafür

³⁵ Vgl. Wendeler; 1988; S. 83

³⁶ Vgl. Wendeler; 1988; S. 83f

sein, dass Menschen mit Down Syndrom oft beim Sprachausdruck eine quantitative und qualitative Einschränkung im Wortschatz, der Artikulation, der Grammatik und des Syntax haben, daraus resultierend werden meist einfache Satzkonstruktionen gewählt.³⁷

Silverman geht ebenfalls davon aus, dass Menschen mit Down Syndrom eine relative Schwäche in den Bereichen der syntaktischen und morphosyntaktischen Verarbeitung sowie in Wortverständnis aufweisen.³⁸

Eine in Italien durchgeführte Studie über Gedächtnisentwicklung bei geistig behinderten Menschen untersuchte, ob sich Unterschiede in der Gedächtnisentwicklung von Kindern mit Down Syndrom, Williams Syndrom und geistig behinderten Kinder im Vergleich zu solchen ohne geistiger Behinderung in der gleichen Alterskategorie erkennen lässt. Es wurden Tests durchgeführt, welche das implizite und explizite Gedächtnis anbelangten. Die Leistungen bezüglich der Tests zu impliziten Gedächtnisleistungen zeigten, dass sich hinsichtlich der verschiedenen untersuchten Gruppen von Menschen mit geistiger Behinderung keine Unterschiede erkenntlich machten. Die Ergebnisse zu den impliziten Gedächtnisleistungen ließen sich in Tests im Bereich des prozeduralem Lernens ausfindig machen. Die Studie zeigte, dass, trotz der schwerwiegenden Atrophie des Kleinhirns, Menschen mit Down Syndrom, hinsichtlich kognitiver- und visomotorischer Aufgaben, ein normales verfahrenstechnisches Lernen aufweisen. Betreffend der expliziten Gedächtnisleistungen zeigte sich jedoch, dass Menschen mit Down Syndrom weniger gute Testergebnisse in diesem Bereich, Verglichen mit den anderen Kontrollgruppen, erlangten. Diese Ergebnisse bestätigten, der Studie zu folge, eine Trennung zwischen impliziten und expliziten Gedächtnis, bei den Gruppen von Menschen mit geistiger Behinderung. Ebenfalls wird das schlechter ausgeprägte Kurzzeitgedächtnis, besonders im phonologischem und sprachlichem Bereich, erwähnt.³⁹

³⁷ Vgl. Wieser; Hotter; o.J. S. 14

³⁸ Vgl. Silverman; 2007; o.S.

³⁹ Vgl. Vicari; 2004; S. 60ff

Jarrold et al untersuchten in einer Studie das Kurzzeit- und Langzeitgedächtnis von Menschen mit Down Syndrom und Williams Syndrom. Wie bereits in einer bereits erwähnten Studie wurde versucht, Vergleiche zwischen diesen beiden Menschengruppen und zwischen Menschen ohne geistiger Beeinträchtigung, herzustellen. Im Zuge dieser Studie zeigte sich, dass Menschen mit Down Syndrom eine relative Schwäche betreffend des wörtlichen Kurzzeitgedächtnisses aufweisen jedoch, was das Langzeitgedächtnis und die Speicherung wörtlicher Informationen anbelangt, keine unterscheidenden Defizite im Vergleich zu Menschen ohne geistiger Behinderung, festzustellen waren. Bezüglich des Langzeitgedächtnisses erwies sich in dieser Studie, dass Menschen mit Down Syndrom weniger gute Leistungen bei der Speicherung visuelle Informationen erlangten als ihre Vergleichsgruppe.⁴⁰

Zusammenfassend liess sich in der vorhandenen Literatur erkennen, dass Menschen mit Down Syndrom, aufgrund ihrer kognitiven Beeinträchtigung, verschiedenste Defizite in Informationsverarbeitungsprozessen aufweisen, was an einer mangelnden Steuerung ihrer Aufmerksamkeit, an einer geringeren Geschwindigkeit bei der Informationsverarbeitung oder an einer gegebenen Beeinträchtigung des Speicherprozesses liegen kann.⁴¹ Diese eben angeführten Defizite in den Informationsverarbeitungsprozessen können, im Bezug auf die Fragestellung inwieweit Menschen mit Down Syndrom eine Besondere Art aufweisen sich an Vergangenes zu erinnern, Erklärungsmöglichkeiten liefern warum diese Menschengruppe sich an bestimmte Erlebnisse anders erinnert als Menschen ohne Down Syndrom. *Dittmann, Wieser und Hotter, Trost und Schmidhammer, Wendeler und Jarrold* beschrieben, dass Menschen mit Down Syndrom Defizite im Bereich der Leistungsfähigkeit des Kurzzeitgedächtnisses aufweisen. Die Anzahl der je speicherbaren Inhalte wäre zu gering.⁴² Feststellbar wurde, dass die Verarbeitungsleistung des Kurzzeitgedächtnisses bei Menschen

⁴⁰ Vgl. Jarrold et al.; 2007; o.S.

⁴¹ Vgl Trost; Schmidhammer; (Hg.) Färber et al.; 2008; S. 45f

⁴² Vgl. Dittmann; 1982; 2005; o.S.

Vgl. Wieser; Hotter; o.J.; S. 13f

Vgl. Trost; Schmidhammer; (Hg.) Färber et al.; 2008; S. 46ff

Vgl. Wendeler; 1988; S.83

Vgl. Jarrold et al.; 2007; o.S.

mit Down Syndrom, was visuelle Informationen anbelangt, besser ausgestattet ist als bei phonologischen Informationen.⁴³ *Trost* und *Schmidhammer* gehen davon aus, dass die Rückkoppelung von Kurzzeitgedächtnis und Langzeitgedächtnis und die Filterung, sowie die Bewertung von gespeicherten Informationen, sich bei Menschen mit Down Syndrom von jenen ohne Down Syndrom unterscheidet.⁴⁴ Dies lässt bereits vermuten, dass sich, aufgrund der differenzierten Filterung der Informationen und Gedächtnisinhalt, Menschen mit Down Syndrom anders an Vergangenes erinnern. Was nicht in der Literatur angeführt wurde ist, ob sich bereits bestimmte Bereiche feststellen ließen, in denen besonders deutlich wird, dass sie sich, aufgrund einer differenzierten Filterung, anders, markanter oder weniger markanter, an bestimmte Ereignisse erinnern.

Bezüglich des Langzeitgedächtnisses wurde angemerkt, dass in diesem Bereich kaum größere Defizite erkenntlich wurden.⁴⁵ *Wieser* und *Hotter* beurteilten das Langzeitgedächtnis von Menschen mit Down Syndrom, hinsichtlich des Erinnerns an Episoden, als stark ausgeprägt. Sie führten diese problemlose Speicherung von Episoden ihres Lebens im Langzeitgedächtnis darauf zurück, dass Menschen mit Down Syndrom ihre Lebenserfahrungen mit starken Emotionen besetzen. Auch *Trost* und *Schmidhammer* gehen davon aus, dass Informationen im Langzeitgedächtnis dann gut von Menschen mit Down Syndrom gespeichert werden, wenn die Erlebnisse subjektiv bedeutsam sind und mit einem hohen Maß an Emotionen verbunden sind.⁴⁶ Dies würde auch *Wendelers* Annahme bestätigen, dass Menschen mit Down Syndrom in manchen Bereichen ein gutes Gedächtnis aufweisen was Personen und manche Situationen anbelangt.⁴⁷

⁴³ Vgl. *Trost*; *Schmidhammer*; (Hg.) *Färber et al.*; 2008; S. 53f
Vgl. *Wieser*; *Hotter*; o.J.; S. 14
Vgl. *Silverman*; 2007; o.S.
Vgl. *Vicari*; 2004; S. 60ff

⁴⁴ Vgl. *Trost*; *Schmidhammer*; (Hg.) *Färber et al.*; 2008; S. 46ff

⁴⁵ Vgl. *Trost*; *Schmidhammer*; (Hg.) *Färber et al.*; 2008; S. 61
Vgl. *Wieser*; *Hotter*; o.J.; S. 13f

⁴⁶ Vgl. *Trost*; *Schmidhammer*; (Hg.) *Färber et al.*; 2008; S. 61
Vgl. *Wieser*; *Hotter*; o.J.; S. 13f

⁴⁷ Vgl. *Wendeler*; 1988; S. 83

In der Studie von *Jarrold et al* wurde die Leistung des Langzeitgedächtnisses visueller und wörtlicher Informationen unterschieden. Es zeigte sich, dass sich, was die Speicherung wörtlicher Informationen im Langzeitgedächtnis betrifft, es kaum unterscheidende Defizite, im Vergleich zu Menschen ohne geistige Behinderung, erkennen ließen. Bezüglich der Speicherung visueller Informationen zeigte sich jedoch, dass Menschen mit Down Syndrom hier weniger gute Leistungen erbrachten.⁴⁸ Verwunderlich ist Anbetracht dessen, dass wörtliche Informationen im Kurzzeitgedächtnis schwerer gespeichert werden, aber im Langzeitgedächtnis, laut der Studie von *Jarrold et al*, relativ gut gespeichert sind und visuelle Informationen relativ gut im Kurzzeitgedächtnis gespeichert sind aber weniger gut im Langzeitgedächtnis.

Die gleichzeitige Verarbeitung mehrerer Informationen, sowie deren strukturierte Verarbeitung, stellt für Menschen mit Down Syndrom eine größere Herausforderung dar.⁴⁹ *Wendeler* verwies auf eine Studie von *MC Dade & Adler* in welcher das kurzfristige Behalten von Gedächtnisinhalten damit erklärt wurde, dass Menschen mit Down Syndrom eine geringer Speicherkapazität und eine relativ große Schwierigkeit bei der Reproduktion notwendiger Abrufprozesse aufweisen.⁵⁰ Die Schwierigkeit bei der Reproduktion notwendiger Abrufprozesse könnte ein möglicher Ansatz für eine weitere Erklärung der Besonderheit, der Erinnerungsleistung bei Menschen mit Down Syndrom, sein. Bezüglich der impliziten und expliziten Gedächtnisleistung von Menschen mit Down Syndrom dürfte es, laut vorhandener Literatur, keine Besonderheiten in den impliziten Gedächtnisleistungen, im Bereich des prozeduralen Lernens, geben, jedoch Anforderungen an das explizite Gedächtnis dürfte ihnen Schwierigkeiten bereiten.⁵¹ Die vorhandene Literatur deutet bereits an, dass sich mögliche Besonderheiten in der Erinnerung von Menschen mit Down Syndrom erkennen lassen. Es wurde jedoch nicht ersichtlich in welchen Bereichen und Themen es eventuelle Besonderheiten geben kann.

⁴⁸ Vgl. Jarrold et al.; 2007; o.S.

⁴⁹ Vgl. Wieser; Hotter; o.J.; S. 9; 13f

⁵⁰ Vgl. Wendeler; 1988; S. 83f

⁵¹ Vgl. Vicari; 2004; S. 60ff

Vgl. Trost; Schmidhammer; (Hg.) Färber et al.; 2008; S. 61

5. Das Gedächtnis

Ehe nun auf die Gedächtnistheorie von *Welzer* eingegangen wird, folgt nun noch ein kurzer Überblick über das System unseres Gedächtnisses. Dieser Überblick scheint insofern erforderlich zu sein, da in der vorhandenen Literatur über das Gedächtnis von Menschen mit Down Syndrom nicht hauptsächlich die Gedächtnisarten nach *Welzer* zur Erläuterung der Thematik verwendet wurden, und diese drei nun in Folge vorgestellten Gedächtnissysteme, am Häufigsten in der, für diese Arbeit herangezogenen Literatur, angeführt wurden. Eine weitere Notwendigkeit sich diese drei Gedächtnissysteme näher anzusehen ergibt sich daraus, da die verschiedenen Gedächtnisformen nach *Welzer* hauptsächlich das Langzeitgedächtnis betreffen, der Weg jedoch von Informationen ins Langzeitgedächtnis diese zwei Systeme, das Ultrakurzzeitgedächtnis und das Kurzzeitgedächtnis, durchwandern, in welchen bereits eine Selektion vorgenommen wird, was eigentlich im Langzeitgedächtnis gespeichert wird. Wird bei Menschen mit Down Syndrom bereits im Ultrakurzzeitgedächtnis und im Kurzzeitgedächtnis Informationen anders selektiert und markiert, als bei Menschen ohne Down Syndrom, könnten hier Erklärungsmöglichkeiten, zu bestimmten Phänomenen der Erinnerung bei Menschen mit Down Syndrom, gefunden werden.

Wie gelangen nun Informationen in unser Gedächtnis?

Reize werden mittels Rezeptoren aufgenommen, welche dann über die Nervenbahnen weitergeleitet werden. Diese Eindrücke werden dann von unserem Gehirn gefiltert und weiterverarbeitet. Das allgemein im Gehirn Gespeicherte, wie Erlebnisse, Sinneseindrücke und Informationen werden als Gedächtnis bezeichnet. Es können im Grunde drei verschiedene Arten von Gedächtnisspeicher unterschieden werden: das Ultrakurzzeitgedächtnis, das Kurzzeitgedächtnis und das Langzeitgedächtnis.⁵²

⁵² Vgl. Stangl; o.J.; o.S.

5.1. Das Ultrakurzzeitgedächtnis

Das Ultrakurzzeitgedächtnis, welches auch als sensorisches Gedächtnis oder Register benannt wird, kann als ein Wahrnehmungsapparat bezeichnet werden, welcher eine Speicherdauer im Bereich von Subsekunden aufweist. Dieses Gedächtnis speichert für circa 0,5 bis 2 Sekunden unkodiert alle Sinneswahrnehmungen, welche sogleich einem Filter unterzogen werden, der nach bestimmten Merkmalen filtert und eine erste Mustererkennung und Informationsbündelung vornimmt. Kommen zu viele neue Informationen in zu schneller Reihenfolge hintereinander, werden die Inhalte konkurriert und können sich gegenseitig löschen.⁵³

Vom Ultrakurzzeitgedächtnis wird vermutlich die Gesamtheit, der von den Sinneskanälen aufgenommenen Eindrücke, aufgenommen. In das Ultrakurzzeitgedächtnis fallen alle Eindrücke, bevor diese überhaupt noch gefiltert werden und unserem Bewusstsein zugänglich gemacht wurden. Die bewusste Speicherkapazität dieses Gedächtnises beträgt wenige Sekunden. Die Speicherung erfolgt solange, bis die Information entweder in das Arbeitsgedächtnis weitergeleitet wird oder eben gelöscht wird. Wertvorstellungen, Wissen, Überzeugungen, Erfahrungen, Fähigkeiten und unsere Emotionen beeinflussen die Filterung insofern, welche Informationen nun gespeichert werden sollen und welche nicht. Die vorwiegend unbewusst erfolgte Entscheidung, welche Informationen gespeichert werden, trifft das Filtersystem.⁵⁴

5.2. Das Kurzzeitgedächtnis

Das Kurzzeitgedächtnis oder auch Arbeitsgedächtnis hat etwa eine zeitliche Speicherkapazität von 30 Minuten. Unter Aktivierung elektrischer Impulse vom

⁵³ Vgl. Stangl; o.J.; o.S.

⁵⁴ Vgl. Stangl; o.J.; o.S.

Ultrakurzzeitgedächtnis gelangen bewusste Informationen in das Arbeitsgedächtnis.⁵⁵

Das Arbeitsgedächtnis ist in der Lage etwa sieben Elemente gleichzeitig vorzuhalten. Der Wert der gespeicherten Elemente schwankt je nach Individuum und Vorverarbeitung bei den sieben Objekten um etwa plus oder minus zwei. Die Speicherdauer in diesem Gedächtnis ist, wenn der Inhalt nur einmalig eingespeichert wird, relativ kurz und kann sich dann nur auf einige Sekunden beruhen. Soll der Inhalt länger behalten werden, so muss er im Geiste wiederholt werden. Am einfachsten gelingt dies bei sprachlichen Informationen, sie sind uns durch die Vorkodierung erstmals akustisch, visuell oder semantisch präsent. Eine Löschung der Informationen kann auf Grund von Interferenzen oder durch verstrichene Zeit geschehen. Durch ein neues Ordnen, Kategorisieren, Anbinden an vorhandene Informationen, also durch ein Elaborieren oder Vorsagen werden Informationen wieder in das Kurzzeitgedächtnis zurückgeführt. Die Informationen im Kurzzeitgedächtnis werden durch sogenannte Bündel gespeichert. Das Arbeitsgedächtnis umfasst drei Systeme. Das räumlich-visuelle System, welches kurzfristige Speicherungen von visuellen Eindrücken erfasst, eine artikulatorische Schleife, welche zur Speicherung von verbalen Informationen dient, die durch inneres Wiederholen für Prozesse der Kommunikation verfügbar gehalten wird und ein zentrales System, welches die beiden vorgehenden Systeme verwaltet und die Verknüpfung der Informationen in diesen Systemen mit dem Langzeitgedächtnis herstellt. Das Kurzzeitgedächtnis bildet sich bereits im Mutterleib, sodass sich 30 Wochen alte Ungeborene bereits Ereignisse minutenlang merken können.⁵⁶

Es wird davon ausgegangen, dass jedes sensorische System ein eigenes Kurzzeitgedächtnis aufweist. Eingehender erforscht wurden bislang nur das phonologische Kurzzeitgedächtnis und das visuelle Kurzzeitgedächtnis. Es wird jedoch angenommen, dass es auch ein Kurzzeitgedächtnis für Gerüche, Geschmäcker und für das Tastempfinden gibt. Sprachliche Informationen werden,

⁵⁵ Vgl. Stangl; o.J.; o.S.

⁵⁶ Vgl. Stangl; o.J.; o.S.

unabhängig ob diese visuell oder akustisch geliefert werden, in dem phonologischen Kurzzeitgedächtnis gespeichert. Nichtsprachliche, visuelle Informationen werden demnach im visuellen Kurzzeitgedächtnis gespeichert.⁵⁷

5.3. Das Langzeitgedächtnis

Jene Inhalte, welche sich im Kurzzeitgedächtnis befinden, werden als Aktivierungen von Neuronen gespeichert und sind somit Hirnaktivität, während die Inhalte des Langzeitgedächtnisses in Form von Verbindungen zwischen Neuronen abgespeichert werden und somit Hirnstruktur sind. Die Erinnerungen beim Lernen sind demnach stabile Proteinketten. Es wird jedoch vermutet, dass, wenn Erinnerungen aus unserem Langzeitgedächtnis abgerufen werden, diese von neuem in unserem Gehirn festgeschrieben werden müssen und unser Langzeitgedächtnis folge dessen labiler ist als bisher vermutet wurde. Demnach ist der Prozess des Abrufens eine chemisch instabile Phase, da das Abgerufene im Langzeitgedächtnis erneut festgeschrieben wird, dafür werden neue Proteinketten gebildet. Diese Konsolidierung, das erneute Festschreiben, findet in jenem Teil unseres Nervensystems statt, welches als eigentliches Gedächtnis bezeichnet werden kann. Das Gehirn produziert, nach der bislang gängigen Theorie, bei jeder neuen Langzeiterinnerung Proteine, damit sie die Informationen und deren zusammenhängende Veränderung im neuronalen Netzwerk stabilisieren kann. Dadurch werden unsere Erinnerungen im Gehirn verankert. Es verändern sich somit die Nervenkontaktstellen.⁵⁸

Die Erfahrungen und Aktivitäten prägen somit die individuelle Struktur des Gehirns. Das Emotionszentrum des Gehirns spielt bei der Übertragung von Informationen und Erfahrungen vom Arbeitsspeicher in den Langzeitspeicher eine zentrale Rolle. Dieses Emotionszentrum des Gehirns wird auch als limbisches System bezeichnet. Gefühle und Emotionen haben einen großen Einfluss auf die Abspeicherung im Langzeitgedächtnis. Das limbische System setzt sich aus

⁵⁷ Vgl. Stangl; o.J.; o.S.

⁵⁸ Vgl. Stangl; o.J.; o.S.

verschiedenen Gehirnstrukturen zusammen, der Amygdala, welche unbewusst Informationen markiert und kontextgebunden abspeichert, aber auch der Hippocampus, welcher eingehende Wahrnehmungen der Sinne räumlich und zeitlich ordnet, sortiert und mit Gefühlen verknüpft. Der Hippocampus hat eine enge Verbindung zum Großhirn, welcher für die Verankerung, Generalisierung und Wiedererinnerung von Lernerfahrungen eine große Rolle spielt. Weiters stellt der Hippocampus eine Schlüsselfunktion in der Einspeicherung von Reizen im Langzeitgedächtnis dar. Ein weiterer Teil des limbischen Systems ist der Nucleus Accumbens welcher der Kern des Belohnungssystems ist. Informationen die mit positiven Gefühle verbunden werden, also an das Belohnungssystem andocken, werden mit Hilfe des Hippocampus dauerhaft verankert.⁵⁹

Weitgehend wird über den Botenstoff Dopamin, die Umsetzung vom Kurzzeitgedächtnis ins Langzeitgedächtnis gesteuert. Dopamin hilft also bei der Gedächtnisbildung und ist eine erfolgreiche Strategie, automatisch und nachhaltig, Informationen abzuspeichern. Dies zeigt sich darin, dass Menschen emotional gefärbte Erlebnisse besser behalten als etwa neutrale. Die zwei wichtigsten Eigenschaften des Langzeitgedächtnisses sind ihre wohl unbegrenzte Speicherdauer und ihre fast unbegrenzte Kapazität. Der Prozess der Umsetzung von Informationen in Hirnstrukturen dauert mehrere Wochen. Die Informationen werden während dieser Zeit, auf eine noch flüchtige Weise, zwischengespeichert.⁶⁰

Weiters kann das verfügbare Wissen im Langzeitgedächtnis in zwei grobe Kategorien unterteilt werden, dem prozeduralen Gedächtnis und dem deklarativen oder auch semantischen Gedächtnis. Auf diese beiden genannten Kategorien wird im nächsten Kapitel noch genauer eingegangen.⁶¹

Zusammenfassend kann, angemerkt werden, dass Informationen, welche in das Ultrakurzzeitgedächtnis gelangen, einem Filter unterzogen werden, der, nach bestimmten Merkmalen, Musterkennungen und Informationsbündelungen

⁵⁹ Vgl. Stangl; o.J.; o.S.

⁶⁰ Vgl. Stangl; o.J.; o.S.

⁶¹ Vgl. Stangl; o.J.; o.S.

vornimmt. Diese Filterung und die Entscheidung welche Informationen nun gespeichert werden sollen oder nicht werden von Wertvorstellungen, Wissen, Überzeugungen, Erfahrungen, Fähigkeiten und unseren Emotionen beeinflusst.⁶² Im Bezug auf die Fragestellung könnte von Interesse sein, inwieweit dieser Filter bei Menschen mit Down Syndrom schon hier, bevor noch Informationen ins Kurzzeitgedächtnis und dann ins Langzeitgedächtnis gelangen, eine Filterung anderer Merkmale, als Menschen ohne Down Syndrom, vornimmt. Dies ist jedoch nur ein interessanter Gedanke welcher aber wahrscheinlich in dieser Arbeit nicht beantwortet wird, jedoch als eine Erklärungsmöglichkeit für bestimmte Phänomene von belangen sein könnte.

Bezüglich des Kurzzeitgedächtnis kann angemerkt werden, dass es etwa sieben Elemente gleichzeitig vorhalten kann. Dieses Gedächtnis umfasst drei Systeme. Es wird angenommen, dass es mehr Systeme gibt die dieses Gedächtnis verwaltet, jedoch wurden nur drei genauer untersucht. Diese drei Systeme wären das räumliche -visuelle System, das verbale System und ein zentrales System, welches die beiden vorhergehenden Systeme verwaltet und die Verknüpfungen der Informationen in diesen Systemen mit dem Langzeitgedächtnis herstellt.⁶³ Auch hier stellt sich die Frage, ob das Kurzzeitgedächtnis bei Menschen mit Down Syndrom eventuell weniger als sieben Elemente gleichzeitig speichern kann oder ob das zentrale System der Verknüpfung von Informationen in diesem System mit dem Langzeitgedächtnis anders ist als das von Menschen ohne Down Syndrom. Aufgrund der gewählten Methode, nämlich die eines narrativen Interviews mit Schwerpunkt auf die Erinnerung von Episoden des eigenen Lebens von Menschen mit Down Syndrom, wird eine Antwort, bezüglich der möglichen speicherbaren Anzahl von Elementen oder ob das zentrale System der Verknüpfung von Informationen in das Langzeitgedächtnis anders als bei Menschen ohne Down Syndrom ist, aus bleiben. Relevant ist dieser Gedanke jedoch, da er eine Erklärungsmöglichkeit mancher Phänomene, im Bereich Erinnerungen von Menschen mit Down Syndrom, sein kann.

⁶² Vgl. Stangl; o.J.; o.S.

⁶³ Vgl. Stangl; o.J.; o.S.;

In dieser Arbeit wird hauptsächlich über Erinnerungen, welche im Langzeitgedächtnis gespeichert wurden, geforscht. Das Emotionszentrum des Gehirns spielt bei der Übertragung von Informationen und Erfahrungen vom Arbeitsspeicher in den Langzeitspeicher eine zentrale Rolle.⁶⁴ Dass Erinnerungen welche mit starken Emotionen behaftet sind besser gemerkt werden, wurde bereits in der vorhanden Literatur über Gedächtnis von Menschen mit Down Syndrom bestätigt. In dem nächsten Kapitel wird die Gedächtnistheorie nach *Welzer* erklärt. Diese Gedächtnissysteme nach *Welzer* betreffen hauptsächlich das Langzeitgedächtnis.

6. Gedächtnistheorie nach *Welzer*

Welzer geht davon aus, dass sich autobiographisches Gedächtnis und Bewusstsein durch Kommunikation bildet. Es sind demnach sozial gebildete bedeutungsvolle Erfahrungen und Verständigungen, die unser Gedächtnis und unser Bewusstsein entwickeln. Eine Entstehung von Bewusstsein ist somit ohne Kommunikation nicht möglich. *Welzer* bezieht sich bei seinen Gedankengängen über das kommunikative Gedächtnis auf *Jan Assmann*, welcher das kulturelle Gedächtnis und das kommunikative Gedächtnis theoretisch voneinander differenziert. Laut *Jan Assmann* zeichnet sich das kommunikative Gedächtnis durch Alltagsnähe ab und ist in der Praxis im Spannungsfeld der Vergegenwärtigung von Vergangenem durch Individuen und Gruppen.⁶⁵ Das kulturelle Gedächtnis ist dem zu Folge alltagsfern und bezieht sich auf Punkte, die nicht mit der Gegenwart mit wandern. In der Praxis sind diese beiden Gedächtnistheorien nicht zu trennen.⁶⁶

Welzer geht davon aus, dass „wir den Kern des kommunikativen Gedächtnisses, nämlich den, der in seiner Praxis selbst besteht, wissenschaftlich immer nur unzureichend und unvollständig erfassen können“⁶⁷.

⁶⁴ Vgl. Stangl; o.J.; o.S.;

⁶⁵ Vgl. Welzer; 2008; S. 13f

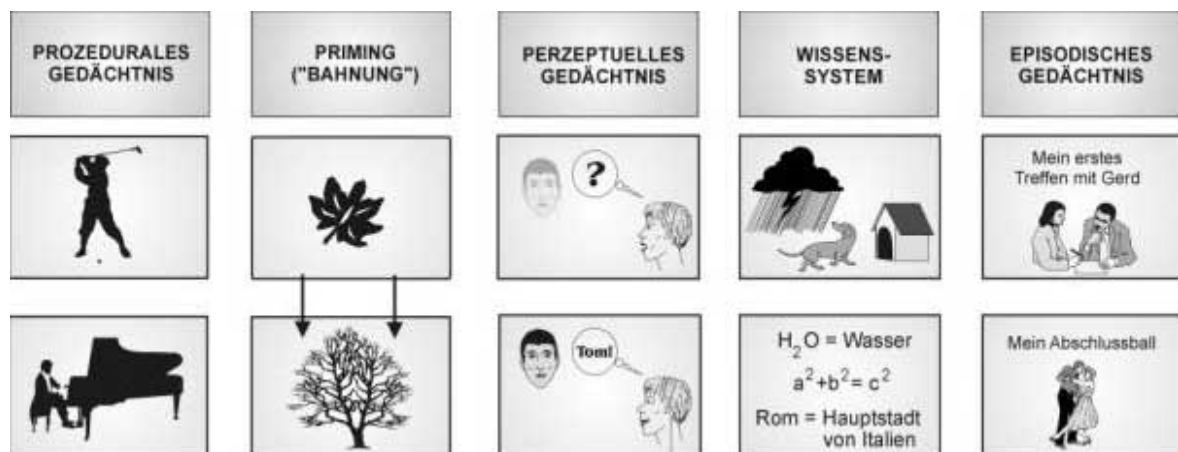
⁶⁶ Vgl. Welzer; 2008; S. 15

⁶⁷ Welzer; 2008; S. 16

Laut *Welzer* unterscheidet die neuere neurowissenschaftliche Gedächtnisforschung, bezüglich des Langzeitgedächtnisses, fünf Gedächtnissysteme, welche für das kommunikative Gedächtnis von Bedeutung sind.

- Das prozedurale Gedächtnis
- Das Priming oder die „Bahnung“
- Das perzeptuelle Gedächtnis
- Wissenssystem oder semantisches Gedächtnis und
- Das Episodische Gedächtnis⁶⁸

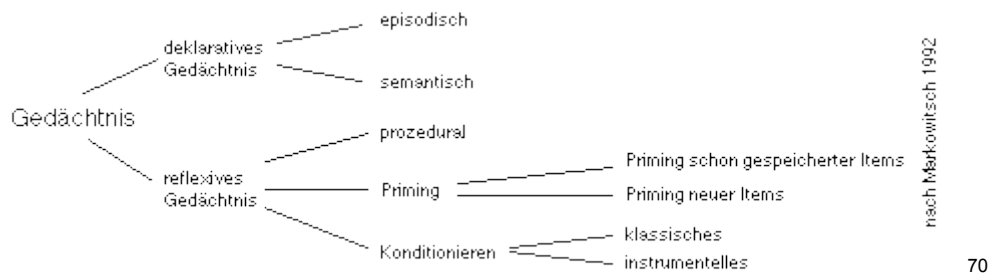
Diese Abbildung von *Markowitsch* bringt die Eigenschaften dieser Gedächtnisformen grob zum Ausdruck.



Diese fünf Gedächtnissysteme kann man in zwei „Arten“ von Gedächtnis unterteilen. In das reflexive Gedächtnis und in das deklarative Gedächtnis.

⁶⁸ Welzer; 2008; S. 24

⁶⁹ Markowitsch; zitiert bei Welzer; 2008; S. 24



70

Unsere Gedächtnisinhalte werden kommunikativ gebildet und haben gewisse Strukturen in welchen diese Inhalte bearbeitet werden. In den ersten beiden Lebensjahren entwickeln wir ein System der interpersonalen Regulation. Scripts und Routinen, worunter tägliche Abläufe verstanden werden können, fallen in diese Kategorie. Es sind Erinnerungsabläufe, welche dem prozeduralem Wissen zuzuordnen sind.⁷¹

Beim prozeduralen Erinnern handelt es sich um jenes Wissen, an welches wir uns nicht bewusst erinnern müssen, eine Art Alltagsorientierung. Es bedarf sich, zum Beispiel beim routinierten Autofahren, nicht mehr der Erinnerung, zuerst die Kupplung zu treten und dann den Gang hineinzugeben, es passiert sozusagen automatisch, und ist demnach eine routinisierte, körperliche Fähigkeit.

Vom prozeduralen Wissen unterscheidet sich das semantische Wissen, welches das Wissen über die Welt ist. Dieses bewusste Wissen ist kontextfrei und bezieht sich auf Wissensinhalte. Ein Beispiel hierfür wäre zum das Wissen, dass Hamster Vegetarier sind und Rom die Hauptstadt von Italien ist. Das semantische Gedächtnis kann, aber muss keinen Selbstbezug mit sich bringen.⁷² Zum Beispiel kann das Wissen über vegetarisch lebende Hamster aus Gelerntem des Biologieunterrichts stammen, oder weil man selber oder jemand anderer einen Hamster hat und man es bei diesem beobachtet hat. Hier liegt dann ein Selbstbezug vor, der zuerst vorhanden war und erst dann ins semantische Gedächtnis eingespeichert wurde. Anders formuliert wurde diese Information

⁷⁰ Markowitsch; zitiert bei Stangl; 1992; o.S.

⁷¹ Vgl. Welzer; 2008; S. 91

⁷² Vgl. Welzer; 2008; S. 24

erstmal im episodischen Gedächtnis eingespeichert und infolge dessen ins semantische Gedächtnis.⁷³

Das Priming ist jenes Phänomen, wenn unser Gehirn Reizwahrnehmungen verarbeitet, während wir dies aber überhaupt nicht bemerken. Das Priming liegt in den Randbereichen unserer Aufmerksamkeit, sowie in Zuständen von Bewusstlosigkeit, Schlaf oder Narkose und hat demnach auch keine reflexive Zugänglichkeit. Vom Priming zu unterscheiden ist das perzeptuelle Gedächtnis. Hierbei handelt es sich um das Erkennen von Reizen, welchen wir schon einmal begegnet sind. Dieses Gedächtnissystem nimmt eine Zwischenstufe zwischen den unbewussten und den bewussten Formen des Gedächtnisses ein. Zum Wiedererkennen reichen hierfür einige charakteristische Merkmale und nicht das identische Objekt.⁷⁴

Ist der Akt des Erinnerns ein bewusster, handelt es sich um das episodische Gedächtnis. Das episodische Gedächtnis ist sozusagen der Boden für das biographische Erinnern, da es einzelne Zusammenhänge aus unserer Vergangenheit als lebensgeschichtliche Episoden und als „meine Vergangenheit“ einspeichert.⁷⁵

Das implizite Gedächtnis hängt sehr nahe mit dem episodischen Gedächtnis zusammen. Die Gesamtheit unserer Erinnerungen, welche uns beeinflussen ohne dass wir uns diesem Einfluss bewusst sind, stellt das implizite Gedächtnis dar. Effekte dieses impliziten Gedächtnisses sind auch routinisierte und habitualisierte Handlungs- und Verhaltensweisen. Das implizite Gedächtnis kann man selbst schwer korrigieren, weil es unbewusst ist und auf uns unbewusst einwirkt. Gerade deshalb ist das implizite Gedächtnis von unseren Entwicklungsphasen an für die Weltwahrnehmung prägend.⁷⁶

⁷³ Vgl. Welzer; 2008; S. 26f

⁷⁴ Vgl. Welzer; 2008; S. 27

⁷⁵ Vgl. Welzer; 2008; S. 24

⁷⁶ Vgl. Welzer; 2008; S. 24f

Im Bezug auf die Fragestellung, wie sich Menschen mit Down Syndrom erinnern, steht das episodische Gedächtnis im Vordergrund. *Welzer* spricht an, dass es für die Erinnerung wichtig ist, Erinnerungsgemeinschaften zu besitzen, welche das Wachhalten und Fortschreiben von emotionalen Lebensgeschichten lebendig erhält. Unter Erinnerungsgemeinschaften versteht sich das Sprechen über eine Erinnerung mit den beteiligten Personen. Da unser Gedächtnis flexibel ist, kommt es bei der Abspeicherung und beim Aufrufen von Erinnerungen auch zu fehlerhaften und „falschen“ Erinnerungen. Der Übergang von wahren zu falschen autobiographischen Erinnerungen ist, laut *Welzer*, fließend. So kann eine emotionale Voreingenommenheit, wiederholtes Abfragen, Suggestionen und vieles andere, sozusagen „falsche“ Erinnerungen auslösen, die für die Betroffenen so real wie die richtigen Erinnerungen wirken. Wie an eine Situation erinnert wird, hängt stärker von unserer emotionalen Einbettung der Situation ab, als die Wirklichkeit des Geschehenen eigentlich war.⁷⁷

Durch das gemeinsame Sprechen über Vergangenes bekommt die Erinnerung eine Struktur und Form. Es fördert sozusagen die Erinnerung an einzelne Erlebnisse. Je öfter nun Situationen kommuniziert werden, desto besser ist die Erinnerung an sie. Es wird deutlich, wie wichtig die Kommunikation für unser Gedächtnis ist.

Die emotionale Vergegenwärtigung der Vergangenheit durch Kommunikation ist dahingehend für das autobiographische Gedächtnis von so großer Bedeutung, da es die Form der Erinnerung über das Geschehene und die Miteinbettung wie man sich in dem Moment des Erlebnisses gefühlt hat eine Selbstreflexion darstellt und diese prägend ist so dass die vergangenen Erlebnisse mit dem Selbst-Konzept verknüpft und dadurch Teil der bewussten Autobiographie wird.⁷⁸

Das autobiographische Gedächtnis

Zum Entwickeln eines autobiographischen Gedächtnisses ist es notwendig, Motive, Absichten, Zusammenhänge der Welt und der Handlungen von Personen

⁷⁷ Vgl. *Welzer*; 2008; S. 34f

⁷⁸ Vgl. *Welzer*, 2008; S. 97

jenseits der konkreten Situationen, zu deuten und zu verstehen. *Welzer* spricht vom autobiographischen Gedächtnis als einer neuen Organisationsform für Erfahrenes, als einem neuen Gedächtnissystem, in welchem die Gesamtheit unserer Erfahrungen und Erinnerungen auf ein integrierendes, hierarchisches Selbst bezogen wird.⁷⁹

Diese Gedächtnisform ist im Normalfall langanhaltend und formt unsere Lebensgeschichte. Erinnerungen, die wir über eine Zeit haben, in welcher noch kein autobiographisches Gedächtnis ausgebildet wurde, haben wir deshalb, weil uns andere davon erzählt haben. Einerseits sind es die Emotionen, die dafür verantwortlich sind, dass vergangene Ereignisse mit dem Selbst-Konzept verknüpft werden und andererseits ist es der soziale Kontext, der unsere Erinnerung an Vergangenes wahrscheinlich macht. Also spielt nicht nur die Sprache eine wichtige Rolle, sondern auch die Kongruenz der Einspeicherungs- und Abrufsituation. Es bedarf also eines hirnganzen Reifungsprozesses, eines Vorhandenseins von einer psychischen Organisationsstufe und eines sozialen Entwicklungskontextes, der soziale und persönliche Vergangenheit als essentiell markiert, um ein autobiographisches Gedächtnis zu entwickeln. Im Bezug auf unseren Kulturkreis wird vorausgesetzt, dass unsere lebensgeschichtlichen Erzählungen „persönliche Bedeutsamkeit, Widerspruchsfreiheit und Plausibilität aufweisen“⁸⁰ um als autobiographisch angesehen zu werden. Unsere Kultur, unsere soziale Umwelt, spielt also auch eine sehr große Rolle bei der Entstehung unseres Gedächtnisses. Jede Kultur ist verschieden, hat andere Modelle und Schemata, weshalb sie in der sozialen Praxis immer mitspielt und Einfluss auf uns nimmt. Diese kulturelle Beeinflussung, ihre Schemata und Modelle sind nicht nur Material für selbstbezogene Aneignungsprozesse, sondern sozusagen Inventar unseres autobiographischen Gedächtnisses.⁸¹ Die Kultur ist Teil von unserem Selbst. Sozialisierung und Individualisierung fallen demzufolge zusammen.

⁷⁹ Vgl. *Welzer*, 2008; S. 94

⁸⁰ *Welzer*, 2008; S. 101

⁸¹ Vgl. *Welzer*, 2008; S. 102

Wenn nun über ein autobiographisches Gedächtnis verfügt wird, was bedeutet, sich seiner selbst bewusst zu sein und Geschehnisse reflektieren zu können, ist man in der Lage, schwierige Situationen zu überstehen, auf Gelegenheiten zu warten, bewusst zu handeln und die richtige Zeit dafür zu finden. „Ein solches Gedächtnis schafft Raum zum Handeln und entbindet vom unmittelbaren Handlungsdruck.“⁸² Da uns das autobiographische Gedächtnis die Möglichkeit verleiht den richtigen Moment, die Zeit zu finden oder zu warten, lässt sich erkennen, dass für die Entwicklung zu diesem Gedächtnis der Zeitbegriff von Bedeutung ist. Dies bedeutet, wir brauchen die Fähigkeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft voneinander unterscheiden zu können, ein Zeitbegriff wird also vorausgesetzt. Der Zeitbegriff ist dann möglich, wenn Erinnerungen in einen Ich-Bezug gebracht werden können. Das autobiographische Gedächtnis bedarf demzufolge eines temporalen, organisierten Selbstkonzepts. Es kommt hier weniger auf die objektive Erfassung der Zeit an, sondern auf das subjektive Erleben von Zeit.⁸³

Das autobiographische Gedächtnis kann als psychosoziale Instanz gesehen werden, die Kontinuität schafft, auch wenn sich rundherum alles verändert. Es ist eine Relaisfunktion, die auch erklärt, warum Menschen verschiedenen Alters unterschiedliche Perspektiven haben, da die Zeit, in der sie autobiographisieren, eine unterschiedliche ist. Sie ist eine Instanz, welche sich zwischen Individuum und Umwelt, Subjekt und Kultur stellt.⁸⁴

Weiters ermöglicht das biographische Gedächtnis uns bewusst zu werden, wann und wie wir uns verändert haben und was wir beibehielten. Durch dieses Bewusstsein fällt es uns leichter Zuschreibungen, Einschätzungen und Beurteilungen von unserer sozialen Umwelt, welche unsere Person betreffen, als richtig oder falsch zu erkennen und einzuordnen. Die Kontinuität unseres Selbst ist wichtig, da, wenn wir keine Kontinuität besäßen, unser soziales Umfeld wahrscheinlich ihre Probleme mit uns hätte, wenn wir ständig, wenn man uns trifft,

⁸² Welzer, 2008; S. 111

⁸³ Vgl. Welzer, 2008; S. 112f

⁸⁴ Vgl. Welzer, 2008; S. 119

jemand anderer wären. Das autobiographische Gedächtnis ist also auch eine Instanz der Selbstregulation in welcher Selbstzwang und Fremdzwang ihre Balance finden. Fremdzwang kann hier zu Selbstzwang werden. Das autobiographische Gedächtnis enthält affektbezogene, emotionale Inhalte welche an Ort und Zeit gebunden sind.⁸⁵

Wir neigen dazu, dass wir in unseren Erinnerungen Lücken haben, welche von uns zwangsläufig sofort geschlossen werden, indem wir Material einfügen, welches anderen Erlebnissen oder anderen Quellen entstammt. Visuelle Perzeptionen und phantasierte Inhalte überlappen sich und werden Teil unserer Erinnerung. Fremde Erinnerungen werden importiert und in unsere Lebensgeschichte eingebettet. So integrieren wir zum Beispiel Erzählungen über unsere früheste Kindheit in unsere Lebensgeschichte. Selbst besteht keine Erinnerung, aber die Erzählungen über sie erwecken in uns eine starke Vorstellung welche wir als unsere eigene Erinnerung ansehen. Individuelle wie kollektive Vergangenheit und Erinnerung wird in sozialer Kommunikation beständig neu gebildet. Das bedeutet, dass jede neue Erinnerung durch vorangegangene Erinnerungen beeinflusst werden kann, sowie bereits bestehende Erinnerungen verändern kann.⁸⁶

Diese Theorie über Erinnerung und über „fehlerhafte“ Erinnerung unterliegt jedem Menschen. Wir alle füllen unsere Erinnerungslücken auf ohne sich dessen bewusst zu sein.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass *Welzer* fünf verschiedene Gedächtnissysteme beschreibt, das prozedurale Gedächtnis, das Priming, das perzeptuelle Gedächtnis, das semantische Gedächtnis und das episodische Gedächtnis. Er unterteilt diese dann in zwei „Arten“ von Gedächtnis, dem expliziten und impliziten Gedächtnis. Das autobiographische Gedächtnis beschreibt er als jene Instanz, welche die Gesamtheit unserer Erfahrungen und Erinnerungen auf ein integrierendes, hierarchisches Selbst bezieht. *Welzer* misst

⁸⁵ Vgl. Markowitsch; Welzer; 2003, o.S.

⁸⁶ Vgl. Welzer; 2008; S. 40f, S 94

der Kommunikation und den Erinnerungsgemeinschaften mit Menschen bei der Bildung des autobiographischen Gedächtnisses große Bedeutung zu. Es wird davon ausgegangen, dass unser Gedächtnis flexibel ist und dass es, durch emotionale Voreingenommenheit, wiederholtes Abfragen, Suggestionen und vieles andere, zu sogenannten „falschen“ Erinnerungen kommen kann. Diese „falschen“ Erinnerungen sind für die Betroffenen so real wie die richtigen Erinnerungen und unterliegen jedem Menschen. Wie man sich nun an eine Situation erinnert ist stärker von der emotionalen Einbettung der Situation abhängig als die Wirklichkeit des Geschehens eigentlich war. Im Bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit, ob Menschen mit Down Syndrom eine besondere Art aufweisen sich an Vergangenes zu erinnern, kann, infolge *Welzers* Annahme über eine allen Menschen unterliegender Einbettung „falscher“ Erinnerungen, davon ausgegangen werden, dass dies bei Menschen mit Down Syndrom ebenfalls der Fall ist und kann somit eine Erklärungsmöglichkeit darstellen, dass Menschen mit Down Syndrom sich an manche Erlebnisse anders erinnern. Da aber alle Menschen diesem Phänomen unterliegen ist hier fraglich, ob Menschen mit Down Syndrom vielleicht mehr „falsche“ Erinnerungen, als solche ohne Down Syndrom, aufweisen.⁸⁷

Welzers Gedächtnissystem kann, aufgrund seiner Differenzierungen der Systeme, bei der Zuordnung und Erkennung, in welchen Gedächtnissystemen sich Besonderheiten bei der Erinnerung von Menschen mit Down Syndrom erkennen lassen, hilfreich sein.

7. Methodische Vorgehensweise

Um die Art und Weise und inwieweit sich Besonderheiten bei der Erinnerung von Menschen mit Down Syndrom erkennen lassen zu erforschen, wurden drei Menschen mit Down Syndrom, anhand eines modifizierten narrativen Interviews, dazu aufgefordert und angeregt über ihr Leben zu erzählen. Die dadurch erlangten Daten wurden zur weiteren Vorgehensweise mit der qualitativen

⁸⁷ Vgl. *Welzer*; 2008; S. 40f

Forschungsmethode der Grounded Theory erforscht. Die Grounded Theory ist eine Methode, in welcher aus der Menge der Daten Codes, die sich durch oft wiederholende, prägnante Themen und Auffälligkeiten in den Interviewtexten zeigten, herausfiltern lassen. Diese Codes werden in einem weiteren Schritt, im Vergleich mit den anderen Codes der bereits durchgeführten Interviews, zu allgemeineren Kategorien komprimiert. Aufgrund dieser Kategorisierung lassen sich erste Theorien über den Forschungsgegenstand aufstellen. Diese Methode erschien insofern vorteilhaft zur Erlangung einer Theorie für diese Arbeit, da die Fülle der Daten des narrativen Interviews relativ unsystematisch schienen und aufgrund des Codierens erste markante Themen in den Interviews ersichtlich wurden. Diese Codes der verschiedenen Interviews konnten gut miteinander verglichen werden, so dass Kategorien erkenntlich wurden. Diese Kategorien erleichterten es, die verschiedenen Phänomene die sich in den Interviews erkenntlich machten, zusammen zu führen und liessen Parallelen erkennen, welche zu einer Theoriebildung verhelfen. Ein weiterer Vorteil dieser Methode ist ihr „spiralförmiger“ Prozess, der erlaubt, dass bereits durchgeführte Interviews als aufbauende Stütze für die nächsten Interviews herangenommen werden können. So erlaubt die Methode, dass Auffälligkeiten im ersten Interview dazu animieren bei den folgenden Interviews, angesichts der aufgetretenen Auffälligkeiten der vorhergehenden Interviewdaten, genaue Nachfragen zu bestimmten Themen anzustellen, welche mögliche neue Eindrücke, zu den bereits aufgetretenen Auffälligkeiten, zum Vorschein bringen können. Diese Vorgehensweise erwies sich auch bei der Erforschung über die Erinnerungsweise von Menschen mit Down Syndrom als hilfreich, da erste Auffälligkeiten in dem ersten Interview dazu führten, bei dem zweiten und dritten Interview intensivere Nachfragen, bezüglich angedeuteter Phänomene im ersten Interview, zu stellen. Die methodische Vorgehensweise der Grounded Theory wird in diesem Kapitel näher erklärt.⁸⁸

⁸⁸ Vgl. Krotz; 2006; S. 160
Vgl. Dilger; 2000; S. 2

7.1. Die Grounded Theory

Die *Grounded Theory* ist eine Methode der qualitativen Sozialforschung welche von den Soziologen *Barney Glaser* und *Anselm Strauss* entwickelt wurde. Das wichtigste Werk zu dieser Methode wurde von den beiden oben genannten Begründern 1967 in einem Buch publiziert. *Barney Glaser* entstammt aus der Schule von *Paul F. Lazarsfeld*. *Lazarsfeld* hatte in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts einen wesentlichen Anteil bei der Begründung der quantitativen, empirischen Sozialforschung geleistet.⁸⁹ Der Forschungsstil der *Grounded Theory* sieht vor, über die soziale Wirklichkeit nachzudenken und diese zu erforschen. Sie ist eine wissenschaftstheoretische Methode, welche zur Theoriegewinnung dient. Die *Grounded Theory* bietet eine systematische Sammlung von verschiedenen Einzeltechniken und Leitlinien welche zur Datenaufbereitung und deren Analyse, sowie zur systematischen Zusammenstellung der empirischen Daten und ihrer Konzeptbildung, dient.⁹⁰

Die *Grounded Theory* besagt, dass Forschungsrelevantes erst aus dem Forschungsprozess heraustritt. Es werden die „rohen“ empirischen Daten schrittweise, in eine in den Daten begründete Theorie „übergeführt“⁹¹. Der Untersuchungsbereich steht am Anfang der Forschung. Was relevant ist, zeigt sich erst während des Forschungsprozesses und wird nicht im Vorhinein, zum Beispiel durch eine Hypothese, postuliert. Im Laufe des Prozesses nimmt die Theorie Gestalt an und wird währenddessen ständig modifiziert. Verifizierung und Falsifizierung geschieht demnach nicht erst am Ende, sondern während des gesamten Forschungsprozesses. Gewonnene Theorieansätze werden mit vorhandenen empirischen Daten verglichen. Ziel ist, dass die Theorie auf die empirischen Daten rückführbar ist. Im Vordergrund der *Grounded Theory* steht die kategorische Konzeptbildung.⁹²

⁸⁹ Vgl. Krotz; 2005; S. 160

⁹⁰ Vgl. Dilger; 2000; S. 1

⁹¹ Vgl. Dilger; 2000; S. 3

⁹² Vgl. Dilger; 2000; S. 3f

Bei der *Grounded Theory* ist eine klare Forschungsfrage vorhanden, die im Laufe des Forschungsprozesses verändert werden kann. Wie oben erwähnt, ist die *Grounded Theory* ein Verfahren, welches auf die Beantwortung einer Forschungsfrage durch eine, mittels empirischer Schritte systematisch entwickelte Theorie, abzielt. Im Mittelpunkt stehen die drei Schritte der Erhebung von Daten, der Auswertung von Daten und der auf Erhebung und Auswertung gestützten Konstruktion von Theorien, sowie Teiltheorien. Für die Entwicklung, Formulierung und Begründung sind bereits empirische Schritte notwendig. Dies verleiht dem Verfahren auch den Namen gegenstandsbezogenes oder in Daten begründetes Verfahren von Theorien.

Empirische Daten sind demzufolge, laut Glaser und Strauss, Basis der Konstruktion von gegenstandsnah verstandener Theorien und dienen nicht zur Überprüfung von Hypothesen.⁹³ Hierfür muss eng an den Daten geblieben werden und Garantie geschaffen, dass die entwickelte Theorie die Daten konzeptionell und begrifflich fassen kann, sodass der entstandene Textzusammenhang die Daten verstehbar und nachvollziehbar macht.

Während des Forschungsprozesses werden Daten im Feld erzeugt, welche ausgewertet werden und auf die Theorien oder eben theoretische Aussagen entwickelt werden können. *Die Grounded Theorie* nach Krotz geht davon aus, dass, wenn man eine Frage beantworten will, nie ganz bei Null anfängt. Wenn man sich einem Forschungsthema nähert, liegt meist ein gewisses Vorwissen zu dem Thema vor. Wäre dies nicht so, würde es kaum möglich sein eine vernünftige Forschungsfrage zu stellen. Folge dessen kann der Forschungsprozess als Lernprozess verstanden werden, der in der Weiterentwicklung und gegebenenfalls auch Überwindung des vorhandenen Vorwissens besteht. In Anbetracht dessen trägt empirische Forschung dazu bei, dass neues Wissen durch die Verbesserung alten Wissens entwickelt wird. Das Verfahren von *Glaser* und *Strauss* ist ein ständiges Vergleichen von Wissen mit den empirischen Daten und von Wissen, mit dem bereits vorhandenen Wissen.⁹⁴

⁹³ Vgl. Krotz; 2008; S. 162f

⁹⁴ Vgl. Krotz; 2008; S. 163ff

Das vorhandene Vorwissen ermöglicht einen Start, auch wenn dieses Vorwissen fraglich ist. Im Hintergrund des Vorwissens werden sogenannte Experten ausgewählt, welche befragt oder dazu bewegt werden, die Sicht der Dinge offen zu legen. Als Experten werden diejenigen bezeichnet, durch welche, zum Beispiel an Hand von Interviews, Aufschluss zu dem Forschungsthema erlangt werden kann. Es bedarf nicht, dass eine Schlüssigkeit über alle Einzelheiten der Operationalisierung, der Erhebungsmethoden, der Auswahl von Befragten, Experten, schon am Anfang besteht wenn in das Forschungsfeld eingetaucht wird. Es reicht, wenn sehr direkt, auf der Basis des reflektierten eigenen Vorwissens, mit der Erhebung empirischer Daten begonnen wird. Bei dem Verfahren der *Grounded Theory* geht es nicht nur um das Schaffen von Theorien, sondern auch darum, dass immer wieder ein Prüfen und Testen von Theoriestücken stattfindet. Die allgemeinen, theoretischen Aussagen, welche entwickelt werden, werden nicht nur mit den neu erhobenen Daten getestet, sondern vielmehr werden die Aussagen im Rahmen dieses theoriegenerierenden Verfahrens lediglich dann akzeptiert, wenn sie für alle Daten, den bekannten Fällen, gültig sind und für alle Fälle, mit denen man sich im Forschungsprozess noch beschäftigen wird, gelten.⁹⁵

Wird ein Fall entdeckt, der für die bis dahin entwickelte Theorie nicht gilt, wird die gesamte, bis dahin entwickelte Theorie, modifiziert. Folglich wird in der theoriegenerierenden Forschung auch systematisch gesucht, ob Gegenbeispiele gefunden werden können. Wurde der Prozess zur Entwicklung der Theorie beendet, muss die Theorie für alle behandelten Fälle Gültigkeit aufweisen. Die *Grounded Theorie* möchte verschiedene Finde- und Konstruktionsprozesse, welche wir aus unseren Alltagskontexten kennen und natürlich dort auch verwenden, zu einer allgemeinen Regel formulieren und sie damit für die Wissenschaft fruchtbar machen. Die Theorie setzte in Anbetracht dessen eher allgemeine Überlegungen über die Wirklichkeit voraus. Der Weg der Konstruktion der Theorie muss nachvollziehbar und die entstandene Theorie systematisch, umfassend und begrifflich präzise sein.⁹⁶

⁹⁵ Vgl. Krotz; 2008; S. 165f

⁹⁶ Vgl. Krotz; 2008; S. 166

Die *Grounded Theory* kann als spiralförmiger Prozess gesehen werden, wobei die Spirale in die Forschungsfrage einleitet. Auswahl der Befragten, Erhebung von Daten leitet in codieren, auswerten, vergleichen, prüfen und dem Memos schreiben ein, dem das Zusammenfassen und Strukturieren, dem Theorien entwickeln, testen und prüfen, weiteres Vorgehen planen und dem erneuten Memos schreiben, folgt. Diese Schritte werden im Rahmen des Forschungsprojekts mehrfach durchlaufen und dienen einerseits der Weiterentwicklung der Theorie und andererseits der Prüfung bereits gefundener und konstruierter Aussagen. Aufgrund des ständigen Durchlaufens der verschiedenen Schritte wird der Prozess auch spiralförmig angesehen. Im Groben kann von drei großen Schritten ausgegangen werden, der Auswahl der Befragten, der Datenerhebung und der damit verbundenen Konstruktion von Theorie sowie der Reflexion und Kontrolle des Forschungsprozesses. Aus diesen Schritten erschließen sich entweder neue Ideen über eine weitere Vorgehensweise oder man kommt zu dem Entschluss, dass die Theorie erfolgreich entwickelt wurde und der Prozess beendet werden kann.⁹⁷

In Folge wird nun auf die einzelnen Schritte des Prozesses genauer eingegangen.

Vorwissen: Der Prozess der Forschung beginnt, wie bereits erwähnt, bei dem Vorwissen, jenem Wissens, welches vorab in den Forschungsprozess eingebracht wird. Dieses Wissen muss reflektiert werden, um neues Wissen finden zu können. Jenes bereits natürlich vorhandene Vorwissen, sollte kritisierbar und reflektierbar gemacht werden, um im Forschungsprozess überwunden werden zu können, denn ein Teil des Forschungsprozesses erstreckt sich darin, das Vorwissen weiter zu entwickeln.

Dieses Vorwissen wird nun durch systematische Überlegungen, welche sich nun auf empirische Daten stützt, erweitert oder gegebenenfalls verändert.⁹⁸

⁹⁷ Vgl. Krotz; 2008; S. 167f

⁹⁸ Vgl. Krotz; 2008; S. 168f

Daten erheben: Eine der wichtigsten Arten der Datenerhebung ist die Befragung. In Anbetracht dessen, dass für diese Arbeit nur jene Art der Datenerhebung relevant ist, wird auch nur auf sie genauer eingegangen. Die Menschen, welche befragt werden, werden als Experten/innen bezeichnet. Ein empirischer Einstieg, nach der Forschungsweise der *Grounded Theory*, könnte darin bestehen, Interviews mit verschiedene/n Experten/innen durchzuführen und diese auszuwerten. Die Befragten sollen in ihrer sinnhaltigen Konstitution von Alltag und in ihrer Identität ernstgenommen werden. Das Interview zielt folglich darauf ab, dass der Beitrag der Befragten, im Hinblick auf die Forschungsfrage, die Wirklichkeit konstituiert.⁹⁹

Aufzeichnung und erste Auswertung: Die Verschiedenartigkeit Daten zu erlangen erstreckt sich von der Möglichkeit dies durch Beobachtung, Gruppendiskussionen bis hin zu Rollenspielen und ähnlichem zu erreichen. Hier wird, wie bereits erwähnt, lediglich auf die Art der Datenerhebung mittels Interviews genauer eingegangen. Jede Datenerhebung sollte sinnvoll protokolliert werden, zum Beispiel durch Video- oder Tonbandaufzeichnungen, durch handgeschriebene Protokolle und der Gleichen. Meist sind Wortprotokolle oder Transkriptionen von Tonbandaufnahmen ausreichend und auch üblich. Im Zuge des Auswertens wird das transkribierte Interview mehrfach gelesen und systematisch ausgewertet, beziehungsweise interpretiert. Einzelne Sinneinheiten, aus denen das Interview zusammengesetzt ist, werden ins Auge gefasst und Gegenstand näherer Beschäftigung. Hier können drei unterschiedliche Basisoperationen dieser Beschäftigung unterschieden werden. Das sogenannte Reduktionsverfahren, welche das Interview verdichtet und auf seinen inhaltlichen Kern reduziert, ist einer der drei Basisoperationen. Es bündelt sozusagen den Inhalt und benutzt bei diesen Zusammenfassungen häufig neue Wörter, welche oft Kategorien genannt werden. Eine andere Art des Reduktionsverfahrens ist die Generalisation oder Integration, welche logisch untergeordnete Aussagen weglässt, weil diese in allgemeineren Aussagen integriert, beziehungsweise aufgehoben sind. Die zweite zu unterscheidende Basisoperation ist ein Interpretationsverfahren der

⁹⁹ Vgl. Krotz; 2008; S. 170; 138

Anwendung bereits vorhandener Kategorien auf neue Kategorien. Es wird im Zuge dessen mit einem bereits vorhandenen Kategoriensystem an ein Interview herangegangen. Im dritten Verfahren, dem Interpretationsverfahren der Explikation, werden unklare oder interessante Aussagen genauer untersucht.¹⁰⁰

Was nun mit diesen ersten Schritten getan wird kann, nach der *Grounded Theory* als erster Kernprozess der Auswertung oder „offenes Codieren“ genannt werden. Das Gesprochene des/der Experten/innen wird in verschiedene abstraktere Konzepte oder Codes eingeordnet. Wird dies versucht, soll jedoch, nach der *Grounded Theory*, der Kontext der Äußerungen der Befragten berücksichtigt werden. Das Codieren kann als eine Art der Verdichtung und Strukturierung dessen, was der/die Experte/in gesagt hat, verstanden werden. Was die Befragten gesagt haben wird so systematisch in Klassen, beziehungsweise Gruppen, zusammengefasst und auf deren Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Zusammenhänge untersucht. Es sind Schritte der empirischen Verallgemeinerungen welche zu theoretische Aussagen führen können. Wenn die Möglichkeit gegeben ist, wird für den Code ein Begriff gewählt, den der/die Befragte selbst verwendet hat. Diese Art von Codes werden „natürliche Codes“ genannt und fassen meist eine Textstelle zusammen oder besitzen für diese Aussagekraft. Während des Codierens fallen dem/der Forscher/innen meist Unklarheiten, Zusammenhänge oder neue Gedanken ein. Diese sind oft für eine neue Theoriebildung wichtig und sollten deshalb nicht ignoriert sondern aufgezeichnet werden. Memos ist die Bezeichnung, in der solche Gedanken festgehalten werden. Ein Memo kann als eine Nachricht an die Forschungsperson selber bezeichnet werden und kann helfen, das Datenmaterial auf neue Weise zu strukturieren und zu systematisieren. Darunter fällt alles, das einem vor, während oder nach dem Prozess des Codierens, dem Auseinandersetzen mit den Daten, einfällt und für die Herstellung einer Theorie wichtig sein kann oder nicht verstanden wird. Die Vielzahl von Codes, die man bis dahin gefunden hat, werden in den Kategorien, wenn sie sich an den Daten bewährt haben, strukturiert und systematisch geordnet. Kategorien sind daher bereits strukturelle Elemente für die

¹⁰⁰ Vgl. Krotz; 2008; S. 137ff; 171

zu entwickelnde Theorie. Folglich bedeutet auswerten nach der *Grounded Theory* zunächst, dass ein Konzept gebildet wird, aus welchem dann Kategorien entwickelt werden, und anschließend deren Beziehung zueinander und deren Bedingungen und Konsequenzen geklärt werden. Durch diesen Vorgang werden die Interviewtexte strukturiert und in allgemeine Aussagen gefasst. Unklarheiten und Ideen werden in Memos festgehalten.¹⁰¹

Das Schreiben von Memos und das Codieren führen zu dem, was im Rahmen der *Grounded Theory* mit Theorie gemeint ist. Es unterscheiden sich drei Arten des Codierens welche sich aufeinander aufbauen können. Das offene Codieren, das axiale Codieren und das selektive Codieren. Im Zuge des offenen Codierens wird der Text des Protokolls in Sinneinheiten geordnet, abstrahiert, klassifiziert. Ziel ist nicht eine vollständige Kategorisierung sondern eine Bearbeitung des Textes, welche sich auf die Fragestellung bezieht. Der zweite Typus des Codierens wird als das axiale Codieren bezeichnet. Im Mittelpunkt dieses Codierens steht das genauere Untersuchen der Kategorien untereinander. Der Versuch, eine gegenstandsbezogene Hierarchie von Kategorien zu erstellen und abdeckende Aussagen über die Kategorien und ihre Bezüge zueinander zu finden, steht hier im Mittelpunkt. Die selektive Codierung zielt darauf ab, die zentralen Kategorien zu bestimmen, aus denen die Theorie aufgebaut wird.¹⁰²

In der dritten Teilphase der *Grounded Theory* werden die Interviews ausgewertet und erste Theorieteile entwickelt. Die Ergebnisse der Auswertung werden zusammengefasst und allgemeine Schlüsse über den Forschungsgegenstand gezogen. Der Kreis der *Grounded Theory* wurde in dieser Phase einmal durchlaufen und ein neuer Durchlauf kann gestartet werden. Dieser zweite Durchlauf dient zur Testung der bisherigen Ergebnisse und um noch offene Fragen oder Fragen, die sich im Laufe des Forschungsprozesses herauskristallisierten, zu beantworten. Der erneute Durchlauf bringt weitere ausgewertete Interviews. Es entstehen somit weitere Daten welche in Beziehung, zu den bereits im ersten Durchlauf erhaltenen Konzepten und Kategorien, gesetzt werden. Neu ist bei dem

¹⁰¹ Vgl. Krotz; 2008; S. 171Ff; 180ff

¹⁰² Vgl. Krotz; 2008; S. 182ff

zweiten Durchlauf und allen Folgenden, dass auf die bereits gefundenen Konzepte und Kategorien Rücksicht genommen werden muss. Es vollzieht sich eine Testung und Untersuchung, ob die neuen „Fälle“ auf die bereits gefundenen Kategorien und Konzepte zutreffen oder nicht und ob diese bereits gefundenen Kategorien und Konzepte weiterhin geeignet und aussagekräftig sind oder ob die Kategorien neu angepasst werden müssen.¹⁰³

Mit zunehmenden Interviews und den ausgewerteten Daten wird im Laufe des Prozesses bemerkbar, dass immer weniger Neues ans Tageslicht rückt. Dies liefert ein Abbruchkriterium für den Forschungsprozess. Wenn nun das von weiteren Experten Gehörte, schon bereits in der entwickelten Theorie eingeordnet und wiederzufinden ist, ist man fertig. Die Theorie ist sozusagen gesättigt. Bevor man aber eine Sättigung angenommen wird, sollte der Versuch gestartet werden noch Gegenbeispiele zu finden. Die Arbeit, im Rahmen der *Grounded Theory*, zielt darauf ab, dass erhobene Daten strukturiert und geordnet werden, indem die erlangten Aussagen inhaltlich verallgemeinert, verdichtet, verdeutlicht und zueinander in Bezug gesetzt werden, um anschließend eine datennahe Theorie daraus zu gewinnen.¹⁰⁴

Zur Erhebung der Daten über Erinnerung von Menschen mit Down Syndrom wird das narrative Interview verwendet. Im folgenden Schritt wird nach dem Verfahren der *Grounded Theory* weiter vorgegangen. Das narrative Interview ist ein bedeutendes Verfahren für die sozialwissenschaftliche Biographieforschung und eignet sich demnach auch gut zur Datenerhebung im Bezug auf die Erinnerungsweise von Menschen mit Down Syndrom. Beim narrativen Interview steht üblicherweise das freie Erzählen über ein bestimmtes Thema im Mittelpunkt. Während des Interviews mit Menschen mit Down Syndrom zeigte sich jedoch, aufgrund von mangelndem Erzählfluss, dass es mehrmals Anregung zum freien Sprechen von Außen bedurfte.

Zusätzlich wurde öfter als bei einem üblichen narrativen Interview, der Nachfrageteil vorgezogen. Dies erleichterte eine gewisse Klarheit während des

¹⁰³ Vgl. Krotz; 2008; S. 176f

¹⁰⁴ Vgl. Krotz; 2008; S. 178ff

Interviews aufrecht zu erhalten und half, den/die Experten/in zum Erzählen von weiteren hilfreichen Details zu animieren. Folgedessen wird das narrative Interview leicht modifiziert in dieser Arbeit verwendet. Der Aufbau dieses Interviews beginnt mit der Erklärungsphase, der Einleitung, der Erzählphase, der Nachfragephase und der Bilanzierungsphase.

Das narrative Interview ist eine eigene Art des offenen Interviews. Die Methode dieses Interviews eignet sich als Erhebungsinstrument besonders dann gut, wenn es um die Rekonstruktion komplexer Sachverhalte in der sozialen Wirklichkeit geht, welche als Geschichte erzählt werden kann. Der/die Erzähler/in wird darum gebeten und darin unterstützt eigene Erlebnisse als Geschichte zu erzählen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Dynamik des Erzählvorgangs die retrospektiven Vorstellungen des zu Erzählenden in Gang bringt und der/die Erzähler/in dadurch in damalige Handlungen und Situationen wiederversetzt wird. Bezogen auf diese Arbeit steht die Art der Erinnerung an Situationen und Lebensgeschichtliches im Vordergrund. Es wird anhand des narrativen Interviews also versucht den Blick auf die Art zu richten, wie sich Menschen mit Down Syndrom an Situationen und Handlungen erinnern. Das narrative Interview kann in drei Phasen unterteilt werden. Es gliedert sich in der Regel zusammen aus der Aushandlungsphase, der Haupterzählung und dem Nachfrageteil.¹⁰⁵

In der Aushandlungsphase wird dem zu Erzählenden ein Thema vorgegeben, welcher den Erzählstimulus freisetzt. Der Stimulus weist auf das sozialwissenschaftlich, interessierende Ereignis hin. Dafür muss der/die Interviewer/in dem/der Informanten/in den Sinn des Interviews erklären und ihm dabei behilflich sein, eine eigene Sinnggebung für das Interview zu entwickeln. Das beinhaltet, dass der/die Forscher/in dem/der potenziellen Informanten/in hinreichend über den Ablauf und das Verfahren des Interviews informiert und mit ihm/ihr gemeinsam die Erzählthematik aushandelt. In dieser Aushandlungsphase gehört auch die Rollenverteilung während des Interviews. Der/die Interviewte hat

¹⁰⁵ Vgl. Glinker; 1998; S. 9f; 25

das Rederecht über seine Geschichte und der/die Interviewende die Rolle des/der aufmerksamen Zuhörers/in.¹⁰⁶

Hat der/die Informant/in begonnen zu erzählen, handelt es sich um die Haupterzählung. Während der Dauer der Haupterzählung bedarf es keiner thematischen Interventionen des/der Forschers/in. In dieser Phase unterstützt der/die Interviewende den/der Informanten/innen durch sein/ihr aufmerksames Zuhören und in dem er/sie mit der Erzählung einfühlsam mitgeht. Dieses aufmerksame Zuhören wird durch sogenannte Aufmerksamkeitsmarkierer zum Ausdruck gebracht. Dies geschieht durch face-to-face-Kontakt anhand Mimik und kurzer emotionaler Rückmeldungen.¹⁰⁷

Im Nachfrageteil wird, nach Abschluss der Haupterzählung, der/die Forscher/in thematisch aktiv, und kann Nachfragen stellen. In diesem Nachfrageteil wird anfangs versucht, das Erzählpotential des/der Informanten/in noch weiter auszuschöpfen. Der/die Informant/in wird darum gebeten und aufgefordert noch mehr Aspekte, Hintergründe zu dem Ereignisablauf zu erzählen. Im Zuge dieses Aufforderns noch mehr zu erzählen, gehören auch Verständnisfragen, welche die Lücken der Haupterzählung füllen sollen und somit die Gesamtformung der Geschichte nachvollziehbarer und abgerundeter gestalten sollen, dazu. Die Kunst dieses Nachfragens liegt nun darin, Fragen mit narrativer Generierungskraft zu stellen. Fragen so zu formulieren, dass der/die Erzähler/in dazu aufgefordert ist, weitere kleine Geschichten zu dem Sachverhalt zu erzählen. Der/die Interviewer/in versucht den/die Erzähler/in so zu sagen an der „Hand“ zu nehmen und ihn/sie zu konkreten Ereigniszusammenhängen zurück zu führen. Ist nun durch das narrative Nachfragen das Erzählpotential ausgeschöpft, wird von dem/der Forscher/in versucht, bei dem/der Informanten/in das Argumentationsschema zu reaktivieren. Der Fokus liegt nun auf, in der Haupterzählung aufgetauchte, eigentheoretische Kommentare.¹⁰⁸

¹⁰⁶ Vgl. Glinker; 1998; S. 10ff

¹⁰⁷ Vgl. Glinka; 1998; S. 10ff

¹⁰⁸ Vgl. Glinka; 1998; S. 10ff

Der Erzähltext wird von dem/der Interviewer/in meist mittels Tonband oder Videokamera aufgezeichnet und in einem weiteren Schritt verschriftlicht. Was die Erhebungs- und Analysephase des narrativen Interviews betrifft, wird der Fokus, beim Betrachten der sozialen Erscheinungen, auf ihren Prozesscharakter hin angelegt. Weiters wird parallel hierzu auf die Entdeckung neuer Aspekte der sozialen, biographischen und kollektiv-historischen Wirklichkeit gespäht. Erkenntnis- und Entdeckungsinteresse liegen im Zentrum.

Um auf Erkenntnisse zu stoßen wurden drei Menschen mit Down Syndrom im Alter zwischen 26 und 47 Jahren mit der Methode eines modifizierten narrativen Interviews befragt. Der Einstieg in das Interview begann mit der Aufforderung, etwas über sein Leben zu erzählen. Bei Erzählungen, in welchen nicht klar ersichtlich wurde was der/die Erzähler/in sagen möchte oder genauere Details zu dem Erzählten von Interesse waren, wurde nachgefragt. So ergaben sich die Fragen des Interviews erst während des Interviewprozesses. Dies lag daran, dass die interviewten Personen, so wie es scheint, den Erzählfluss selten von selbst aufrecht erhalten konnten und es somit manchmal Anregungen von erneuten Fragen bedurfte, um auf weitere Informationen zu stoßen um das Interview fließend zu halten. Aus diesem Grund kann nicht von einem rein narrativen Interview gesprochen werden, sondern von einer modifizierten Art eines narrativen Interviews.

Die Personen welche interviewt wurden, sind mir bekannte Personen, mit welchen ich, in meiner Arbeit in einem Wohnheim Bekanntschaft geschlossen habe, fortlaufend zusammenarbeite und sie betreue. Nach Absprache mit Angehörigen der befragten Personen, welche auch die Erlaubnis der Durchführung des Interviews gaben, wurden nach den Interviews und der Transkription mit den nahestehenden Angehörigen in Kontakt getreten, um anschließend das Interview mit ihnen durchzusprechen. Dies half, aufgetretene unklare Fragen, in welchen sich die interviewten Personen schwer einsichtig ausdrückten, zu klären. Die nahestehenden Angehörigen der interviewten Personen gaben auch Einsicht darüber, in welchen Momenten der/die Erzählende des Interviews eine eigene

Auffassung und Erinnerung an Gegebenheiten und an Vergangenes hatten, welche, nach Aussagen der Angehörigen, nicht vollständig der Realität entsprachen. Anschließend wurden aus den daraus gewonnenen Daten, dem *Grounded Theory* unterliegenden Verfahren, auffallende Kategorien gebildet.

7.2. Auswertung der Interviews

Um die Anonymität jener Personen zu wahren, mit welchen das Interview durchgeführt wurde, wurden Namen und Orte mit einem Buchstaben abgekürzt oder gegebenenfalls ihre Namen gänzlich verändert.

Die erste Person, mit welcher das Interview durchgeführt wurde, ist männlich und 45 Jahre alt. Um seine Anonymität zu wahren, wird er im Laufe der Arbeit als Thomas bezeichnet.

Thomas wusste seinen Geburtstag genau, jedoch die angegebene Jahreszahl stimmte nicht mit seinem Geburtsjahr überein, sein Alter konnte er wiederum korrekt wiedergeben. Ereignisse, welche weit in die Vergangenheit reichen, wurden meist mit „schon länger her“ betitelt. Um genauere Angaben zu dem Zeitpunkt des Einzugs in das Wohnheim, in welchem er lebte, zu geben, nannte er den Namen jener Person, welche zu dieser Zeit die Leitung des Wohnheimes übernommen hatte, mit welchem sein Einzug stattfand. Das Jahr des Einzugs in die Einrichtung schätzte er ungefähr richtig. Auf die Frage, wie die Einrichtung, in welcher er vorher lebte hieß, konnte er keine Auskunft geben.

Er erwähnte zwei seiner Geschwister auf die Frage, wie viele Geschwister er habe. Nach Rücksprache mit seiner Schwester kam in Erfahrung, dass er sechs Geschwister hat, zu welchen, bis auf zwei, aber kein Kontakt mehr besteht. Das Geburtsjahr der Schwester, mit welcher er noch in Kontakt steht, wusste er genau und auch die Einschätzung, ob sie jünger oder älter sei als er, stimmte. Den Geburtstag der zweiten erwähnten Schwester, beantwortet er mit dem Ort, in welchem diese wohnt.

Er erinnerte sich an seine tatsächliche Schuldauer sowie an den Umzug und das Ereignis, welches mit dem Auszug aus seinem Elternhaus, verbunden war. Weiters erzählte er auch von dem Tod seiner Mutter und ihre Geburtstagsfeier, welche kurz vor ihrem Tod stattfand. An eine Geburtstagsfeier konnte er sich ebenso erinnern, welche zeitlich dem Ereignis des Todes seiner Mutter nahe stand, auch wenn diese, nach Absprache mit seiner Schwester, nicht die Geburtstagsfeier seiner Mutter war, sondern die seiner Schwester.

Er hatte Schwierigkeiten ohne äußere Anregung von schönen Erlebnissen aus seiner Vergangenheit zu berichten. Er verwies mich während des Interviews, seine Schwester dies zu fragen.

Ein vor nicht allzu langer Zeit stattgefundenener, im Interview angesprochener Spitalsaufenthalt, wurde von der Zeitdauer des Aufenthalts auf das Doppelte überschätzt. Er erinnerte sich jedoch gut an das Erlebte während dieser Zeit, wie zum Beispiel, dass ein Pfarrer mit ihm das selbe Zimmer teilte, mit welchem er in die Spitalskappelle ging um dort zu ministrieren, sowie an die Tatsache, dass ich zur selben Zeit eine Schulung in dem selben Gebäude besuchte.

Aufgrund der Inhalte des Interviews, ließen sich folgende Codes erkennen: Geburtstag, Alter, Jünger-Älter Abschätzung, Einzug, schulische Laufbahn, Verwandte, Umzug nach L, Erlebnisse, Erinnerung, Tod der Mutter, Zeitspanne, Name der Einrichtung

Die zweite Person, mit welcher das Interview durchgeführt wurde, ist ebenfalls männlich, 26 Jahre alt und wird in dieser Arbeit als Martin bezeichnet. Martin konnte sein Alter korrekt angeben. Als Geburtsjahr nannte er 1986, geboren wurde er allerdings 1985. Vielleicht vermischte er die Zahlen des Geburtsjahres mit seinem Alter. Dies ist jedoch nur eine naheliegende Vermutung. Dass sein Bruder älter als er ist, konnte er richtig einschätzen. Angaben über den Einzug ins Wohnheim blieben aus.

Fragen seiner vorschulischen und schulischen Laufbahn betreffend, erwähnte er lediglich, dass er ein Jahr in der Volksschule war und keinen Kindergarten besuchte. Laut Absprache und Angaben seiner Mutter war er ein Jahr im Kindergarten, vier Jahre in der Volksschule, absolvierte die Hauptschule und ging später noch ein Jahr in eine „Sonder-Berufsschule“. Seine Mutter führt die geringen Angaben von Martin darauf zurück, dass er sich nicht gerne an die Zeit seiner Schule erinnere, da sie nicht wirklich schön für ihn war. Ob die Angaben zu seiner Schulzeit so karg ausfielen, da er nicht darüber sprechen wollte, oder ob er sich nicht erinnern konnte, ist nicht ersichtlich.

Er bestätigte nur Verwandte, zu denen er beständig Kontakt pflegte, alle anderen schienen vergessen zu sein. Seine Mutter meinte, würden jene Verwandte, in dem Fall die Nachfrage ob er Cousinen oder Cousins hat, mit Namen erwähnt werden, würde sich Martin sehr wohl an sie erinnern können.

Weiters erwähnte er, dass es in seinem Heimatort einen Eissalon und ein Cafe gäbe, welche aber in dieser Ortschaft nicht vorhanden sind. Zeitangaben wie die Dauer des letzten Urlaubs konnte er schwer einschätzen. Weiters erzählte er, dass er vor einem Jahr im Skiurlaub gewesen sei, was aber, nach Angaben seiner Mutter, viel länger zurücklag.

Zu der Frage, ob seine Mutter oder sein Vater älter wäre, antwortete er, seine Mutter, was nicht der Realität entspricht.

Nach dem Interview erschlossen sich folgende Codes:

Geburtstag, Alter, Jünger-Älter Abschätzung, Einzug, schulische Laufbahn, Verwandte, Örtlichkeit, Urlaub und Zeitspanne

Die dritte Person, die interviewt wurde, ist eine 47 Jahre alte Frau, welche in dieser Arbeit als Sonja bezeichnet wird.

Sonja wusste ihren Geburtstag genau, sagte aber, als sie nach ihrem Geburtsjahr gefragt wurde, ihr korrektes Alter. Sie erlebte zwei schwere Autounfälle, an welche sie sich beide erinnern konnte, ebenso an die Unfallorte, die Jahreszahl, als auch wo sie zu diesem Zeitpunkt lebte, als die Unfälle passierten.

Über ihren Lebensgefährten, welcher in dem selben Wohnheim lebt, äußerte sie sich kaum, Fragen diesbezüglich ignorierte sie. Wann und wo sie ihn kennenlernte, wusste sie nicht mehr.

Fragen betreffend des Einzugs ins Wohnheim wurden lediglich mit einem internen Umzug im Wohnheim, der gerade aktuell war, beantwortet. Dieser dürfte sie mehr beschäftigen, da sie während des Interviews, unabhängig vom Thema, des öfteren darauf zu sprechen kam.

Beim Einschätzen von „Älter-Jünger“, schätzte sie ihre Schwester älter ein, was auch korrekt war. Lediglich das Geburtsjahr ihrer Schwester stimmte nicht.

Während des Interviews beantwortete sie Fragen mit anderen Thematiken. Zum Beispiel antwortete sie auf die Frage, wo sie mit ihrer Schwester wohnte, mit Erzählungen über ihre Nichte. Sie ging nicht auf die Schwester ein, sondern auf deren Tochter, also nicht auf das Thema der Frage.

Nach Absprache mit ihrer Schwester kam in Erfahrung, dass Sonja nicht über die Krankheit ihrer Mutter, Krebs, aufgeklärt wurde, trotzdem wusste sie darüber Bescheid. Sie erzählte auch über den Tod ihrer Mutter.

Auffällig während Sonjas Interview war, dass ihr eine Frage gestellt wurde und Sonja immer wieder auf ein vorheriges Thema einging, ohne dass zwischen den Themen ein Zusammenhang bestand. Zum Beispiel sprang sie zwischen dem Unfallthema und der Erkrankung ihrer Mutter themenweise hin und her und baute Antworten, beziehungsweise Teile der Geschichte in andere Themen ein. Es wirkte, als würde die formulierte Fragestellung Sonjas Präsenzbewußtsein zeitverzögert erreichen.

Laut ihrer Schwester hatte Sonja sehr lange eine imaginäre Freundin. Auf dieses Thema ging sie überhaupt nicht ein. Fraglich ist, ob sie diese Freundin vergessen

hatte, oder ihr das Thema unangenehm war. Es wirkte aus der Beobachtungsperspektive, als wüsste sie nicht, wer angesprochen war, sie erzählte stattdessen von der Reinigungsdame, welche den selben Namen ihrer früheren, imaginären Freundin hatte.

Auf die Frage, ob sie schon einmal das Meer gesehen hätte, gab sie eine verneinende Antwort. Ihrer Schwester nach, war sie aber schon des öfteren am Meer gewesen.

Bezüglich ihrer Kindheit und anderer Erinnerungen an Vergangenes brauchte sie keinen Anstoß und keine Anregung von außen, um sich an diese zu erinnern. Sie kannte auch die Verhältnisse ihrer Verwandten. So wusste sie zum Beispiel, dass ihre Tante nicht wirklich ihre Tante ist, sie aber Tante zu ihr sagte. Ob ihre Tante, welche die Cousine ihrer Mutter ist, jünger oder älter als sie ist, wusste sie nicht.

Faszinierend ist, dass sie genaue Erinnerungen an die Namen der Betreuer bei diversen Ausflügen hatte.

Während des Interviews wechselte sie öfters zu anderen, aktuellen Themen, so wie zum Umbau der Einrichtung, diesbezüglich sie die Dauer des Umbaus richtig einschätzte. Es scheint, als würde sie Wörter mit bestimmten Erlebnissen assoziieren und demnach fließend das Thema wechseln können. So erzählte sie zum Beispiel von ihrem Unfall, dass sie im Spital hätte sein können, was sie auch war, und redete anschließend weiter von einem Pfleger, der laut Angaben ihrer Schwester, bei ihr war, als sie Blinddarm operiert wurde. Aufgrund ihrer fließenden, themenübergreifenden Erzählart wäre ohne Absprache mit ihrer Schwester, nicht ersichtlich gewesen, dass sie von zwei verschiedenen Spitalsaufenthalten berichtete. Ihrer Erzählweise nach hatte man den Eindruck, als ginge es nur um den Spitalsaufenthalt von dem Unfall. Ein weiteres Beispiel wäre der fließende Themenwechsel von ihrer Schulzeit, der Volksschule zur Musikschule, welche zeitlich weit auseinander lag. Dies erzählte sie so fließend, dass es schwer erkenntlich war, was sie genau meinte. Würde man sie und ihre

Lebenssituation nicht kennen, wäre oft nicht klar ersichtlich, was sie eigentlich mit ihrem Erzählten meinte.

Sonja konnte nicht genau sagen wie lange sie in die Schule ging. Nach Erzählungen ihrer Schwester waren dies acht Jahre. Die Adresse ihrer Schwester wusste sie genau. Dass sie jugendlich war, als sie Skifahren lernte, war ihr bewusst. Im Laufe des Interviews schien es, als wären ihr Zeitspannen nicht so bedeutend.

Aufgrund des Interviews erschlossen sich folgende Codes:

Alter, Geburtstag, Umzug, Jünger-Älter Abschätzung, Unfall, Verwandte, Schulzeit, Erinnerung, Zeitspanne

Aus den Codes der Interviews und deren Parallelen ließen sich allgemeinere Kategorien, im Sinne der Grounded Theory, herausfiltern. Diese Kategorien, auf welche anschließend genauer eingegangen wird, lauten wie folgt:

- Alter; Daten – Geburtstag;
- Einschätzung welche Personen älter oder jünger sind;
- Einschätzung von Zeitspannen – Dauer von Aufhalten
- Verwandte – Wissen über sie, Relevanz und Präsenz im Leben;
- Erinnerung an den absolvierten Bildungsweg – z.B. schulische Laufbahn,
- Erinnerung an Erlebtes – Verbundenheit mit prägnanten Ereignissen, Orten und Emotionen

Bei allen drei durchgeführten Interviews waren folgende Kategorien dominierend:

Die erste Kategorie umfasst das Thema **Alter, Daten und Geburtstage**. Alle drei Personen, mit welchen das Interview durchgeführt wurde, konnten ihr Alter korrekt angeben. Bei der Frage nach dem Geburtstag und dem Geburtsmonat gab es auch keinerlei Probleme. Die Jahreszahl ihrer Geburt wurde jedoch bei den Personen leicht abweichend beantwortet. So bauten zwei der Befragten ihr Alter in

das Geburtsjahr ein und einer beantwortete die Frage nach dem Geburtsjahr nicht den Gegebenheiten entsprechend. An Geburtstage von nahestehenden Angehörigen, wie etwa den der Schwestern, konnten sich die Interviewten ebenfalls sehr gut erinnern. Nach *Welzers* Gedächtnistheorie dürfte das Erinnern an diese Fakten dem semantischen Gedächtnis zuzuordnen sein. Sicher haben Daten, welche mit der eigenen Lebensgeschichte verbunden sind, einen Bezug zu Ereignissen, und würden somit dem episodischen Gedächtnis zuzuordnen sein, aber die Geburtsdaten sind im Allgemeinen Zahlenreihenfolgen, welche gelernt werden und dem semantischen Gedächtnisinhalten entsprechen würden. Dies geschieht durch Wiederholung, durch welche das Wissen der Daten unserem Langzeitgedächtnis zugeordnet wird.

Bei der Frage, wann die Interviewten in das Wohnheim gezogen sind, konnten zwei der Befragten keine Auskunft geben. Thomas konnte sich daran erinnern, wann er ausgezogen ist und verband dieses Ereignis mit einer Person, welche zu dieser Zeit die Leitung übernahm. Er dürfte dieses Ereignis in einen emotionalen Bezug zu einer Person gesetzt haben, welche ihm das Erinnern erleichterte. Auch bei Sonja war zu erkennen, dass sie sich an Jahreszahlen, an denen etwas emotional Erschütterndes passierte, gut erinnern konnte. Sie wusste die Jahreszahlen und die Orte ihrer beiden Unfälle genau und auch, wo sie in dieser Zeit lebte. Eine Verknüpfung von verschiedenen Gegebenheiten, dem Ort an dem sie wohnte als der Unfall passierte, was ihr Vater tat, wo der Unfall passierte und das Jahr in dem er stattfand, wurden mit dem Ereignis mit erinnert. Diese Art des Erinnerns kann dem episodischen Gedächtnis zugewiesen werden. Jene Daten, welche mit einem emotionalen Bezug behaftet sind, dürften den beiden Interviewten mit Down Syndrom das Erinnern erleichtern. Wie in dem Kapitel „das Gedächtnis bei Menschen mit Down Syndrom“ bereits angesprochen wurde, ist das präzise Erinnern dann erleichtert, wenn es einen Selbstbezug mit einer emotionalen Einbettung aufweist. Sonja wusste auch die Adressdaten ihrer Schwester auswendig.

Schlussfolgernd könnte angenommen werden, dass Daten dann gut im Gedächtnis gespeichert werden, wenn sie persönliche Wichtigkeit aufweisen, wie der Tag an dem man jedes Jahr seinen Geburtstag feiert oder emotional geprägte Jahreszahlen, welche mit Ereignissen verbunden werden, wie der Umzug und die Person die einen an das Ereignis erinnert, oder der Autounfall und die gegebene Lebenssituation in dieser Zeit. Jahreszahlen, welche ihnen weniger wichtig erscheinen, dürften, wie zum Beispiel das Jahr des Einzugs ins Wohnheim, von zwei der interviewten Personen nicht als bedeutend markiert worden sein und wurden dadurch auch nicht erinnert. Um dies auf die interviewten Menschen mit Down Syndrom zu beziehen, kann angenommen werden, dass Dinge, die für sie nicht wichtig sind, oder nicht oft kommuniziert werden, vergessen oder eben nicht abgespeichert werden.

Im Unterschied dazu kann bei Menschen ohne Down Syndrom meistens davon ausgegangen werden, dass sie sich, auch wenn es vielleicht einer kurzen Zeit der Überlegung bedarf, an Jahreszahlen, an welchen ein Umzug stattfand oder an welchen zum Beispiel die Arbeit gewechselt wurde, erinnern. Ob dies nun daran liegt, dass wir uns bewusst öfters an diese Ereignisse, mit Zusammenhang an die Jahreszahl erinnern, wir also öfters darüber nachdenken wie lange etwas her ist oder wann genau etwas stattfand oder ob diese Erinnerung an Zeitspannen und Jahreszahlen durch oftmaliges Kommunizieren mit anderen Menschen deswegen von Menschen ohne geistiger Behinderung besser gemerkt wird, kann angenommen werden. Da gewisse Ereignisse für Menschen mit Down Syndrom, wie es scheint, weniger Bedeutung haben oder weniger oft kommuniziert und wiederholt werden, kann nicht automatisch davon ausgegangen werden, dass dies an einem Problem der Speicherung der Daten liegt.

Die zweite Kategorie, welche sich aus den Interviews herauskristallisierte, ist die der Schätzung, welche Person **jünger und älter** als eine andere ist. Alle drei der interviewten Personen haben Geschwister, welche nicht viel jünger oder älter als sie selbst sind. Bei allen drei Personen zeigte sich, dass sie sehr wohl wussten oder einschätzen konnten, ob das Geschwister jünger oder älter als sie ist.

Ob dies nun daran lag, dass dies öfters kommuniziert wurde, sie also öfters gehört haben dass sie zum Beispiel das jüngere oder ältere Geschwister sind oder ob die Erinnerung daran, dass das Geschwister jünger oder älter ist ein Part des episodischen Gedächtnisses ist, also zum Beispiel eine Erinnerung vorhanden ist wie das kleine Geschwister auf die Welt kam, kann nicht eindeutig festgestellt werden. Martin gab bei der Frage, ob nun seine Mutter oder sein Vater älter wäre, eine falsche Vermutung ab. Daraus ist aber nicht automatisch Schluss zu folgern, dass diese verkehrte Einschätzung an einem Problem oder einer Andersartigkeit des Erinnerns von Menschen mit Down Syndrom liegt.

Ebenso kann daraus nicht geschlossen werden, dass es in diesem Bereich der Erinnerung und Einschätzung, Probleme im episodischen oder semantischen Wissen gibt. Sonja hatte auch keinerlei Probleme bei der Einschätzung ihres eigenen „Altersabschnitts“ auf die Frage, wie alt sie etwa gewesen sei, als sie Skifahren lernte. Sie konnte sich daran erinnern, dass sie zu diesem Zeitpunkt weder ein Kind noch Erwachsen war, sondern jugendlich.

Einschätzung von Zeitspannen und damit verbundene **Aufenthalte** ist die nächste Kategorie, welche sich nach der Methode der *Grounded Theory*, erschloss. Hierbei zeigte sich, dass sich das Erinnern und Einschätzen von Zeitspannen als weniger einfach erwies. So kam von Thomas auf Fragen, welche etwas weiter in die Vergangenheit reichten, die Antwort, „is scho länger her“. Genauere Angaben zu Zeitpunkten des Umzugs erwiesen sich als nicht beantwortbar.

Die Zeitspanne, wie lange es her sei als der Umzug stattfand, konnte Thomas gut einschätzen. Als während des Interviews der noch nicht allzu entfernt liegende Spitalsaufenthalt auftauchte, schätzte Thomas seinen Aufenthalt auf das Doppelte. Dies könnte zeigen, dass es Probleme gibt, Zeitspannen richtig einzuschätzen. Thomas konnte sich sehr wohl an viele Ereignisse erinnern, welche mit diesem Spitalsaufenthalt in Verbindung standen. So wusste er zum Beispiel, dass ich zur gleichen Zeit seines Aufenthaltes eine Schulung in diesem Gebäude besuchte und dass er mit einem Pfarrer ein Zimmer teilte, sowie an viele weitere Details, welche er mit diesem erlebte.

Bei allen drei interviewten Personen zeigte sich, dass sie nicht wussten, wann sie in das Wohnhaus gezogen sind und, bis auf Thomas, auch nicht, wie lange dies etwa her ist. Als ich Martin fragte, wann er das letzte Mal auf Skiurlaub war, entgegnete er mir, dass dies erst vor einem Jahr gewesen wäre. Nach Absprache mit seiner Mutter lag der letzte Skiurlaub aber viel länger zurück. Martin hatte, was dies anging, Schwierigkeiten einzuschätzen, wie lange etwas schon zeitmäßig zurücklag. Ähnliches zeigte sich auch bei der Frage, wie lange er im letzten Sommer mit seinen Eltern im Urlaub war. Die Zeit, also dem Monat in dem der Urlaub getätigt wurde und die Dauer des Urlaubs, wurden anders wahrgenommen und eingeschätzt. Auch bei dem Interview mit Sonja schien es, als ob Zeitspannen und die Frage, wie lang etwas zurückliegt, für sie nicht sehr von Bedeutung wären. Zu erkennen war dies bei Fragen über die Dauer der Lebensgemeinschaft mit ihrem Freund, oder wann und wo sie ihn kennengelernt hatte. Ihren Aussagen nach konnte sie sich nicht mehr daran erinnern. Diese Eindrücke der Interviews lassen vermuten, dass Menschen mit Down Syndrom stärker im Hier und Jetzt leben und auf Grund dessen über Zeitspannen nicht intensiv oder viel nachdenken.

Dies könnte auch die Vermutung wecken, dass über Zeitspannen weniger kommuniziert wird und diese demnach im episodischen Gedächtnis nicht prägnant „mit gespeichert“ werden oder einfach, für die interviewten Personen, weniger von Bedeutung sind. Würde man hier einen Vergleich ziehen zu Menschen ohne Down Syndrom, würde man zu dem Entschluss kommen, dass Menschen ohne Down Syndrom die Erinnerung an Zeitspannen, wie zum Beispiel die Dauer des Wohnaufenthaltes, die Beziehung mit einem Lebenspartner oder der Urlaubsaufenthalt, wichtiger zu sein scheinen. Auch hier kann nicht davon ausgegangen werden, dass dies bei Menschen mit Down Syndrom an einem Problem des Speicherns von Daten ins episodische Gedächtnis liegt, sondern dass eher die Markierung der Wichtigkeit von Details anders gelegt ist. Dies könnte einen Hinweis darauf geben, dass die Erinnerung von Menschen mit Down Syndrom vielleicht anders strukturiert als bei Menschen ohne Down Syndrom.

Die vierte Kategorie setzt sich zusammen aus **Verwandten** und deren **Präsenz**. Im Laufe der Interviews zeigte sich, dass Verwandte dann als solche bezeichnet werden, wenn sie eine gewisse Präsenz aufweisen. So bejahte Thomas die Frage, ob er Geschwister hätte und fügte hinzu, dass es zwei wären. Thomas hat aber, nach Rückfrage mit seiner Schwester, keine zwei Schwestern sondern sechs Geschwister. Laut ihrer Angaben habe er nur mehr zu zwei der sechs Geschwister Kontakt. Da diese anderen Geschwister in seinem Leben nicht mehr sehr präsent sind, wurden sie auch nicht erwähnt. Ob er nun wirklich dachte, er habe nur zwei Schwestern, oder dies nur angab, da er zu den anderen keinen Kontakt mehr hatte, ist unklar. Ähnliches zeigte sich im Interview mit Martin, der auf die Frage, ob er Cousins oder Cousinen hat, dies verneinte. Laut seiner Mutter habe er eine, zu der zur Zeit kein Kontakt bestehe. Seine Mutter meinte jedoch, dass, wenn Martin auf die Cousine angesprochen werden würde und man ihren Namen erwähnte, würde er sich doch wieder an sie erinnern. Auch hier dürfte die Präsenz, im Zusammenhang mit Erinnerung, eine Rolle spielen.

Es scheint, als würde insbesondere das erinnert werden, was durch Kommunikation und Präsenz genährt wird. Was lange keine Präsenz oder emotionale Einbettung erlangt hat oder nicht oder nur dürftig kommuniziert wird, neigt zu verblassen. Das Vergessen von Personen, welche keine Präsenz mehr in unserem Leben haben oder kaum eine prägnante episodische Erinnerung hinterlassen, dürfte menschlich sein. Schließlich kann man sich nach etlichen Jahren auch nicht mehr an alle Menschen erinnern, mit welchen man nur kurze Zeit in einer Schulklasse war. Markierend ist hier nur, dass Menschen mit Down Syndrom, oder zumindest jene zwei, bei denen sich dies im Interview herauskristallisierte, näherstehende Personen schneller, als bei Menschen ohne Down Syndrom, vergessen. Dass man irrt und eigentlich sechs statt zwei Geschwister hat, oder dass auf die Existenz einer Cousine vergessen wird, würde einem Menschen ohne geistiger Behinderung wahrscheinlich nicht leicht entsprechen. Dies könnte vielleicht zum Teil daran liegen, dass diese Personen, aufgrund mangelnder kommunizierter Episoden, in Vergessenheit geraten. Anders zeigte sich jedoch, dass Sonja genau wusste, dass ihre Tante eigentlich nicht

wirklich ihre Tante ist, sondern die Cousine ihrer Mutter. Woran dies nun liegt, dass eine der interviewten Personen so klar durchblickte, was ihre Verwandtschaftsverhältnisse betraf, und die anderen zwei Personen, mit welchen das Interview durchgeführt wurde, Verwandte kurzweilig vergaßen, ist schwer ersichtlich.

Eine weitere Kategorie, welche sich aus den Interviews ergab, stellte die eigene **Laufbahn**, im Besonderen die **schulische**, dar. Hier zeigten sich unterschiedliche Erinnerungen der befragten Personen. Thomas erinnerte sich an seine tatsächliche Schuldauer. Wie jedoch die Einrichtung hieß, in welcher er zuvor wohnte, wusste er nicht mehr. Bei Martin war dies etwas unklarer. Laut seinen Aussagen während des Interviews, besuchte er ein Jahr die Volksschule. Seine Mutter erzählte, in der Rücksprache nach dem Interview, dass Martin ein Jahr im Kindergarten, vier Jahre in der Volksschule, vier Jahre in einer Hauptschule und ein Jahr in eine „Sonder-Berufsschule“ ging. Martins Mutter führte die knapp gehaltene Auskunft von Martin, dass er angab lediglich ein Jahr die Volksschule besucht zu haben, darauf zurück, dass er sich nicht gerne an die Schulzeit erinnere, da sie nicht immer leicht für ihn war. Es lässt sich nicht nachvollziehen, ob Martin sich im Moment wirklich nur an das eine Jahr in der Volksschule erinnerte, oder ob er nur das eine Jahr erwähnte, da er nicht gerne über die Zeit in seiner Schule sprach. Sonja hingegen konnte nicht sagen wie lange sie in die Schule ging. Nach Auskünften ihrer Schwester waren dies acht Jahre. Auch hier dürfte die Schuldauer und die Zeitspanne ihrer Schulzeit für Sonja schwer einzuschätzen gewesen sein.

Die sechste Kategorie befasst sich mit **Erinnerungen an Erlebtes** und deren Verbundenheit mit prägnanten Ereignissen, Orten und **Emotionen**. Thomas erzählte, während des Interviews, von seiner Schule und verband dies direkt mit dem Auszug aus seinem Elternhaus. Die Frage nach der schulischen Laufbahn wurde zur Nebensache und er erzählte das von ihm assoziierte Ereignis, dass er mit dem Schuleintritt aus seinem Elternhaus auszog. Er erwähnte auch von dem Tod seiner Mutter und dass, kurz bevor sie starb, eine Geburtstagsfeier stattfand.

Er berichtete zwar, dass es der Geburtstag seiner Mutter gewesen wäre, der gefeiert wurde, in der Realität war es aber jener seiner Schwester. Thomas verband mit dem Tod seiner Mutter eine zeitlich nahe Geburtstagsfeier. Schwierigkeiten zeigten sich, ähnlich wie bei Martin, ohne äußere Anregung von schönen Erlebnissen aus seiner Vergangenheit zu berichten.

Anders war dies bei Sonja der Fall. Sonja dürfte, nach der Art und Weise ihrer Erzählungen, viele Ereignisse miteinander verknüpfen und gestaltete fließende Übergänge von verschiedensten Themen so gekonnt, dass es oft schwer nachzuvollziehen war, zu welchem Thema, das von ihr Erzählte gerade gehörte. Sie sprach von ihren beiden Autounfällen, welche sie erlebte und von dem Spitalsaufenthalt, sowie dem dortigen Pfleger. Ohne Absprache mit ihrer Schwester wäre es nicht ersichtlich gewesen, dass sie von zwei verschiedenen Spitalsaufenthalten berichtete und dass der Pfleger nach ihrem Unfall ein anderer war, als jener, von dem sie erzählte, der bei ihrem Spitalsaufenthalt aufgrund einer Blinddarmoperation anwesend war.

Sie erzählte auch im Zusammenhang mit dem Unfall von einem Baum und einem Haus, woraus aber auch nach Absprache mit ihrer Schwester nicht ersichtlich wurde, zu welchem Thema diese Erzählungen eigentlich gehörten. Auch schien es so, als würde sie sprunghaft, aktuelle Themen, welche sie beschäftigten, in andere Themen und Erzählungen einbauen, als wäre das, was sie eigentlich gerade erzählen wollte, durch Gedanken, welche sie momentan beschäftigten, unterbrochen worden. Oft ging sie nicht auf die Frage ein, die man ihr stellte, sondern erläuterte eine naheliegende Verbindung zu dem Thema. So erzählte sie, wenn man sie über ihre Schwester etwas fragte, von deren Tochter. Es schien, als würde sie manchmal nur ein paar Wörter aufschnappen und sich diesen folgend ihrer assoziierten Erinnerungen hingeben, welche mit der Frage an sich oft nichts zu tun hatte. Teilweise wirkte es auch so, als wäre die Präsenz mancher Erinnerungen auf die Fragestellung zeitverzögert.

In Anbetracht der verschiedenen Gedächtnissysteme nach *Welzer* kann angenommen werden, dass, bezüglich des Interviews mit Sonja, manche Episoden unsystematisch in der Speicherung verbunden sind. Manche ihrer Erinnerungen dürften sehr präzise sein, wie zum Beispiel die Erinnerung an die Erkrankung ihrer Mutter. Laut Angaben der Schwester wurde Sonja nicht darüber informiert, dass ihre Mutter Krebs hatte, geschweige denn die Art von Krebs, trotzdem wusste sie Bescheid und zeigte mir die Stelle des Krebsgeschwürs. Auf die Frage nach ihrer früheren imaginären Freundin schien sie keine Erinnerungen mehr zu haben. Ebenso erinnerte sie sich nicht, ohne Anregung anderer, das Meer schon einmal gesehen zu haben.

8. Schlussfolgerung

Welzer geht davon aus, dass sich autobiographisches Gedächtnis und Bewusstsein durch Kommunikation bildet.¹⁰⁹ Der Auswertung des Interviews zu Folge konnte angenommen werden, dass die Befragten zu gewissen Ereignissen oder auch Personen, so wie dies bei Thomas und seiner, zwei statt sechs angegebenen Geschwister, oder bei Martin und seiner, vergessenen Cousine der Fall ist, keine Erinnerung an diese vorhanden sind und somit Personen, die nicht oft kommuniziert werden oder präsent im Leben sind, in Vergessenheit geraten. Fraglich ist, ob Menschen ohne Down Syndrom, ebenso nahe Verwandte, so wie dies bei den beiden Befragten zu sein schien, fast gänzlich vergessen können. Die dritte Person die interviewt wurde, zeigte hier gänzlich das Gegenteil, wonach nicht davon ausgegangen werden kann, dass dies bei Menschen mit Down Syndrom allgemein der Fall wäre. Es kann jedoch vermutet werden, dass diese Personengruppe vielleicht weniger kommunizierte und präsente Personen, leichter vergisst. Da aber nur mit drei Personen Interviews durchgeführt wurden, wäre es anmaßend, an diesem Punkt Verallgemeinerungen festzuschreiben.

¹⁰⁹ Vgl. *Welzer*; 2008; S. 13f

Die Daten des Interviews gaben nicht über alle, die von *Welzer* angeführten fünf Gedächtnissystemen, Aufschluss. So brachte das Datenmaterial wenig Auskunft darüber, ob Besonderheiten, was das prozedurale Gedächtnis bei Menschen mit Down Syndrom anbelangt, feststellbar sind. Da es sich bei dem prozeduralen Gedächtnis um routiniertes Wissen und um Handlungsabläufe¹¹⁰ handelt, wurde dies kaum im Laufe des Interviews angesprochen, auch ersichtliche Besonderheiten in diesem Bereich ließen sich nicht erkennen.

Das zweite Gedächtnissystem nach *Welzer* ist das semantische Wissen. Dies ist ein bewusstes Wissen welches kontextfrei ist und bezieht sich auf Wissensinhalte.¹¹¹ Die Erinnerung an Daten, wie Geburtstage, würde unter dieses System des Gedächtnisses fallen. Es zeigte sich, dass alle drei interviewten Personen ihre Geburtstage und das Monat wussten, lediglich das Geburtsjahr wurde bei den meisten nicht korrekt angegeben. Daten, wie die Adresse der Schwester oder die Jahreszahl, wann ein Unfall passierte, fallen auch unter die Kategorie des semantischen Wissens. Den ausgearbeiteten Daten nach, ließ sich nicht eindeutig erkennen, ob Besonderheiten im Bereich des semantischen Wissens bei Menschen mit Down Syndrom vorhanden sind. Auch hier wäre es, aufgrund des geringen Datenmaterials, nicht aufschlussreich, eine Verallgemeinerung festzulegen.

Da das Priming im Randbereich unserer Aufmerksamkeit liegt und uns nicht reflexiv zugänglich ist,¹¹² kann auch an dieser Stelle nicht ausgegangen werden, dass Menschen mit Down Syndrom diesbezüglich Auffälligkeiten aufweisen.

Das episodische Gedächtnis ist jenes Gedächtnis, das den Boden für biographische Erinnerungen legt. Es ist jenes System, welches einzelne Zusammenhänge aus unserer Vergangenheit als lebensgeschichtliche Episoden einspeichert.¹¹³ Die Inhalte der Interviews befassten sich hauptsächlich mit Erinnerungen des episodischen Gedächtnisses.

¹¹⁰ Vgl. *Welzer*; 2008; S. 91

¹¹¹ Vgl. *Welzer*; 2008; S. 26

¹¹² Vgl. *Welzer*; 2008; S. 27

¹¹³ Vgl. *Welzer*; 2008; S. 24

Ein Großteil der Kategorien der Auswertung fallen unter Erinnerungen, welche im episodischen Gedächtnis gespeichert sind. So zeigte sich, dass es für alle drei interviewten Personen schwer einschätzbar war, wie lange ein Ereignis zurückliegt oder wie lange manche Ereignisse von Dauer waren, beispielhaft hierfür ist die Überschätzung der Dauer eines Spitalsaufenthalts sowie deren Einschätzung der zeitlichen Entfernung oder der Zeitspanne, wie lange man jemanden kenne oder wie lange man schon in einem Wohnheim lebe. Den interviewten Personen bereitete es, mehreren Angaben zufolge, Schwierigkeiten dies einzuschätzen. Interessante Differenzen ergaben auch die Fragen bezüglich ihrer Laufbahn, im Besonderen der schulischen. So konnte eine der interviewten Personen nicht sagen, wie lange ihre Schulzeit betrug. Ein weiterer Befragter gab an, nur ein Jahr eine Schule besucht zu haben, tatsächlich konnte er aber auf ein Jahr Kindergarten, vier Jahre Volksschule, vier Jahre Hauptschule und ein Jahr „Sonder-Berufsschule“ zurückblicken. Nur Thomas konnte korrekte Angaben bezüglich seiner Schulzeit äußern. Auch in diesem Punkt kann somit nicht angenommen werden, dass ein Großteil der Menschen mit Down Syndrom Eigenheiten im Erinnern von Zeitspannen, der schulische Laufbahn und ähnlichem aufweisen. Lediglich ist erkennbar, dass die befragten Personen Zeitspannen oft anders einschätzten und manche Interviewten eine fragliche Erinnerung an deren schulische Laufbahn aufwiesen.

Erinnerungen an Personen gehören ebenfalls zu dem Bereich des episodischen Gedächtnisses. In dieser Hinsicht zeigte sich, dass zwei der Befragten keine Erinnerung an manche Verwandte, nach welchen im Laufe des Interviews gefragt worden ist, aufweisen. So konnte sich Thomas nur an zwei seiner sechs Geschwister erinnern und Martin sich nicht an seine Cousine. Ob dies nun daran lag, dass diese Personen gerade wenig Präsenz in ihrem Leben haben, kann nicht automatisch schlussgefolgert werden. Sonja hingegen konnte sich sehr gut an ihre Verwandten und deren Verwandtschaftsgrad erinnern. Bei zwei Personen lagen zwar Lücken bei der Erinnerung an manche, auch nahestehende Verwandte vor, aber trotzdem kann auch hier keine allgemeine Besonderheit, bei Erinnerung an Verwandte von Menschen mit Down Syndrom, angenommen werden.

Das Datenmaterial in der Kategorie „Erinnerung an Erlebtes – Verbundenheit mit prägnanten Ereignissen, Orten und Emotionen“ zeigte, dass emotional eingebettete Ereignisse gut von den befragten Personen gemerkt wurden. Erinnerungen an Ereignisse wurden oft mit Erzählungen von anderen prägnanten Erinnerungen verbunden. So wurde der Auszug aus dem Elternhaus mit dem Beginn der Schulzeit verknüpft; der Tod der Mutter mit einem zeitlich nahegelegenen Geburtstagsfest oder der Autounfall mit dem Spitalsaufenthalt der Blinddarmoperation mit erzählt. In Anbetracht des Datenmaterials zur Kategorie „Erinnerung an Erlebtes – Verbundenheit mit prägnanten Ereignissen, Orten, Emotionen“ konnten keine Besonderheiten betreffend der Erinnerung der befragten Personen ausgemacht werden, auffällig war jedoch die Erzählart einer Person, welche so fließend Themen wechseln konnte oder vorherige Fragen in die nachstehende Antwort einbettete, dass es oft schwer erkenntlich war zu erkennen, wovon sie gerade sprach.

Abschließend zum episodischen Gedächtnis kann angemerkt werden, dass es zwar bei den befragten Personen manchmal den Anschein machte, als würden sie Besonderheiten in der Erinnerung an Vergangenes in manchen Bereichen aufweisen, aber auch hier kann nicht davon ausgegangen werden, dass dies bei Menschen mit Down Syndrom generell der Fall ist.

Wenn über ein autobiographisches Gedächtnis verfügt wird, heißt dies, dass man sich seiner selbst bewusst ist und Geschehnisse reflektieren kann. *Welzer* geht davon aus, dass es zur Entwicklung eines autobiographischen Gedächtnisses notwendig ist, Motive, Absichten, Zusammenhänge der Welt und der Handlungen von Personen, jenseits der konkreten Situation deuten und verstehen zu können.¹¹⁴ An diesem Punkt konnte das Datenmaterial keinen Aufschluss, bezüglich Menschen mit Down Syndrom und autobiographischem Gedächtnis, geben.

Laut der vorhandenen Literatur wurde angemerkt, dass Menschen mit Down Syndrom verschiedenste Defizite in Informationsverarbeitungsprozessen

¹¹⁴ Vgl. *Welzer*; 2008; S. 111

aufweisen, was an einer mangelnden Steuerung ihrer Aufmerksamkeit, an einer geringeren Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung oder an einer gegebenen Beeinträchtigung des Speicherprozesses liegen kann.¹¹⁵ Die Phänomene bezüglich Erinnerung von Menschen mit Down Syndrom, welche sich in diese Arbeit bemerkbar machten, sind nicht eindeutig einem dieser oben erwähnten Defizite zuzuordnen. Es wurde nicht ersichtlich, ob die Unter- oder Überschätzung von Zeitspannen, die Erinnerungen an bekannte Personen oder biographische Abschnitte ihrer schulischen Laufbahn in Verbindung mit einer mangelnden Steuerung ihrer Aufmerksamkeit, einer geringeren Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung, oder einer gegebenen Beeinträchtigung des Speicherprozesses liegt. Lediglich die Auffälligkeit, dass keiner der Interviewten sein Geburtsjahr korrekt angeben konnte, kann auf eine eventuelle Beeinträchtigung des Speicherprozesses zurückzuführen sein. Daraus resultierend kann nicht zwangsläufig angenommen werden, dass das Erinnern an das Geburtsjahr mit einer Beeinträchtigung des Speicherprozesses in Verbindung steht. *Hotter* und *Wieser* wiesen darauf hin, dass Menschen mit Down Syndrom oft Schwierigkeiten im Aufbau ihrer numerischen Kognitionen haben. Dies würde erklären, warum die Probanden die Frage nach ihrem Geburtsjahr realitätsfern beantworteten, es kann jedoch die Vermutung nicht ausgeschlossen werden, dass nach *Hotters* und *Wiesers* Annahmen diese Auffälligkeiten auch auf Umwelteinflüsse, wie etwa ineffizienter didaktischer Maßnahmen oder fehlender Anregung von außen, zurückzuführen sein kann.¹¹⁶

In vorliegenden Forschungsberichten wird argumentiert, dass Menschen mit Down Syndrom kaum Probleme aufweisen, was die Speicherung von Informationen im Langzeitgedächtnis betrifft und sie sich demnach gut an Episoden ihres Lebens erinnern. So verwiesen bereits *Trost* und *Schmidhammer* darauf, dass für die Erinnerung an Erlebnisse eine subjektive Bedeutsamkeit und ein hohes Maß an Emotionen von Wichtigkeit ist.¹¹⁷ Dies zeigte sich auch teilweise bei den Ergebnissen des Interviews. Die Interviewten konnten sich sehr gut an prägende

¹¹⁵ Vgl. *Trost*; *Schmidhammer*; (Hg.) *Färber et al.*; 2008; S. 45f

¹¹⁶ Vgl. *Wieser*; *Hotter*; o.J.; S. 13f

¹¹⁷ Vgl. *Trost*; *Schmidhammer*; (Hg.) *Färber et al.*; 2008; S. 61

Ereignisse erinnern und verbanden diese auch meist mit anderen Erlebnissen, die mit diesem Ähnlichkeiten aufwiesen oder zeitnahe zu dem Erlebten standen. Auch *Wieser* und *Hotter* kamen zu dem Ergebnis, dass das episodische Langzeitgedächtnis bei Menschen mit Down Syndrom ausgezeichnet ausgeprägt ist. Sie führten dies darauf zurück, dass Lebenserfahrungen oft mit starken Emotionen besetzt und daher von ihnen gut im Langzeitgedächtnis verankert und abrufbar sind.¹¹⁸ Differenzen zu den referierten Studien zeigten sich jedoch im Hinblick auf einige Phänomene, welche sich während dieser Arbeit herauskristallisierten, betreffend des Vergessens mancher Angaben zur schulischen Laufbahn und bekannter Personen. Dies widerspräche auch teilweise der Annahme *Wendelers*, dass Menschen mit Down Syndrom ein auffallend gutes Gedächtnis für Personen aufweisen.¹¹⁹ Allerdings wäre dies nur ein teilweiser Widerspruch, da sich ebenfalls in den Ergebnissen dieser Arbeit zeigt, dass sich die Interviewten teilweise ausgezeichnet an Personen erinnern. Beispiele dafür sind die Erinnerungen einer Interviewten an ihren Pfleger während ihres Spitalsaufenthaltes oder an die beteiligten Betreuer an gewissen Ausflügen. Ob dies nun darauf zurückzuführen ist, dass hier ein verstärkter emotionaler Bezug bestand oder nicht, konnte den Interviewdaten nicht entnommen werden.

Bezüglich des in den Ergebnissen dieser Arbeit aufgetretenen Phänomens der häufigen Fehleinschätzung von Zeitspannen bei Menschen mit Down Syndrom, ließ sich in der vorhandenen Literatur diesbezüglich nichts ausfindig machen.

Um abschließend auf die leitende Fragestellung dieser Arbeit einzugehen, inwieweit sich Besonderheiten des Gedächtnisses an der Art und Weise, wie Menschen mit Down Syndrom sich an Vergangenes erinnern, zeigen, lässt sich festhalten, dass die Annahme der Existenz möglicher Besonderheiten in der Erinnerung von Menschen mit Down Syndrom durchaus überprüfbar ist und die Ergebnisse dieser Arbeit auf diese hindeuten. In gewissen Bereichen zeigten sich sehr wohl Besonderheiten wie sie sich an bestimmte Erlebnisse erinnern, besonders was die Einschätzung von Zeitspannen, Erinnerungen an Personen,

¹¹⁸ Vgl. *Wieser*; *Hotter*; o.J.; S. 13f

¹¹⁹ Vgl. *Wendeler*; 1988; S. 68; 70; 77

dem eigenen Geburtsjahr und biographische Abschnitte ihrer schulischen Laufbahn betrifft. Diese Besonderheiten zeigten sich nicht einheitlich bei allen interviewten Personen, weshalb weitere Studien sinnvoll erscheinen.

Literaturverzeichnis

Dittmann, Werner (1982): Intelligenz beim Down-Syndrom; Heidelberg: G. Schindele Verlag

Dittmann, Werner (1992): Kinder und Jugendliche mit Down-Syndrom. Aspekte ihres Lebens; Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag

Glinka, Hans-Jürgen (1998): Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen; Weinheim, München: Juventa Verlag

Krotz, Friedrich (2005): Neue Theorien entwickeln; Eine Einführung in die Grounded Theory, die Heuristische Sozialforschung und die Ethnographie anhand von Beispielen aus der Kommunikationsforschung; Köln: Herbert von Halem Verlag

Swertz, Christian (2011): Medium. In: Meder, Norbert; Allemann - Ghionda, Christina; Uhlendorff, Uwe; Mertens, Gerhard; (Hg.): Erziehungswissenschaft und Gesellschaft. Handbuch der Erziehungswissenschaft 6, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, S. 197 - 226

Unruh, Johan (1998): Down Syndrom; Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess

Weber, Germain; Rett, Andreas (1991): Down Syndrom im Erwachsenenalter. Klinische, psychologische und soziale Aspekte beim Mongolismus; Bern: Hans Huber Verlag

Welzer, Harald (2008): Das kommunikative Gedächtnis, München: C.H. Beck

Wendeler, Jürgen (1988): Psychologie des Down Syndroms; Bern: Hans Huber Verlag

Internetquellen

Behrens, Antje (2001): Betriebliches Informationsmanagement – Informieren, überzeugen oder beeinflussen? Unternehmensdarstellung und ihre Wirkung;

Online im Internet unter:

[http://www.diss.fu-](http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000000445/03_kapitel2.pdf;jsessionid=18F44F1B25C7B50C62C9149BD808F6E0?hosts=)

[berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000000445/03_kapitel2.pdf;jsessionid=18F44F1B25C7B50C62C9149BD808F6E0?hosts=](http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000000445/03_kapitel2.pdf;jsessionid=18F44F1B25C7B50C62C9149BD808F6E0?hosts=)

(23.01.2012)

Dilger, Martin (2000): Grounded Theory, ein Überblick über ihre charakteristischen Merkmale; Freie Universität Berlin;

Online im Internet unter:

http://www.martin-dilger.de/science/grounded_theory.pdf (08.08.2011)

Drimalla, Hanna (2011): das Kleinhirn; In: das Gehirn info; Kosmos im Kopf; Projekt der gemeinnützigen Hertie Stiftung und der Neurowissenschaftlichen Gesellschaft

Online im Internet unter:

<http://dasgehirn.info/entdecken/anatomie/das-kleinhirn> (26.08.2012)

Jahn, Andreas (o.J.): Wie veränderte sich der Durchschnittliche IQ seit den letzten 100 Jahren; In: Spektrum der Wissenschaft

Online im Internet unter:

<http://www.wissenschaft-online.de/artikel/693353> (07.08.2011)

Jarrold, C; Baddeley, AD; Phillips, C (2007): Long-term memory for verbal and visual information by Down Syndrome and Williams Syndrome: performance on the doors and people test; In: US national library of medicine

Online im Internet unter:

<http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/17405669> (22.08.2012)

Markowitsch, Hans J.; Welzer, Harald (2003): *Erinnern und Gedächtnis, eine interdisziplinäre Gedächtnisstudie*; In: *Wissenschaft öffentlich der Universität Bielefeld*;

Online im Internet unter:

http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/Zentrale%20Institute/IWT/FWG/Gedaechtnis/Gedaechtnissysteme_Auto.html (29.08.2011)

Mayer, Karl C. (o.J.) *Kleinhirn*; In: *Glossar; Germain Guide to Neurosciences*

Online im Internet unter:

http://www.neuro24.de/show_glossar.php?id=899 (04.01.2012)

Schwarz, Tobias (2005): *Down Syndrom*

Online im Internet unter:

http://www.tobias-schwarz.net/medizin/paediatric/down_syndrom.html
(04.08.2011)

Silverman, Wayne (2007): *Down Syndrom: cognitive phenotype*; In: *US national library of medicine*

Online im Internet unter:

<http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/17910084> (26.08.2012)

Stangl, Werner (o.J.): *Gedächtnis; Speicherabhängige Gedächtnisformen*; In: *Werner Stangls Arbeitsblätter*

Online im Internet unter:

<http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/GEDAECHTNIS/ModelleSpeicher.shtml>
(13.02.2012)

Trost, Rainer; Schmidhammer, Katja (2008): *Gedächtnis und Informationsverarbeitung*; In: *Färber, Hans-Peter; Esyfarth, Thomas; Blunck, Annette; Vahl, Seyfarth Ellesn; Leibfritz, Joachim (Hg.); Lernen – Erinnern – Vergessen; Erwerb und Verlust kognitiver Fähigkeiten*;

Online im Internet unter:

http://books.google.com/books?id=2LmfEnOEjacC&q=Down-Syndrom&hl=de&source=gbs_word_cloud_r&cad=5#v=snippet&q=Down-Syndrom&f=false (07.08.2011)

Vicari, S. (2004): Memory development and intellectual disabilities; In: US national library of medicine; Acta Paediatr Suppl; Taylor and Francis healthsciences;

Online im Internet unter:

<http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/15176723> (25.08.2012)

Wieser, Bernadette; Hotter, Anita (o.J.): Methodologie, Mathematische Entwicklung bei Menschen mit Down-Syndrom

Online im Internet unter:

<http://www.downsyndrom-yeswecan.eu/files/methodology%20Deutsch%20formatiert.pdf> (13.02.2012)

Wulf, Till (2005): Ein Überblick über das Down Syndrom; GRIN Verlag für akademische Texte

Online im Internet unter:

http://books.google.at/books?id=JC4pimgTQCYC&pg=PA15&lpg=PA15&dq=cerebellum+down+syndrom&source=bl&ots=T6w7c2dl63&sig=b8GTZPW_WrCwaBRBWd5VpQwH_Qw&hl=de&sa=X&ei=YY6AT5W8HsmSswbEoci1CA&redir_esc=y#v=onepage&q=cerebellum%20down%20syndrom&f=false (22.08.2012)

Abbildungsverzeichnis:

1. Abbildung:

Markowitsch, Hans J. (2002): Autobiographisches Gedächtnis aus neurowissenschaftlicher Sicht; Blos; zitiert in Welzer, Harald (2008): Das kommunikative Gedächtnis, München: C.H. Beck Verlag; S.24

2. Abbildung:

Markowitsch, Hans J. (1992): zitiert in Stangl; Gedächtnis nach Markowitsch
Online im Internet unter:

<http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/GEDAECHTNIS/Markowitsch92.gif>

(05.08.2011)

Anhang

Zusammenfassung

Das Thema dieser Arbeit handelt von der Analyse des Erinnerungsvermögens bei Menschen mit Down Syndrom. Aufgrund meiner Arbeit mit Menschen mit Trisomie 21 kam die Vermutung, dass diese eine besondere Art haben, sich an Vergangenes zu erinnern. Dies führte zur leitenden Fragestellung dieser Arbeit: *Lassen sich Besonderheiten in der Art und Weise, wie Menschen mit Down Syndrom sich an Vergangenes erinnern, erkennen?*

Einige in dieser Arbeit relevanten Thesen befassen sich damit, inwieweit Menschen mit Down Syndrom ein besonderes Empfinden von Zeitspannen aufweisen, ein präzises Datengedächtnis haben und wie sie sich an spezifische Episoden aus ihrem Leben erinnern. Zur Erforschung dieser Fragestellung wurde die Methode der *Grounded Theory* gewählt. Die Datensammlung wurde durch leicht modifizierte, narrative Interviews erlangt. In dieser Arbeit wird das Gedächtnis im Zusammenhang mit dem Gehirn als Medium beleuchtet und die Gedächtnistheorie nach *Welzer* beschrieben. Nach der Auswertung der Interviews wurde das Datenmaterial, anhand *Welzers* Gedächtnissystems, auf Besonderheiten in der Erinnerung von Menschen mit Down Syndrom untersucht. Schlussfolgernd machte sich jedoch bemerkbar, dass sich nicht einheitlich bei allen interviewten Personen Besonderheiten in den befragten Bereichen feststellen ließen. Im Allgemeinen zeigte sich, dass Zeitspannen unter- oder überschätzt wurden, verwandte Personen in Vergessenheit gerieten, Daten und besonders auch emotional verankerte Ereignisse aber gut in Erinnerung gerufen werden konnten, jedoch die Zeit der schulischen Ausbildung und das Geburtsjahr oft realitätsfern von den befragten Personen beschrieben wurden.

Aufgrund des geringen Datenmaterials und der inhomogenen Resultate kann die Annahme nicht in Verallgemeinerung gesetzt werden.

Schlagwörter: *Down Syndrom, Erinnerung, Grounded Theory, narratives Interview, Gedächtnistheorie, Medium*

Abstract

This thesis deals with the analysis of memory in people with Down syndrome. The work with people with Down syndrome indicated that they have a special way to remember the past. This led to the key question of this work:

Can characteristics be identified in the way how people with Down syndrome remember the past?

Some hypotheses of this study act on the extent of people with Down syndrome have a special feeling for time spans specific time periods, have an accurate memory of data and how they remember specific episodes from their lives. To investigate these questions, the *method of Grounded Theory* was chosen. The data collection was obtained by slightly modified, narrative interviews. In this work, the connection between the memory and the brain used a medium and *theory of memory by Welzer* described. After analyzing the interviews, the obtained data sets were analyzed according to *Welzer's* memory system to identify specific memory-features of people with Down syndrome.

In conclusion, however, no commonality of the interviewed persons in the in the special areas surveyed could be identified. In general, it seemed that time periods are under-or overestimated, relatives were oblivioned, data- and especially emotionally-anchored events could be properly well-remembered, however, concerning school education, it seemed that the people surveyed, display a biased reality.

Due to the limited data material and the inhomogenous results, these phenomena can't be generalized.

Key words: *Down syndrome, memory, grounded theory, narrative interview, memory theory, media*

Interviews

Interview 1: Interview Martin*

Interview 2: Interview Thomas*

Interview 3: Interview Sonja*¹²⁰

Interview 1:

Interview Martin*

I: So Martin, erzähl mir mal bissi was von deinem Leben.

M: Ja eh gut

I: na so von deinem Leben. So, wie alt bist du?

M: ich?

I: ja

M: 8. Februar 1976 geboren. Geburtstag 8. Februar. am 8.

I: am 8. Februar ist was?

M: Geburtstag

I: da hast du Geburtstag

M: mhm

I: und seit wann bist du in X*:?

M: schon lang

I: wie lang ungefähr?

M: es war alles baut neu

I: da ist da neu Hausgebaut worden?

M: ja

I: Wann war denn das ungefähr? Wieviel Jahre ist das her?

M: Schon lang her. länger

I: Wie lange? Wieviel Jahre ungefähr? Schätz einmal.

M: Das war wie Ziller da war

¹²⁰ Um die Anonymität der Personen zu wahren wurden ihre Namen so wie Orte in den Interviews umgeändert und mit Abkürzungen versehen.

I: hm?
M: Ziller
I: Ziller?
M: Mich gern. Wohnhaus baut neu.
I: Genau und wann war das ungefähr? Wieviel Jahre ist denn das her wenn du so schätzt?
M: 2013 haben sie gebaut neu
I: 2013 ist das erst neu gebaut worden?
M: Ja
I: mhm und wie lang wohnst du schon da?
M: Länger
I: Wann ungefähr? Wieviel Jahre?
M: Ich weiß nicht
I: na so 5 Jahre, 10 Jahre, 20 Jahre
M: 20 Jahre
I: 20 Jahre wohnst du da?
M: Ja
I: okey. Und hast du Geschwister?
M: 2
I: zwei Schwester oder Brüder?
M: Eine Nichte
I: eine Nichte mhm
M: Elisa*
I: Die Elisa*, genau, die kenn ich auf Photos
M: net nur aufm Photo. Hab sie getauft auch!
I: mhm ich weiß. Und die Schwester?
M: Margrit*
I: mhm und wie alt ist die?
M: 4.Mai Geburtstag
I: Ist die jünger oder älter wie du?
M: älter
I: Die ist älter als du. Hast sonst noch ein Geschwister?

M: Eine zweite.

I: Eine zweite Schwester hast du auch noch?

M: Ja zwei

I: Und wie heißt die?

M: Älter

I: mhm

M: Melk

I: mhm, okey. Und wo hast du vorher gewohnt? Bevor du nach X* kommen bist?

M: L* war lang

I: Du warst lang in L*. Wann bist du nach L* kommen?

M: Schon lang her

I: Warst du da noch jung oder warst du da schon älter?

M: Na da war ich noch jung.

I: mhm, da warst du noch ziemlich jung. Mhm. War das nach der schule?
(pause) war das nach der Schule?

M: Da hat die Schule angefangen. Die Schule.

I: Du hast in L* die Schule gemacht?

M: ja

I: aha okey

M: Rechnen, Deutsch, Mathematik, auch gemacht.

I: mhm, wie lang bist du da in die Schule gegangen?

M: Na am Anfang in die Schule gegangen

I: Und wieviel Jahre waren das?

M: 2013 bin ich gegangen in die Schule. Hab viel gelernt viel. Rechnen, Deutsch, Mathematik, Turnen.

I: mhm, hast du da die erste Klasse, die Zweite, die Dritte, die Vierte. Wieviel hast du da gemacht?

M: Vierte.

I: Bis zur Vierten hast dus gemacht?

M: ja

I: na super Martin*

M: viel gelernt viel, Rechnen, Deutsch, Mathematik auch gemacht.
I: mhm
M: Turnen hab ich auch gemacht.
I: Schön! So Martin* und wenn du jetzt überlegst, an die ganz schönen Dinge an die du dich erinnern kannst, die bist jetzt, in deinem Leben waren. So richtig schöne Sachen, die, wo du dir denkst, boa an das erinnere ich mich gern.
M: ja eh gern
I: An was erinnerst du dich gern?
M: Na erinnern...musst du meine Schwester fragen
I: Muss ich deine Schwester fragen an was du dich gern erinnerst?
M: Ja
I: Okey und deine Eltern?
M: Sind gestorben
I: Sind schon gestorben? Ist das schon länger her?
M: Schon länger her. Der Papa trinkt viel, raucht viel.
I: mhm
M: Mama auch gestorben. Kreislauf zamghaut.
I: Was?
M: Kreislauf vom Herz
I: ah vom Kreislauf
M: ja auch gestorben
I: okey. Wann war das ungefähr?
M: schon lang her
I: na wie lang? Vor wieviel Jahren ungefähr?
M: 19. April. Geburtstag gefeiert, meine Mama, ja, und dann gestorben
I: mhm, okey und hast du da da schon gewohnt?
M: Und dann runterzogen noch X*
I: ah okey deine Mama und dein Papa sind gestorben und dann bist du herzogen nach L*
M: ja
I: Wann bist du herzogen nach L*?

M: Kann ich mich nicht erinnern
I: ungefähr? Wieviel Jahre sind das?
M: 2011. als die Ziller da war
I: mhm
M: und da is neu baut worden. Neu
I: mhm
M: das Wohnhaus
I: Und wieviel Jahre ist das her so ungefähr? Wenn du jetzt schätzt?
M: 2013 baut worden neu
I: was haben wir denn jetzt für ein Jahr?
M: 2014
I: okey schön. Und wann ist deine Nichte geboren?
M: Ich glaub ich hab...ich weiß nicht. Die Elisa* ist kommen
I: mhm
M: Elisa*
I: Elisa*
M: Die ist tauft und ich Onkel ich
I: mhm cool. Du warst ja letztens auch im Krankenhaus.
M: Ja in Mistelbach
I: und wann war das?
M: 2013 nein Blödsinn. 2013 bin ich nach V* kommen in das Spital.
I: Wie lang ist das her? Ein Monat oder eine Woche oder zwei Monate, drei Monate, sag einmal.
M: 3 Wochen dorten
I: Du warst drei Wochen dort
M: ja. Da gesteckt (zeigt auf seinen Arm, wo er die Nadel für die Infusionen hatte)
I: Ich weiß, ich hab es gesehen.
M: ja, meine Schwester sagt eine Frechheit.
I: Das hab ich auch schon gehört dass sie das erzählt hat.
M: Und das drinnen, ich eine Anzeige machen, V*
I: mhm. Und in welchem Monat warst du da im Spital?

M: Ich nicht erinnern
I: Welches Monat war denn das? Da haben wir grad Schulung auch gehabt.
M: Ja da bist du in die Schule gegangen.
I: Ja da bin ich grad in die Schulung gegangen.
M: einen Pfarrer treffen
I: Ihr habt einen Pfarrer im Zimmer gehabt.
M: ja
I: War der älter oder jünger?
M: jung, jung
I: Der war jung?
M: Ja
I: mhm
M: Ich, Pfarrer mitgegangen, ministrieren gegangen ich.
I: mhm
M: Kappelle
I: In die Kappelle oben? cool
M: Hab ich auch gemacht. Ziehen und läuten auch.
I: schön, und...
M: in X* aufhören in der Kirche ministrieren.
I: mhm. Seit wann ministrierst du in L*
M: schon lang
I: Seit dem du da wohnst?
M: Ja
I: mah cool
M: Und dann alle Ministranten rein gekommen, haben mich geschimpft, und dann ganz aufhören.
I: okey gut. Und wie alt bist du jetzt?
M: 8. Februar 1976 geboren, Geburtstag 8. Februar
I: Und wie alt bist du genau? Weil ich bin zum Beispiel 27 Jahre und du?
M: Am 8.
I: Ja da hast du Geburtstag am 8. und wie alt bist du? Ich bin 27 Jahre alt.
M: Ich 50er

I: Den 50. hast du?
M: Ja 4 hab ich noch.
I: In vier Jahren hast du den runden Geburtstag
M: ja
I: Dann bist du jetzt 46
M: 46 nicht. 46. vierer und fünfer
I: 45 bist du jetzt? Okey du bist 45 Jahre alt und ehm. Du bist in L* groß geworden oder.
M: In L* war lang
I: mhm war es schön in L*?
M: mhm gern brav in L*.
I: du warst brav in L*? Na sicher.
M: Ja und Zweite auch da war. Kenn ich alle.
I: du kennst alle in L*. Ja? Was gibt es so in L*? Erzähl einmal.
M: Frühdienst auch gemacht.
I: Frühdienst?
M: Ja
I: Du hast Frühdienst gemacht in L*?
M: Ja aufgedeckt, Cafe gemacht, ich auch gemacht.
I: Und war das auch eine Einrichtung?
M: Ja
I: Wie hat den die Einrichtung gehei ° en?
M: Pfh weiß net
I: Das weißt du nicht?
M: na
I: okey
M: schon lang her
I: Ist schon lang her. Und an was erinnerst du dich besonders gern?
M: Spazieren
I: An das spazieren gehen dort
M: ja
I: mhm

M: einkauft, Einkaufen
I: mhm
M: Ministrieren gegangen als ich in L* war
I: mhm
M: bin ich auch gegangen
I: Und was hast du als Kind gern gehabt
M: Als ich ein ganz kleines Butzi war
I: Was hast du da gern gehabt als Kind
M: ich?
I: Ja
M: Mit der Mama auf die Welt kommen. Hat tauft Martin* tauft.
I: Weisst du warum sie dich Martin getauft hat?
M: Ja
I: Warum?
M: Da Papa Pfaugucker die Mama Franziska*. Ist schon lang her.
I: Ah dein Papa heißt auch Martin*
M: nein
I: nein?
M: Der Papa, Martin* Martin* die ganze Zeit gesagt. eh schön!
I: schon gell
M: Ich möchte nach K* fahren. Wünsch ich.
I: Du wünschst dir dass du nach K* fahrst?
M: ja
I: mhm. Weißt du schon wann?
M: Ende Dezember
I: Ende Dezember?
M: Ja
I: okey
M: Dauert net lang, dann geh ich freiwillig
I: ich weiß
M: na du mußt mich besuchen kommen
I: ja schauen wir mal. Gut lieber Martin*, magst du noch was sagen?

M: Basteln.
I: Basteln?
M: Ja tu ich auch gern.
I: Du tust gern basteln. Du hast einen Webstuhl?
M: ja
I: Du hast einen schönen Teppich auch.
M: ja
I: Seit wann arbeitest du an dem Teppich?
M: Schon lang
I: Wie lang, ein Monat, ein Jahr, eine Woche, sag einmal.
M: ein Jahr
I: ein Jahr?
M: Ja
I: schön
M: Ich hab viel gemacht, knüpfen, nähen geht auch schon.
I: mhm schön
M: Die Ilse* (Werkstädtenleiterin) weiß es schon, die Ilse*. Ich mach eine Abschiedsfeier.
I: Das weiß ich dass sie es weiß. Gut lieber Martin*, magst du noch was sagen?
M: Grüßen lassen
I: Was?
M: Meine Nichte grüßen lassen von dir
I: okey
M: Mach ich
I: Danke lieber Martin*!
M: Bitte

Interview 2:

Interview Martin*

- I: So lieber Thomas*, erzähl einmal was von dir, wann bist du geboren?
(Pause) Wann hast du Geburtstag? Wann ist dein Geburtstag, wann feierst du den?
- T: Am 10. Juli
- I: Am 10. Juli? Und welches Jahr?
- T: 1986
- I: 1986
- T: ja
- I: cool, und wie alt bist du jetzt?
- T: 26
- I: 26 bist du.
- T: Ja
- I: Mhm und hast du Geschwister?
- T: Na, der Papa und die Mama und der Bruder heißt Phillip*.
- I: Okey ist der jünger oder älter als du?
- T: Älter
- I: Wieviel ist er älter als du?
- T: Ich weiß nicht.
- I: Weißt du nicht. Seit wann bist du da in X*? Wann bist du hergezogen?
- T: Ich weiß nicht
- I: Wieviel Jahre ist denn das her? Wann bist du da eingezogen?
- T: Weiß nicht.
- I: Macht nix. Was hast du so gemacht als Kind, in deiner Kindheit? Eine schöne Erinnerung. Erzähl mal eine schöne Erinnerung die du gehabt hast in deiner Kindheit? Was tust du denn gern?
- T: Fernschaun
- I: Fernschaun. Rapid hast du auch gern gell?
- T: Ja
- I: Warst du schon mal auf einem Rapidmatch?

T: Nein
I: na. Würdest gern einmal hinschauen?
T: Ja
I: Na da geht's zu. Da geht's glaub ich wirklich zu bei Rapid
T: Ja
I: Und seit wann bist du Rapidfan?
T: Ich weiß nicht.
I: Weißt du nicht.
T: Nein
I: Ist dein Papa auch Rapidfan?
T: Ja
I: Und dein Bruder auch?
T: Ja
I: cool, eine Rapidfamilie. Alle Fans.
T: Da (zeigt auf ein Poster mit der Rapidmanschaft)
I: Ah voll. Schön. Und magst mir sonst was erzählen?
T: nein
(er nimmt das Fernsehprogramm)
I: Fernsehprogramm liest du auch gern?
T: ja
I: Bist du in den Kindergarten gegangen?
T: Nein
I: nein? In die Volksschule?
T: Na
I: bist du nicht in die Volksschule gegangen?
T: Oja schon
I: Echt? Warum sagst du dann nein? Cool und was hast du gern gehabt an der Volksschule? Welches Fach?
T: Ich weiß nicht.
I: Wie lang bist du in die Volksschule gegangen?
T: Ein Jahr
I: Ein Jahr. Cool und habt ihr Haustiere bei euch daheim?

T: Nein, ich weiß nicht.
(ich bitte seinen Mitbewohner, ob er für eine kurze Zeit das Zimmer verlassen kann)

I: Magst du mir was über deine Freunde erzählen? Wem hast du besonders gern?

T: B*, na in H* hab ich besonders gerne die S* hab ich gern

I: Mit denen bist du viel unterwegs gell? Erzähl einmal von dir und deinem Leben. Quatsch einfach drauf los Thomas* du redest eh gern und viel. Was isst du gern?

T: A Pizza (lacht)

I: Pizza

T: Salamipizza, Schnitzel hab ich gern mit Pommes, Bernerwürstel

I: Hast du eine Oma auch?

T: nein

I: Keine Oma?

T: Nein

I: Onkeln und Tanten?

T: Ja

I: Was?

T: Wir haben zu Hause eine Tante, Marta*

I: Marta*. Ist das die Schwester von deiner Mama?

T: ja

I: ah okey. Und hast du da auch Cousins?

T: Nein

I: nein? Und wenn du mit deinem Bruder zusammen bist, was machst du da gern?

T: Manchmal gehen wir zum Eissalon.

I: Ihr habt einen Eissalon bei euch?

T: jaja

I: cool, was gibt es noch so bei euch?

T: Cafe

I: Cafe, echt? Was habt ihr noch alles bei euch?

T: Weißt eh, die Mama backt immer die Himbeertorten.
I: Die Mama backt Himbeertorten?
T: Ja
I: Ist ja uur gut! Und in die Werkstädte gehst du auch?
T: ja
I: Erzähl einmal von der Werkstädte.
T: Heut waren wir mit dem Bernd*, hm...ich weiß nicht wie das heißt. Ich weiß nicht.
I: Was habt ihr heute gemacht? Seit ihr Außwärts gefahren oder...
T: ja
I: Echt, wo seit ihr hingefahren?
T: Außwärts ja.
I: Habt ihr Außenarbeit gemacht. Und wo bist da hingefahren, weißt du das?
T: Ah, wir waren zum Beispiel mit der Lara* in N*
I: in N*. was macht ihr dort?
T: Mitn Gras zupfen.
I: okey. Macht dir das Spaß?
T: ja
I: schon gell. Und Tischtennis spielst du auch gern?
T: ja
I: Wer hat dir denn das gelernt?
T: Der Papa (er lacht)
I: Der Papa. Der ist ein sportlicher Mann gell?
T: Mhm und dann schießt immer auf den Kopf
I: wirklich?
T: Und auf den Bauch.
I: cool
T: ja
I: Du schaust auf die Uhr gell?
T: nein
I: Fangt jetzt gleich ein Film an?
T: Ja, heute um 20:15.

I: Du weißt immer genau um wieviel Uhr es was spielt oder? Schon? (er grinst) Magst du mir sonst noch etwas erzählen?

T: Nein

I: gar nichts?

T: bei mir passt eh alles

I: bei dir passt alles?

T: Ja

I: Und was hast du im Sommer so gemacht?

T: Schwimmen

I: Du warst schwimmen. Wo warst du?

T: In der K.see*

I: In dem K.see*. Seit ihr mit der Familie hingefahren?

T: Ja

I: na schön! Wie lang wart ihr dort?

T: Ich weiß nicht. Oja. Von Montag bis Freitag.

I: Also fünf Tage

T: ja

I: Und wann war das im Sommer? Anfang vom Sommer oder Ende?

T: Na Ende

I: Ende des Sommers seit ihr da gefahren?

T: ja

I: mhm. Das ist schön. Und was habt ihr da so gemacht?

T: Essen, trinken

I: ja

T: Eisessen

I: Habt ihr gegrillt auch?

T: Ja

I: denk ich mir
(er lacht)

I: Zu deinem Geburtstag auch gell?

T: ja
(er zeigt mir eine DVD)

I: Der Mr. Bean.
T: Ja. is eh schon schmutzig.
I: Ist bissi schmutzig. Das stimmt. (die Hülle der DVD)
I: Und kannst du skifahren auch?
T: Ja
I: Du bist ja echt ur sportlich. Wer hat dir das beigebracht? Wo hast du Skifahren gelernt?
T: Ich
I: Du dir selber?
T: Ja
I: Mit wem bist du da Skifahren gewesen.
T: Na einmal mit der Mama
I: Mit der Mama. Ist die Mama Skifahrerin?
T: Ja
I: Oh. Wann warst du das letzte mal skifahren? Schon länger....(unterbrochen)
T: Ein Jahr
I: Letzten Winter? Bist du jeden Winter skifahren?
T: ja
I: Wo fahrt ihr da hin?
T: Auf da hohen Berg
I: Am hohen Berg. Immer in verschiedenen Ortschaften oder in die Gleiche?
In die gleiche Gegend?
T: Ich weiß nicht
I: Und magst du das Gondelfahren?
T: ja
I: Und was machst du sonst noch für Sport? Fußball spielen tust du.
T: Ja
I: Wer hat dir das gelernt oder mit wem spielst du am meisten Fußball?
T: Mit den Phillip*
I: Mit den Phillip*
T: und mit dem Papa und ich
I: Ihr seit ja drei Männer im Haus. Da hat man schon wem zum

Fußballspielen. Das stimmt. Und hast du einmal ein Haustier auch gehabt?

T: Nein

I: nie?

T: Nein

I: Und weißt du seit wann du in die Werkstädte gehst in X*?

T: Nein

I: Ist auch nicht so wichtig. Und wer ist älter eigentlich? Deine Mama oder dein Papa?

T: Die Mama

I: Die Mama ist älter als der Papa?

T: Ja

I: mhm, schön. Magst du mir sonst noch etwas erzählen?

T: Nein

I: Gar nichts mehr?

T: Nein

I: Magst du aufhören?

T: Ja

I: okey. Dann dank ich dir ganz viel lieber Thomas* dass du mit mir das Interview gemacht hast.

Interview 3:

Interview Sonja*

- I: Liebe Sonja, jetzt erzähl einmal was von deinem Leben, von deiner Familie, von deiner Schwester. Wann bist du geboren worden?
- S: Na des is am 25.
- I: am 25. was?
- S: 25. Dezember, habe ich vorigen Weihnachten Geburtstag.
- I: ah direkt nach dem Christkind kommst du auf die Welt. Und in welchem Jahr war das wie du auf die Welt kommen bist? (pause) welcher Jahrgang bist den du?
- S: 47
- I: 47er. Na wie alt bistn du dann?
- S: Puh, na ich weiß net
- I: wie alt du bist?
- S: 48
- I: 48 und du hast eine Schwester auch, gell? Ihr seit zwei Geschwister ja? Seit ihr zwei Geschwister? (sie zeigt zwei)
- S: nein eine Schwester, aber ihr beide seit Geschwister? (sie nickt)
- I: Stimmt schon. Ist sie jünger oder älter die Schwester?
- S: Na Blödsinn, des is a 52 oder 53 Jahr
- I: deine Schwester?
- S: Ich glaub schon
- I: mhm, die ist eine ganz eine Liebe. Und wo hast du vorher gewohnt, bevor du da hergezogen bist nach P*?
- S: na, das wär nach hinten gezogen
(zeigt auf die Gangrichtung in der sie vorher ihr Zimmer hatte)
- I: wo nach hinten? von da daher? Mhm. Und wo hast du gewohnt bevor du nach P* gezogen bist? Hast du da in W* gewohnt?
- S: Puh, nein das ist Blödsinn. Nein es ist so (sie lächelt mich an)
- I: Wann bist du nach P* gekommen? Wann bist du eingezogen da? Seit wann bist du eine P*?

S: Geh bitte (lacht)
I: komm sag
S: weiß ich nicht
I: weißt du nicht? Und wo hast du vorher gewohnt bevor du nach P* gekommen bist?
S: Das was noch niemand weiß, ganz herunten wost anstößt.
I: Wo du anstößt? okey
S: vis a vis von A* 1300 (seufzt) ach Gott, weiß ich jetzt nicht.
I: macht ja nichts. Und wo bist du aufgewachsen?
(lacht)
I: sag mal, wo hast du mit deiner Schwester gewohnt wie du klein warst?
S: Ah, die Nichte heißt ja I*. Die Haare geht von da rauf bis da runter.
I: Was geht von rauf bis runter?
S: Die Haare.
I: Die hat so lange Haare?
S: mhm die I* ist die Nichte
I: Und wo hast du da gewohnt bei deiner Mama und beim Papa? Wo habt ihr da gewohnt?
S: Das weiß ich.
I: sag einmal
S: Das war nach A*
I: mhm
S: und das wars schon.
I: Du hast eine Narbe im Gesicht. Wie ist denn das passiert? Magst du es mir erzählen warum du die Narbe hast?
S: nein das ist dort hinten. (zeigt mir eine Narbe am Rücken)
I: warum hast du da eine Narbe?
(lacht)
S: weiß ich doch. Nein, das war nach Wien, und der Vati wollte aufpassen. Fahr langsam, und er hat gesagt, fahr bitte langsam und der hat der hat nur mitgekommen.
I: Hoje

S: und ich sags gleich der R* bitte Gottes, der weiß bescheid

(Betreuer R* befindet sich im Bad in dem Zimmer)

I: Und wann war das mit dem Unfall?

S: Ich weiß nicht

I: warst du da noch jünger

S: frag ihn

I: der R* wird das nicht wissen, das weißt du.

S: Der R* passt nur auf weil es genug war. So oft bedeutet das.

I: Wie du deinen Unfall gehabt hast warst du da noch jünger oder älter?

S: das weiß ich jetzt nicht

I: Hast du da noch in A* gewohnt?

S: Nein A*

(sie wiederholt den Namen der Ortschaft weil ich ihn falsch ausgesprochen hab)

I: hast du da noch in A* gewohnt?

S: Richtig und das war schon längste zeit.

I: längste Zeit. Und deine Mama und dein Papa?

S: die Mutter hat das gehabt (zeigt auf ihren Unterleib) seit einem halben Jahr

I: mhm und dann?

S: Krebs des is da unten oben

I: Und wann ist deine Mama gestorben? Darf ich das fragen?

(sie schluchzt kurz und ich nehme sie in den Arm. Ihr Freund kommt und fängt zum Reden an)

I: Seit wann bist du mit dem K* zusammen? Schon länger her?

(sie hat sich sichtlich wieder beruhigt und es geht ihr gut)

S: na no net lang zam

I: noch nicht lang?

S: Nein das heißt ziehen, unten, nochmal ziehen

I: Was? Wie lang bist du schon mit ihm zusammen? Wie lange kennst du schon den K*?

S: Ich kenn ihn eh schon

I: Lang? Na wie lang bist du schon mit dem K* zusammen? Das ist ja dein Lebenspartner.

- S: Na weil er mich gern hat.
- I: Ja er hat dich gern. Und wann hast du ihn kennengelernt? Als du nach P* gezogen bist?
- (sie lacht)
- S: nein das war schon seit 77 vorigen W*
- I: vorigen W*?
- S: Nein das war mitten in W*
- (ich bitte K* darum, das Zimmer kurz zu verlassen)
- I: Wie war deine Kindheit? Erzähl einmal was von deiner Kindheit. Hast du eine schöne Kindheit gehabt? (sie lacht)
- S: na das war (Pause) gelungen gehabt
- I: Was war gelungen? Erzähl mir noch etwas. Von deiner Kindheit? Hast du Freundinnen? Du hattest mal eine ganz gute Freundin, die M*
- S: Die A* hab ich gern oder zum Beispiel die M* .
- I: du hattest aber mal eine Freundin, die hattest du ganz lang, mit der hast du gerne im Zimmer geredet, das war die M* . weißt du schon?
- S: nein die Putzfrau
- I: Du hattest aber einmal eine Freundin, die hatte dich ziemlich lang begleitet, die hat M* geheißen oder?
- S: Das war in W* auch passiert
- I: Was ist in W* passiert?
- S: Nein das war schon in W*
- I: mit der Freundin?
- S: Nein (sie flüstert und ich kann sie nicht verstehen) Der ist grün der Knopf (zeigt auf das Diktiergerät)
- I: Nein der ist rot
- S: ja schon. (flüstert) geht schon
- I: Mußt du erzählen Sonja* und dann wird das da aufgenommen. Da kannst du erzählen was du magst.
- S: Das war schon gemalen gehabt. Nein das war nicht am Leben gehen. Oder zum Beispiel es gehört nur (sie hört auf zu sprechen)
- I: Magst du mir noch was erzählen von deiner Kindheit, was schön war, an

was du dich gern erinnerst?

S: Also mit der C*, da war ma bei der Tante G* da haben wir gehabt zum Beispiel Cafe. koffeinfreien Cafe und eine Torte

I: na lecker. Wo wohnt sie?

S: Mh, das ist weiter Baustelle.

I: Das ist eine Baustelle? In W* oder draußen da am Land?

S: Das war schon am Nachbartor. Da sind wir mit dem Auto hingefahren.

I: Wo seit ihr hingefahren?

S: Na bei der Frau G*

I: Ist sie älter oder jünger wie du? Das ist die Tante oder?

S: Das ist die G*

I: Ist die Jünger oder älter wie du?

S: Das weiß ich nicht.

I: Aber sie ist deine Tante?

S: Tante ist sie schon, Cousine, Tante aber ich sag nur Tante G*.

I: Ist das die Schwester von deiner Mama?

S: Nein, die Schwester von der C*

I: Die C* ist deine Schwester.

S: genau, richtig und das passt. Fertig.

I: magst du nicht mehr?

(seufzt)

S: so ist das

I: und was machst du sonst so gerne?

(lacht)

S: Was war denn noch? Na da waren wir mal in L* in der Therme wo das Wasser ist. Dort waren wir baden. Dann haben wir Pause gemacht und das wars.

I: Mit wem warst du denn da unterwegs?

S: Na mit der...wie hat den die geheißen...mit der (ich konnte den Namen nicht verstehen)

I: Ist das eine Betreuerin gewesen?

S: Mit der W* und die andere hat geheißen Frau L*

I: mhm, okey
S: das war eh schon ein halbes Jahr
I: was war ein halbes Jahr?
S: Na wenn ma gewohnt haben
I: Wo habt ihr da gewohnt?
S: Na jetzt sind wir ja da
I: Und das ist schon ein halbes Jahr her dass du da in dem Zimmer bist?
S: Richtig
I: mhm wegen den Umbauarbeiten jetzt?
S: ja das haben sie so deppat gemacht. Das war schon seit her.
I: Seit wann kennst du den K*? Hast du den hier kennengelernt?
S: Mja denke schon
I: Und wann bist du hergekommen nach P*? Weißt du das?
S: Nein
I: Ist das schon paar Jahre her?
S: Nein das war, nein Blödsinn, nein das war schon seit her gestern. Nein
gestern nicht vorgestern
I: Was war vorgestern?
S: Jaja das wars schon
I: Magst du mir sonst noch etwas erzählen von deiner Familie?
S: Das war 87, das war schon längst passiert her, boa,
I: Was war 87?
S: Nein 87 wars wo der Unfall war
I: wo der Unfall war?
S: Ja. Zuerst der Teil und dann nochmal einer.
I: boa
S: Hätt ich können in Spital auch.
I: Bist du nicht im Spital gewesen?
S: Oja
I: Schon gell
S: Und die Ärzte haben mir echt so Gutes gemeint.
I: ja?

S: Das war schon seit her so. Nein der Koren* war schon nach hinten und der hat mich sonst mit Gewissenheit beruhigt, und das war der andere Teil.

I: Ja? Wer ist der Koran*?

S: Nein, hinter dem Baum irgendwo.

I: Hinter dem Baum? Seit ihr gegen einen Baum gefahren?

S: Nein wo Daheim war.

I: Wo du daheim warst, da war ein Baum oder da hast du den Unfall gehabt?

S: Nein 77, das war schon seither und noch einer der war 87 sowas.

I: Das war der zweite Unfall? Schirch wenn man sowas erlebt gell.

S: Ja das ist das Lebens.

I: Das ist das Leben

S: Und das Leben ist so, wenn man richtig gewissenhaft schaut. Wenn Verspätung war.

I: Was wenn Verspätung war? (lachen beide)

S: Das ist das Leben, lebenreich, kann nimma

I: Magst du nicht mehr? Wenn du nicht mehr magst, sags einfach und dann dreh ich ab. Wir können ein andermal auch quatschen

S: Ja das seh ich schon, weil das Leben macht mich, nein das Leben machte ich kaputt. Das will ich nicht haben

I: Du machst das Leben kaputt?

S: Und das will ich nicht

I: Wie machst du das Leben kaputt?

S: Dass ich für mich das Leben. Und die Betreuung helfen mir. Das ist es.

I: Deine Schwester die wohnt in W* oder?

S: Ja genau

I: Bist du sie oft besuchen?

S: genau

I: Bist du gern bei ihr? (sie lacht)

S: Das war schon seit her so. Da bin ich W* nach S*, Rgasse* Nr. 8*

I: Du kannst die Adresse auswendig? Ich kann die von meiner Schwester nicht auswendig

(ich lach)

S: ja
I: Das ist gut, das ist echt gut
S: ja das ist so. Und da waren wir schwimmen dazu. Ich bin noch bei der Volksschule gegangen
I: Du bist in die Volksschule gegangen? Alle vier Klassen?
S: Nein nein nein Volksschule
I: Volksschule und wieviel Klassen hast du gemacht?
S: Super ganz super
I: Na sicher warst du super. Du kannst ja jetzt toll schreiben. Wieviel Schulklassen hast den du gemacht?
S: Das war schon sportliches auch.
I: Mhm
S: Das war schon Schwimmen, Bauchschwimmen
I: aha
S: Da war Rückenschwimmen, da ist es mir super gegangen.
I: Ja das ist auch gut fürs Kreuz. Und wie alt warst du als du in die Volksschule gekommen bist?
S: Ah das war schon seither so. Und das war auch bei der H* hat mir brav geholfen, Pferd zum Beispiel, sportliches
I: Und weißt du wieviel Klassen du gemacht hast in der Volksschule?
S: Nein da hab ich gehabt so eine Schultasche gehabt voriges Jahr.
I: voriges Jahr?
S: Mhm
I: Meinst du du hast voriges Jahr eine Schulklasse gehabt?
S: Mhm
I: Hast du da eine Schulklasse gehabt?
S: Genau
I: Und wo?
S: Du ich weiß nicht.
I: Macht ja nichts. Mit wem warst du in der Schulklasse?
S: Beim anderen weiß ich nicht.
I: Das war voriges Jahr wo du da in die Schule gegangen bist?

S: genau
I: In die Musikschule? In der Musikschule warst du auch gell?
S: Nein sondern mit der D* das weiß ich.
I: Mhm und wie lange bist du in die Musikschule gegangen? Du bist in eine Musikschule gegangen oder?
S: Nein aber nicht mit der G* die hat aufgehört weils seit jeden, kann sie nicht.
I: mhm
S: Jetzt ist statt der G* D*
I: mhm
S: Und die hat mit mir wunderschön gespielt gehabt.
I: Spielst ja auch voll schön (sie lacht)
S: Harmonica war
I: Aba wie lang gehst du schon in die Musikschule? Seit wann machst du das?
S: Halbes Jahr
I: Ein halbes Jahr. Habt ihr eine Sommerpause auch gehabt?
S: Geht. Na da hamma gschlafen, extra Zimmer war.
I: Wo?
S: Da war das Frühstück daneben.
I: Wo war das?
S: In der Volksschule
I: In der Volksschule habt ihr Frühstück gekriegt. aso
S: In der Früh mein ich.
I: In der früh? ach so. in der Volksschule in der die Musikschule drinnen ist?
S: Genau, genau in dem Raum. Wenn ma, da ist eine Stufe davor. Und davon war, ehm da war
(eine Betreuerin betritt das Zimmer)
S: ja das wars
I: magst du nichts mehr sagen?
(sie lacht)
I: magst du noch was sagen Sonja* oder magst du ein andermal weitermachen?

(sie lacht)

S: Grad noch hab ichs vergessen gehabt. Da haben wir Skikurs auch gehabt.

I: Wo habt ihr Skikurs gehabt? In der Volksschule?

S: Ja, nein das heißt auf der Piste.

I: Wie alt warst du da als du Skifahren gelernt hast? Warst du da jung, alt?

S: Nein da war eine Piste wo wir gefahren sind. Der Vater war echt super.

I: Dein Papa

S: genau

I: Der kann auch Skifahren? Und der hat dir das gelernt?

S: Nein der Skifahrer

I: Der Skifahrer hats dir gelernt. Und wie alt warst du da? Warst du da noch ein junges Kind, jugendlich, erwachsen?

S: Nein, da war ich so jugendlich

I: Jugendlich warst du? Mhm und wo hast du da gewohnt oder was hast du da gemacht? Bist du da arbeiten gegangen?

S: Ist geht

I: Wo warst du da arbeiten?

S: In der Werkstädte

I: in W*?

S: Wo die Betreuer sind, Beispiel die Frau J* kommt am Montag.

I: Aber das ist da in der Werkstädte aber wiest du jugendlich warst?

S: Richtig

I: Da hast du auch gesagt dass du arbeiten gegangen bist in einer Werkstädte. Und wo war die?

S: Na das weiß ich, schon lang her.

I: Ist schon lang her. Okey. Und du hast einmal eine Freundin gehabt, die M*. Hat die M* geheißen?

S: Ehm beim Urlaub waren wir N*

I: In N* wart ihr. Wann wart ihr da im Urlaub?

S: Wir haben das Wetter sehr schön gehabt

I: Wann warst du da, war das heuer, den Sommer oder das letzte Jahr? Wo ihr in N* wart?

S: Na, waren wir mit der Frau E* bei der N*.

I: Ist das schon länger her oder war das voriges...

S: nein schon länger her

I: Schon länger her. Im Meer hast du auch schon mal Urlaub gemacht?

S: Nein

I: Hast du das Meer noch nie gesehen? (sie lacht)

S: Weiß nicht

I: Magst du noch etwas erzählen über dein Leben? Wie hast du den K* kennengelernt?

S: Das war schon, net so, das war schon Gebärmutter, die war schon zusammengegangen.

I: deine jetzt?

S: Richtig

I: Und da hast du den K* kennengelernt?

S: Richtig. Ich glaub schon.

I: Du glaubst schon? Mhm oder habt ihr euch da das erste Mal getroffen?

S: Und der R* hat mir schon und die Frau W* hat auch hergezogen wo war (sie lacht) mehr weiß ich nicht mehr

I: Gut. Soll ich auf Stop drücken oder magst du noch was sagen?

S: Aber sonst gelingt es

I: soll ich abdrehn?

S: Auf grün

I: Auf grün soll ich machen (Leuchtknopf des Diktiergeräts) Magst du so noch was sagen zum Ende des Interviews?

S: Am Besten sing ich dir gerne Weihnachtslieder oder fröhliche Lieder.

I: Ich weiß. Du kannst auch schön singen und Blockflöte spielen.

S: Genau. Beide hab ich da.

I: Mhm. Magst du noch etwas sagen sonst dreh ich auf Stop Sonja.

S: Als wir in N* waren...wart kurz...(sie ruft eine Betreuerin) Da waren wir bei N* da war die Frau E* und als zweites war die Frau N* und das wars. Siehst dus? Also genau du bist eine.

I: super

S: oja

I: Sonja magst du noch etwas sagen?

S: Ehm mit der Flöte schon

I: Mit der Flöte magst du mir noch was vorspielen? Okey

(sie zählt Lieder auf die sie gerne vorspielen mag)

I: Gut dann dreh ich ab liebe Sylvia und bedank mich für das Interview.

S: Nein wart noch

I: Wir haben schon ein Lied aufgenommen. Ich dank dir für das Interview.

Lebenslauf

Personalien

Name: Katharina Bahr

Geburtsdatum: 21.08.1984

Geburtsort: Wien, Austria

Ausbildung

1990-1994 Volksschule Bernhardsthal

1994-1998 Hauptschule Hohenau

1998-2001 Fachschule für wirtschaftliche Berufe Mistelbach

2001-2004 Aufbaulehrgang für wirtschaftliche Berufe Wien 1190

2005-2012 Studium Pädagogik Wien

Pädagogische Praxiserfahrung:

07-08. 2005 Kolpingheim Mistelbach

09.2006 Seniorenresidenz Wien

2008-2010 Kinderhort (6-10jährige) Wien

2010-aktuell Begleitdienst eines Menschen mit Behinderung

2010 Kinderbetreuung (privat)

2010-aktuell Kolping Wohnhaus

Zusatzqualifikation

01.07.2011 Ausbildungsmodul „Unterstützung bei der Basisversorgung“